

Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt und Kreis Merseburg

Bezugspreis: mit den Beilagen: "Wilder der Bode", Landmanns Sonntagsblatt, etc. durch die Post Nr. 240 ohne Beleggeld, durch Boten Nr. 2 — frei Haus monatl. Erscheint werktäglich nachmittags, Einzelnumm. 10 Pfg. Sonnabends 20 Pfg. Geschäftsstelle: Pöhlerr. 4 (Hauptstelle) und Gottshardstr. 38. — Im Falle öfterer Gewalt (Streik usw.) behält kein Anspruch auf Pfortung oder Rückvergütung.



Anzeigenpreis: für den zweispaltenen Millimeterraum 10 Pfg., in Reklamezeit (Gespaltenen) 40 Pfg., für Chiffre und Nachweisungen 30 Pfg. Aufschlag. Familienanzeigen ermäßigt. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Merseburg. Anzeigenchluss 10 Uhr vormittags. — Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. — Postfachkonto Leipzig 16654. Fernsprecher 100/101

Nr. 301

Donnerstag den 24. Dezember 1925

165. Jahrgang.

Weihnacht 1925.

Andacht im Winterwald.

Von Rudolf Herzog.

Ein Atemzug voll Liebe — —, Heilandsfest!
Du Weltenspaule, die uns träumen läßt
Ein selig Weilchen in des Tags Getriebe
Vom reinen Evangelium der Liebe.

Das Kampfes Schwert will heut der Hand entgleiten. —
Ruhig mein Roß, heut gilt's kein hümmisch Reiten.
Kein frisch Turnier, kein fröhlich Sangspiel,
Wir lenken abwärts heut vom Weltgewühl
Und satteln ab. Geh hin, wohin dich's treibt.
Der Tag, den heut die Christen Erde schreibt,
War mir von je ein Tag des stillen Sinns,
Des Rückertinnens und des Wellentinnens,
Ein Andachtsfest aus Glück und Leid gemischt. — —
Ich such den Pfad vom letzten Schnee verwischt,
Der in den Winterwald, den still erstarren,
Mich führt wie in des Märchens Zauberarten.
Hier steh ich still, hier ist mein Weihnachtsdom.
Gedämpft nur klingt des Lebens lauter Strom,
Des rauhen Mahners, tief im Walde wieder.
Auf, altes Herz, sing deine Weihnachtslieder!

I werde jung und sing sie kinderfrisch,
Als ständst du betend vor dem Gabentisch;
Gib deinem Lied den hellen Burschenklang,
Als gält es deiner Liebe ersten Sang;
Und wenn als Mann du deiner Mutter denkst,
Der Träne schäm dich nicht, die du ihr schenkst.

Sieh, sieh! So wie dein Herz in heißem Wallen,
So öffnen sich die dunklen Waldeshallen,
Und schlanke Mädchen, Vögel in den Händen,
Sie nahen, den Gruß der Heimat dir zu spenden,
Der Heimat deiner Jugend, deiner Lust. —
I tu sie auf die Pforten deiner Welt,
Und laß hinein, erinnerungsverklärt,
Was dir im Traum die Weihenacht besichert.
Und diesen Schatz im Herzen schau hinaus
Lachenden Mundes in das Sturmgraus!

Was gilt dir Frost? Was einst der Blühe Sprühen?
Es gibt kein Jahr, in dem nicht Rosen blühen!
An dir nur liegt's, daß du die Knospe weckst,
Daß kühn' die Hand du nach der Blüte streckst,
Daß, eh' sie fällt im grimmen Herbstnachtregen,
Die Blätter duftend auf dein Herz sich legen.

Dann bleibst du jung, stiehlt sich auch Silbergrau
Auf deinen Scheitel wie der Abendtau.
Dann bleibst du jung, und jung sein, das heißt lieben!
Dich, deine Welt, die Zukunft unbeschrieben.
Drum sei dein Flehn bei jedem Morgenrot:
Herr, gib mir Liebeskraft! Nur dies ist not! —

Auf horcht der Wald — —. Ein Glockenruf erklingt,
Ein uralt Christlied fern vom Kirchlein dringt,
Und leuchtend aus dem Schatten dunkler Buchen
Tritt leis; die Liebe, Jünger sich zu suchen — —



Weihnachtsbotschaft und Philosophie.

Von Professor Dr. Chönzer.

Das Leben ist in der gesamten organischen Welt ein ununterbrochener Kampf ums Dasein. Dieser gewaltige Motor alles Seins erzeugt in unserem Bewußtsein jedoch selbst keine selbständige Antithese; die Sehnsucht nach dem ewig lächelnden Frieden. Und obwohl er in dieser Welt immer eine Sehnsucht bleiben wird, oder auch gerade deshalb befreit die große Weihnachtsbotschaft vom Frieden auf Erden ein tiefwurzelndes seelisches Bedürfnis der menschlichen Natur. Der vorgeschichtliche primitive Mensch, der die Vorstellung einer Entwicklung noch nicht hatte, weil er Veränderungen im Zustand der Menschheit nicht wahrzunehmen vermochte, erforderte die Fabel vom verlorenen paradisißchen Götze. Als dann der Mensch geschichtlich zu denken begann, verlegte er den Friedensraum in die Zukunft. So sprachen die Stifter und Epistolarer, vor deren Augen sich das römische und alexandrinische Weltreich zusammenballten, von der Weltstaat vereinigte Menschheit, und es ist bekannt, wie stark die Beziehungen der Chiasmus des Christentums mit der antiken Philosophie hatte.

In den jenseitigen Friedensutopien spiegelt sich der besondere historische Zustand ihrer Zeit. Im eigentlichen Sinne ist die Friedensidee jedoch erst ein Kind der Neuzeit. Es ist nicht bezeichnend, daß mitten im Waffenlärm des Dreißigjährigen Krieges in Hugo Grotius, des Rechtsgelehrten Werk: „Von Rechte des Friedens und des Krieges“, die Grundlegung des heutigen Völkerrechts entstand. Und in jener Zeit treten uns Weltfriedensideen auch schon bei einem Staatsmann entgegen, in dem Weltfriedensplan des französischen Ministers Sully, der die Staaten Europas in einer allgemeinen christlichen Republik unter einem obersten Gerichtshof vereinigen wollte.

Hundert Jahre später legte sich der französische Bevollmächtigte auf dem Utrechter Friedenskongreß, 1712-1713, der Abbe de St. Pierre, die Frage vor, ob der zu schließende Friede nicht ein befähigender werden könne. Er veröffentlichte seinen Bericht gemordenen Plan für einen dauernden Frieden, in dem er die damals 24 christlichen Staaten Europas unter einem Schiedsgericht zu einem ewigen Friedens-

bund vereinigt wissen wollte. Die innere Schwäche dieses utopischen Werkes haben einige große Denker der „Aufklärung“, wie Leibniz und Lessing, sehr wohl erkannt. Im ganzen aber waren die geistigen Führer jenes rationalistischen Zeitalters der Auffassung Anhänger der Idee vom ewigen Frieden und eines freien Weltbürgerturnus. Das ist sehr begreiflich. Die methodische Schwäche des Rationalismus ist sehr unhistorisch, rein begrifflicher Doktrinarismus. Seine Ideen abstrahieren von aller empirischen Gegenständlichkeit. So wurde nicht die Möglichkeit der Verwirklichung des „ewigen Friedens“ in einem historischen Prozeß unterzucht, sondern er wurde als stillisches Postulat behandelt und von dem Gebiet des Erkennens auf das der Moral verhöben. Aber die Geschichte spottete jener rationalistischen Kosmopoliten und gerade das bürgerliche Zeitalter, das sie geistig vorbereitete, hat seinen Einzug mit gemäßigten kriegerischen Erschütterungen gehalten und die nationale Idee zum Siege geführt.

Kant, der vom Nationalismus herkam, um ihn bald erkenntnistheoretisch zu überwinden, erwies sich doch insofern als ein echtes Kind seines unhistorischen, rationalistischen Zeitalters, als auch er die Idee des ewigen Friedens verfocht. Aber er tat das nicht, ohne zugleich den Versuch zu machen, sie philosophisch zu begründen, und das bewachte ihn davor, in einem platten Pazifismus der Gedankenlosigkeit zu verfallen, wie er sich heute leider allzu breit macht. Im ganzen sagt Kant den ewigen Frieden als einen Zustand des öffentlichen Rechts auf, dem wir durch eine „ins Unendliche fortschreitende Annäherung“ entgegen gehen. „So ist der ewige Friede, der auf die bisher fähigsten so genannten Friedensschlüsse (eigentlich Waffenstillstände) folgt, keine leere Idee, sondern eine Aufgabe, die nach und nach angeht, ihrem Ziel befähigend näher kommt.“ Wenn Kant dennoch in seinem bekannten Friedenstraakt offen sagt, ob die Menschheit das „Ziel“ jemals erreichen werde, so spricht er sich in seiner „Rechtslehre“ deutlicher aus. Dort bezeichnet er die Friedensidee als eine dem Denken zwar notwendige, aber für allezeit unvollständige Annahme, als eine bloße Fiktion,

indem er sagt, der „dauernde Friedenszustand ist von dem Ideal einer rechtlichen Verbindung der Menschen unter öffentlichen Gesetzen hergenommen, bleibt aber freilich doch eine unaussprechliche Idee.“

Nachdem der heutige Pazifismus nur ein sehr bedingtes Recht, sich theoretisch auf Kant zu berufen, so erst recht nicht praktisch. Dem Manne des kategorischen Imperativs, für den Tugend moralische Tapferkeit, und echte Moral einen innerwärtigen Kampf des Menschen mit sich selbst bedeuten, war nichts weisensfremder als ein weicher Pazifismus aus Gedankenlosigkeit und Feigheit. Er hat im Gegenteil die kriegerische Tapferkeit vollumfänglich zu würdigen verstanden und die Worte gesprochen: „Selbst der Krieg, wenn er mit Ordnung und Heiligsaltung der bürgerlichen Rechte geführt wird, hat etwas Erhabenes an sich und macht zugleich die Denksarten des Volkes, welches ihn auf die Art führt, nur um desto erhabener, je mehr Gefahren es ausgeht und nur um desto mehr darunter hat behaupten können.“

Bei Kant begann bereits jener Übergang vom doktrinen Nationalismus der Aufklärung zur historischen Weltanschauung, der sich dahin auswirkte, daß das Ideal der Weltbürgerrepublik von der Wirklichkeit der Nationalstaaten abgelöst wurde, und daß sich statt der Abrüstung die allgemeine Wehrpflicht durchsetzte. Diese Wandlung vollendeten philosophisch jedoch erst die Erben Kantianer Geistes. Statt des ewigen Friedens verführte die Fiktion mit zündendem Pathos die Idee des gerechten Krieges, und ebenso hatte Hegel tiefes Verständnis für den historischen Sinn des Krieges.

Damit wurde dem Pazifismus endgültig jede philosophische Grundlage entzogen, und er muß heute schon um 1/2 Jahrhundert zurückgedrängt, um ein paar philosophische Striden zu finden. Gleichwohl hat die Idee vom ewigen Frieden bei richtiger philosophischer Begrenzung ihren ungeheuren seelischen Wert, eben weil sie unpraktisch, nur ein Schlußstrauch ist. Sie empfinden wir diesen Wert so stark wie an den Tagen, da die große Botschaft der Engel uns ans Herz greift und uns eine vollkommene Welt jenseits der Unzulänglichkeiten des Diesseits ahnen läßt.

Der salschische Hauptantrag auf das Troler Deutschum.

Sogen soll italienische Provinzhauptstadt werden!

Rom, 23. Dez. Nach dem salschischen „Ampero“ wird im Ministerium des Innern der salschische Vorschlag geprüft, Sogen zur Hauptstadt einer Provinz zu machen, zu der die Kreise Vico, Branc, Verico, Merano und Gavallo gehören sollen. Auf diese Weise würde die neue Provinz Sogen etwa 250 000 Einwohner haben, von denen 150 000 Deutsche, 30 000 Ladinier und 70 000 Italiener wären.

Eine einzige große deutsche Zeitung mit dem Titel „Alpenzeitung“ solle entstehen. Diese Zeitung werde dazu bestimmt sein, die deutsche Bevölkerung italienisch zu machen. Von neun Vorkäufen von Sogen sei eine dem Ministerpräsidenten nahestehende bekannte Persönlichkeit auszuwählen.

Als Spionin verhaftet.

Wien, 24. Dez. In Palermo wurde, wie die „Wiener Presse“ meldet, eine Wienerin, Frau Olga Wiggis, die dort im Auftrag einer New Yorker Firma photographische Aufnahmen architektonisch interessanter Sehenswürdigkeiten aufnahm, unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Sie ist seit dem 6. Dezember mit schwerer Verbrechen in einer Kerkerzelle untergebracht, ohne die Möglichkeit zu haben, mit einem Anwalt in Verbindung zu treten.

Nur Palastjungen können Ehrenämter bekleiden.

Mailand, 24. Dez. Der frühere Ministerpräsident Giolitti ist als Provinzrat von Genoa zurückgetreten, weil die Mehrheit beschloß, daß die Vorstandsmitglieder nur aus Palastjungen bestehen dürfen. Aus Solidarität mit Giolitti ist auch der frühere Minister Soleri zurückgetreten.

Ein Sieg Ushangholins.

London, 24. Dez. Nach einem japanischen Bericht aus München ist der Angriff des Generals Kuonjins gegen Ushangholin, der vorgestern abend begonnen hatte, fehlerlos. Der Bericht fügt hinzu, daß sich General Kuonjins Streitkräfte zurückzogen.

Bis zur Stunde liegt eine Befragung dieser Nachricht nicht vor. Sollte sie sich als richtig erweisen, so würde dies eine wichtige Veränderung der Lage in der Mandchurei bedeuten.

Die Gulaachten über die Vorgänge in Schanghai.

London, 24. Dez. Das diplomatische Korps in Peking hat endlich, nachdem mehr als sechs Monate verstrichen sind, die Befunde der juristischen Untersuchungskommission über die Schanghaier Schießaffäre vom 30. Mai, wo zahlreiche Tretende in den Straßen Schanghais niedergelassen wurden, veröffentlicht. Aus dem Bericht geht zweifellos hervor, daß sich die Vertreter der Mächte über die Befunde nicht ganz einig sind. Die Richter waren nicht in der Lage, volles und genügendes Beweismaterial zu erhalten. Infolgedessen hat jeder der Richter sein eigenes Urteil abgegeben. Der Vertreter der Vereinigten Staaten schloß dem englischen Polizeichef die Schuld zu, während der britische und japanische Richter die Folgen von aller Verantwortung freisprechen. Nichtsdestoweniger sind die beiden verantwortlichen Polizeipostoren, die die Befehle zum Feuer gegeben haben, von dem Schanghaier Municipalrat entlassen worden. Die Angehörigen haben eine Summe von insgesamt 75 000 Dollar erhalten.

Amerikas Programm zur Abrüstungskonferenz.

Newport, 24. Dez. Präsident Coolidge wird in seiner Weihnachtsbotschaft für die Abrüstungsfrage eingehen und nochmals Amerikas Ansicht darüber darlegen. Coolidge hatte eine Konferenz mit den Parteiführern, in der man sich auf folgendes Programm für Genf einigte:

Amerika wird sich an keinen Verträgen, Abkommen oder Zwangshandlungen beteiligen, die unter den Augen des Völkerbundes gehen oder vom Völkerbunde veranlaßt werden sollten. Amerika hat kein Interesse an einem Sicherheitspakt und wird nichts unterzeichnen, was einem solchen ähnlich ist.

Zu den Unionen-Verhältnissen in Budapest.

Budapest, 24. Dez. Die Verhaltung des Abteilungschefs im ungarischen Innenministerium Marius gegen Spionage für Sowjetrußland hat in politischen Kreisen großes Aufsehen hervorgerufen. Es ist jetzt festgestellt worden, daß der Verhaftete für Rußland umfangreiche Spionagedienste geleistet hat. Er hat jetzt selber eingestanden, daß er auch in Rumänien für Sowjetrußland spionierte und sich die wichtigsten militärischen Geheimnisse des rumänischen Kriegsministeriums und Generalstabs beschafft und der Sowjetregierung mitgeteilt hat. Vor allem habe er die gesamten rumänischen Mobilisationstabelle und den Aufmarsch der Truppen verraten.

Das Urteil im Dolchstoß-Prozeß rechtskräftig.

Das Urteil im Dolchstoßprozeß ist durch die am gestrigen Mittwoch nachmittag erfolgte Zurücknahme der Berufung durch den Angeklagten G. E. S. und die daran anschließende Zurücknahme des Klägers, Professor C. S. H. rechtskräftig geworden.

Weihnachtsfeier im Hause des Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident v. Hindenburg veranstaltete gestern nachmittag in den Räumen des Reichspräsidenten für alle Personal des Büros und seines Hauses eine stimmungsvolle Weihnachtfeier, an der alle Beamten, Angestellten, Arbeiter und Arbeiterinnen teilnahmen.

Der Reichspräsident begrüßte die Teilnehmer, die unter dem lichtbrechenden Christbaum an einer weihnachtlich geordneten Kaffeetafel Platz genommen hatten, mit herzlichen Worten. Das Weihnachtsfest sei nach deutscher Sitte ein Fest der Familie, ein Fest des Hauses. Deshalb habe er es als ein Bedürfnis empfunden, das Personal seines Büros wie die Angehörigen des Hausdienstes um den Christbaum zu vereinigen, ihnen für ihre Arbeit zu danken und ihnen seine besten Wünsche für das Fest, für sie und für ihre Angehörigen auszusprechen.

Nachher anschließend überwies der Reichspräsident, von seiner Schwiegertochter und seinem Sohn unterfacht, seinen Weihnachtsgeldern die für die bestimmten Geschenke und Gaben. Staatssekretär Dr. Meißner dankte namens aller Angehörigen des Büros dem Herrn Reichspräsidenten für sein gütiges Gedenken und seine freundlichen Worte mit der Versicherung, daß jeder von ihnen es als eine besondere Ehre betrachte, unter dem Reichspräsidenten arbeiten zu dürfen und deshalb stets mit besonderer Freude seine Pflicht zu tun werde.

In seiner herzlichsten Art verabschiedete der Reichspräsident dann jeden einzelnen der Erschienenen mit Handschlag und persönlichen Wünschen.

(Weiteres politisches Material in der I. Beilage.)

Aus Stadt und Umgebung

Weihnachtslagawe.

Es ist wieder Weihnachten geworden, und Weihnachtslagawe läuten mit frohen Klängen das Fest ein, den Tag der Geburt des Heilandes Jesus Christus, der in die Welt kam, die Menschen selig zu machen und sie zu erretten aus Sündensklaven.

Als Jesus vor bald 2000 Jahren geboren wurde, kam es den Menschen wenig gelaucht vor, daß von der Geburt gerade dieses Kindes das Heil der Welt ausgehen sollte. Der Stall von Bethlehem und die ichthe Stube darin erlösten ihnen unmaßliches und unbendend, und sie wollten nicht glauben, daß der Heiler und Erlöser auf den sie alle warteten und hofften, als Sohn eines einfachen Zimmermanns auf die Welt kommen sollte.

Wenig ist es den Menschen der Folgezeit oft genug gegangen. Es dachte ihnen irgend etwas nicht an dem Heiland, und deshalb wollten sie mit ihm nichts zu tun haben. Wenn Trauer und Not über die Menschheit herüberzog, dann hielt man die Hände und betete, daß die Menschheit verheilt würde, für Erleuchtung und nicht für Wirklichkeit und Wahrheit. Und wenn Krieg und Streit auf der Erde tobten und die Völker und Parteien, die Massen und Klassen, spalteten und zerteilten, wie man nicht an den Frieden glauben, der in der Weihnacht den Frieden auf dem Felde vom Hohn der Welt zu einem Frieden führen sollte.

Wir selbst haben wie die Weltbürger vor uns getwehlt und Zurückhaltung geübt. In den Jahren des Krieges wollten keine rechte Weihnachtstimmung aufkommen, weil ja doch der Friede immer wieder ausblieb, und jetzt in den Jahren nach dem Kriege hat es den Anschein, als ob wir uns nicht freuen dürfen, weil es in vielen Häusern traurig und freudlos ausfällt, weil es an täglichen Brot, an Gesundheit und Arbeitsmöglichkeit fehlt.

Trotzdem kommen wir auch in diesem Jahre nicht an Weihnachten vorbei. Die große Botschaft, „Christ der Retter ist da“ legt sich durch. Sie behält den Sieg über unsere Willkür und Selbstansehen und über unsern Verstand, der sich auf einen Augenblick soviel einbildet und alles besser wissen will. Wir gehen hin zu der Stube und dem Kinde, das darin liegt, wir werden still und bescheiden und bringen ihm unsere Anbetung dar. Das Weihnachtswunder, das in der Weihnacht geschah und heute von neuem geschieht, zehrt uns unmerklich in seinen Bann und überzeugt uns davon, daß wir noch hoffen dürfen.

Weihnachten ist das Fest, an dem die Menschheit wieder hoffen und glauben lernt.

Auszeichnung. Der Herr Regierungspräsident hat heute dem hiesigen Mittelgullehrer Thielens mitteilen lassen, daß ihm der Minister für Volkswirtschaft als äußeres Zeichen der Anerkennung für seine auf dem Gebiete der Jugendpflege geleistete erfolgreiche Arbeit eine bronzene Plakette verliehen hat.

Das Heimattum im Kloster ist, wie uns der Verein für Heimattum mitteilt, am dritten Feiertage außer am Vormittage auch am Nachmittage geöffnet. Die Räume sind geheizt. (Siehe Anzeige.)

Kein Weihnachts-Sonderzug nach Friederichsroda. Wie uns die Reichsbahn mitteilt, fällt der Winterpost-Sonderzug am 26./27. 12. nach Friederichsroda wegen ungenügender Belegung aus. Die geübten Postarten nehmen die Fahrkarten auszugeben zurück. Es wird gleichzeitig darauf hingewiesen, daß am 3. 1. 1926 ein Winterpost-Sonderzug nach Friederichsroda verkehrt. (Siehe Anzeige.)

Straßenplan-Veränderung. Wie uns die Reichsbahn mitteilt, verkehrt vom Montag, 4. Januar 1926 ab, der Zug, der bisher Quersfurt abends 9,31 verließ und 11,10 Uhr in Merseburg es war, wochs Herstellung des Anschlusses an den Zug, der von Merseburg 10,41 Uhr nach Halle fährt, zu folgenden Fahrzeiten: Quersfurt ab 9,02 abends, Wücheln ab 9,51, an Merseburg 10,36 Uhr. Vom gleichen Tage ab verkehrt Zug 2072 zwischen Neumarkt-Reda und Wücheln in folgendem Päreren Plan: Neumarkt-Reda 10,08 bis 12, Rüstendorf 10,17-18, Wücheln 10,22-30 Uhr abends.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Käthe mit Herrn Dr. rer. pol. Wilhelm Trenkner zeigen wir ergebenst an

Wilhelm Schrader u. Frau Clara geb. Frohwerck

Rinteln a. d. Weser

Weihnachten 1925

Meine Verlobung mit Fräulein Käthe Schrader beehre ich mich hierdurch anzuzeigen

Dr. Wilhelm Trenkner

Merseburg a. d. Saale

Ausführung elektrischer Licht- und Kraftanlagen. Motoren
zu billigsten Preisen.

Kostenanschläge und Beratung durch Sachverständige unverbindlich und kostenlos.

Sandkraftwerke

Gotthardstr. 29 Installationsbüro: Merseburg Fernruf Nr. 221

Verlobungs-Ringe



Eigene Fabrikation, daher billige Preisverhältnisse. Wertvoll mit elektrischem Betrieb.

R. Voss
Gold- u. Silber-Fabrikation, Halle (Saale), Leipziger Str. 1 (gegenüber Droß, Helmhold & Co. Fernruf 4824).

Speisezimmer
Niederzimmer
Schlafzimmer
Küchen und
einzelne Möbel jeder Art

empfehlen in großer Aus-

G. Schaible

Möbel-Fabrik
Halle-3, 9, Märkerstr. 24
am Ratskeller.

Motorrad
verkauft

F. Degenhardt, Sand 16

Freiswerte Harmoniums
zu günstigen Zahlungsbedingungen
Kataloge kostenlos
Albert Hofmann
Halle a. S.
am Meebeplog.

Metalarbeiten
Stahlmatrizen, Kinderbetten
direkt an Privat.

Katalog 17/18 frei.
Eisenmehlfabrik Gohl (Här.)

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen
F. Schale f. Masch.-u.
Automobilbau, Elektro-
techn. Zim. Sond.-Abt.
f. Landw. u. Flugtechn.

Arzt
vom Sonntagsdienst

Außer für Angehörige der
(allgem. Ortskrankenkasse
Merseburg).

Freitag, den 25. Dez.
Herr Dr. Ehrhardt,
Hallsche Str. 9, Tel. 480.

Sonntag, den 26. Dez.
Frl. Dr. Wernecke
Gouardstr. 37, Tel. 60.

Sonntag, den 27. Dez.
Herr Dr. Kimbron
Christi nenstr. 12, Tel. 108.

Vertreter gesucht
f. Verkauf von engl. Anzugstoffen an Private. Auch
geeignet als Nebenberuf für perf. Beamte.
Guter Verdienst. Off. unter F. N. 128 a. d. „AVA“
Ann.-Exp., Hamburg 1, Südseehaus.

Arzt
vom Sonntagsdienst

Außer für Angehörige der
(allgem. Ortskrankenkasse
Merseburg).

Freitag, den 25. Dez.
Herr Dr. Ehrhardt,
Hallsche Str. 9, Tel. 480.

Sonntag, den 26. Dez.
Frl. Dr. Wernecke
Gouardstr. 37, Tel. 60.

Sonntag, den 27. Dez.
Herr Dr. Kimbron
Christi nenstr. 12, Tel. 108.

Vertreter gesucht
f. Verkauf von engl. Anzugstoffen an Private. Auch
geeignet als Nebenberuf für perf. Beamte.
Guter Verdienst. Off. unter F. N. 128 a. d. „AVA“
Ann.-Exp., Hamburg 1, Südseehaus.

Arzt
vom Sonntagsdienst

Außer für Angehörige der
(allgem. Ortskrankenkasse
Merseburg).

Freitag, den 25. Dez.
Herr Dr. Ehrhardt,
Hallsche Str. 9, Tel. 480.

Sonntag, den 26. Dez.
Frl. Dr. Wernecke
Gouardstr. 37, Tel. 60.

Sonntag, den 27. Dez.
Herr Dr. Kimbron
Christi nenstr. 12, Tel. 108.

Christliche Versammlung Blaukestraße 1.
Sonntag, abends 8 Uhr: Evangelisationsvortrag
Dienstag, abends 8 Uhr: Abeltunde.

MÜLLER'S HOTEL

An beiden Feiertagen:
Auserlesene Fest-Diners u. -Soupers

1. Feiertag:
Von 4-7 Uhr nachmittags und 8-12 Uhr abends
GROSSES FEST-KONZERT
(ausgeführt von der gesamten Hauskapelle)

2. Feiertag:
1/2 5-UHR-TEE UND TANZ
Tanzsport-Orchester Naumann
Ab 8 Uhr abends
GESELLSCHAFTS-ABEND
(Abendzug)

Tischbestellungen für Sylvester rechtzeitig erbeten!

Michel

Nasspressteine
gut trockene Ware sind wieder lieferbar

Bestellungen nehmen an
Michel-Brikett-Verkaufsstelle
m. B. S.

Kleinverkauf Fernruf 82 Hauptlager
Neumarkt 67 Rulandstr.
(9-1 Uhr) (8-12 2-6 Uhr)

Bestellungen nimmt außerdem entgegen
Herr M. Heiser, Oberaltenburg 13.

Die neuesten Muster in
Bestecken
in echt Silber
sowie stark verfilbert
hält in
einzelnen Stücken
und in vollständigen
Ausstattungen
in großer Auswahl
preiswert vorrätig

Rich. Voss
Halle,
eh. Gold- u. Juwelen-
Fabrikation,
Leipziger Str. 1,
gegenüb. Droß, Helmhold,
Fernruf 4824.

Klaar & Co.
Inh.: G. Spiller
Weißentels

Ausstellungsräume
Heldenstraße 45

Fabrik, Kalandstr. 34
liefern erhaltbare
Speisezimmer.

Ziehung 5. u. 6. Januar.

Geld-Loterie

f. Auslandsdeutsche
6918 Gew. der u. Haupt-
150 000

75 000

50 000

25 000

Danzig am 3. 3. 30
Porto u. Liste 35 Pf extra
empf. u. verl. a. u. Nachn
Emil Stiller aus
Hamburg, Holzhamm 9.
Nalb. Postleg. ermäßigt.

Möbel!
Speisezimmer,
Schlafzimmer,
Küchen,
Einzelmöbel
jeder Art.

Auch Teilzahlung
Letsch, nur
Halle, 18 Alt. Märkerstr.
an der Moritzkirche

Jg. Kontoreist
(Sienogr. und Schreibm.)
sucht Stellung v. 1. Jan.
oder später. Offerten u.
M. M. 21 a. d. Exp. d. Bl.

Arzt
vom Sonntagsdienst

Außer für Angehörige der
(allgem. Ortskrankenkasse
Merseburg).

Freitag, den 25. Dez.
Herr Dr. Ehrhardt,
Hallsche Str. 9, Tel. 480.

Sonntag, den 26. Dez.
Frl. Dr. Wernecke
Gouardstr. 37, Tel. 60.

Sonntag, den 27. Dez.
Herr Dr. Kimbron
Christi nenstr. 12, Tel. 108.

Vertreter gesucht
f. Verkauf von engl. Anzugstoffen an Private. Auch
geeignet als Nebenberuf für perf. Beamte.
Guter Verdienst. Off. unter F. N. 128 a. d. „AVA“
Ann.-Exp., Hamburg 1, Südseehaus.

Arzt
vom Sonntagsdienst

Außer für Angehörige der
(allgem. Ortskrankenkasse
Merseburg).

Freitag, den 25. Dez.
Herr Dr. Ehrhardt,
Hallsche Str. 9, Tel. 480.

Sonntag, den 26. Dez.
Frl. Dr. Wernecke
Gouardstr. 37, Tel. 60.

Sonntag, den 27. Dez.
Herr Dr. Kimbron
Christi nenstr. 12, Tel. 108.

Vertreter gesucht
f. Verkauf von engl. Anzugstoffen an Private. Auch
geeignet als Nebenberuf für perf. Beamte.
Guter Verdienst. Off. unter F. N. 128 a. d. „AVA“
Ann.-Exp., Hamburg 1, Südseehaus.

Stadt-Café.

An den 3 Weihnachtsfeiertagen
von 4 Uhr ab:

- Künstler-Konzert -
Verstärkte Kapelle - Kapellmstr. Kuris

1. Feiertag von 11 Uhr:
Frühshoppen-Konzert

Getränke und Speisen in bester Qualität
und zu den soliden Preisen.

Heilig. Abend v. 5 Uhr geschlossen
O. Schulze.

Bahnhof Nieder-Benna

Der Turnverein Köthlen-Benna veran-
staltet am 1. Weihnachtsfeiertag einen

Theater-Abend
Anfang 7 Uhr.

Am 2. Weihnachtsfeiertag von 7 Uhr an
Ball

Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand. Der Wirt.

MÖBEL

an O. Scholz Ww., Merseburg
Gotthardstr. 34. — Telefon 458.

Führer durch Merseburg

und
Umgebung

ist noch zu
haben
in den

Preis 1 Mark

Preis 1 Mark

Geschäftsstellen des Merseburger Tageblatt
und in sämtlichen Buchhandlungen

Zur sachgemäßen Ausführung von
Obstbaumpflege

wie Auslagen, Spritzen m. Obstbaum-
Kardolinitum gegen Blausen und
andere Schädlinge, Anlegen von
Insektenfanggürteln - Straucher-
schneiden und Verjüngen empfiehlt
sich auch nach außerhalb zu maß. Preisen

M. Starke, Schlossgärtnerei
Kofen- und Baumhulen, Standenkulturen.
Fernsprecher 761

Kein Haushalt ohne
Rotband-
Kohlenanzünder
direktes Kohlenfeuer, ohne
Holz, sind billiger als Holz.
Pakete für 25 Hg.
zu haben in der
Michel-Brikett-
Verkaufsstelle m. B. S.
Rulandstraße Fernruf 82

Reparaturen
an
Nähmaschinen,
Sprechmaschinen,
werden mit eigener Leitung
schnell u. gewissenhaft ausge-
führt von
Max Schneider
Mechanikermstr.
Schmiedstr. 19. Telefon 479

Möbel!
Speisezimmer,
Schlafzimmer,
Küchen,
Einzelmöbel
jeder Art.

Auch Teilzahlung
Letsch, nur
Halle, 18 Alt. Märkerstr.
an der Moritzkirche

Jg. Kontoreist
(Sienogr. und Schreibm.)
sucht Stellung v. 1. Jan.
oder später. Offerten u.
M. M. 21 a. d. Exp. d. Bl.

Arzt
vom Sonntagsdienst

Außer für Angehörige der
(allgem. Ortskrankenkasse
Merseburg).

Freitag, den 25. Dez.
Herr Dr. Ehrhardt,
Hallsche Str. 9, Tel. 480.

Sonntag, den 26. Dez.
Frl. Dr. Wernecke
Gouardstr. 37, Tel. 60.

Sonntag, den 27. Dez.
Herr Dr. Kimbron
Christi nenstr. 12, Tel. 108.

Vertreter gesucht
f. Verkauf von engl. Anzugstoffen an Private. Auch
geeignet als Nebenberuf für perf. Beamte.
Guter Verdienst. Off. unter F. N. 128 a. d. „AVA“
Ann.-Exp., Hamburg 1, Südseehaus.

Arzt
vom Sonntagsdienst

Außer für Angehörige der
(allgem. Ortskrankenkasse
Merseburg).

Freitag, den 25. Dez.
Herr Dr. Ehrhardt,
Hallsche Str. 9, Tel. 480.

Sonntag, den 26. Dez.
Frl. Dr. Wernecke
Gouardstr. 37, Tel. 60.

Sonntag, den 27. Dez.
Herr Dr. Kimbron
Christi nenstr. 12, Tel. 108.

Lichtspiel-Palast „SONNE“

Das einjährige Jubiläums-Programm:

Gräfin Mariza!

Nach der weltbekannten Operette von Emmerich Kalmann.
Harry Liedtke als Graf Taislo Vistan Gibson als Gräfin Mariza
weiter wirken mit: Colette Brettel, Robert Garfield, Ernst Verebes u. W. Diegelner

Im Beiprogramm:

Harry als Kuffenschieber. Die elegante Dame.

Lehrstück. Kolorierte Rollenbau.

Denkig-Woche, das Neueste aus aller Welt.
Anfang an allen 3 Feiertagen nachmittags 3 Uhr, letzte Vorstellung 8,05 Uhr.
Wir bitten die Nachmittagsvorstellung zu besuchen, da der Andrang groß wird.

UNION-THEATER Hallsche Strabe

Unsere Weihnachts-Programme

Der verfilmte Sittenroman von Hugo Bettaner.

Die freudlose Gasse

Ein Sittenfilm, welcher allen denen im Spiegel ihre eigene Maske zeigt, welche als Schmaroger
und Schlingel das Leben verpeilen. Bilder von fabelhafter Echtheit zeigt uns der Film von
der eleganten Gesellschaft bis zur ärmlichen Hütte. — Darsteller: Alia Nielsen, Gräfin Agnes
Esterhazy, Ilka Grünig, Werner Kraus, Karl Gottlieb u. a. m.

Am 1., 2. und 3. Feiertag, 6,30 und 8,30 Uhr:

Dechant-Operette: Die kleine Hofheit auf Abenteuer
Operettenmusik in 1 Vorspiel und 1 Akt, zusammengestellt von Arthur Dechant.

Jugendvorstellung: Sampaci-Vogelwunder nach der Zauberposse in 7 Akten.
Der Film ist eigens für die Kinder zusammengestellt.

Vorstellungen für Erwachsene beginnen 8,30 Uhr.
Wir bitten die Nachmittagsvorstellungen zu besuchen, da am Abend großer Andrang!

Nicht 10, sondern 50 Milliarden bezahll

Berlin, 24. Dez. Von autoritativer Seite wird der „Täglichen Rundschau“ geschrieben:

Die von der Reparationskommission in ihrer Veröffentlichung über den Vertrag der Ruhrbesetzung genannten Zahlen von 10 Milliarden Goldmark als Gesamtreparatonszahlung Deutschlands von der Unterzeichnung des Versailles-Vertrages bis zum 30. November 1925 können deutscherseits nicht anerkannt werden, da sie bekanntlich auf zum Teil sehr erheblichen Minderrechnungen deutscher Rechnungen beruhen, zum Teil über andere Leistungen eine einseitige Abrechnung überhaupt noch nicht erfolgt ist. Nach deutscher Berechnung ist mindestens das Fünffache der hier angegebenen Zahl geleistet worden. Es braucht im übrigen kaum darauf hingewiesen zu werden, daß beispielsweise das Washingtoner „Büro für Economic“ die deutschen Zahlungen bis Ende 1922 bereits auf 25,8 Milliarden Goldmark veranschlagt hatte, eine Schätzung, der sich J. R. Keynes in einem Aufsatz in der „Nation“ im Oktober 1923 angeschlossen hat.

Der „Ertrag“ der Ruhrbesetzung.

Paris, 23. Dez. Die Reparationskommission veröffentlicht eine Aufstellung über die von Deutschland geleisteten Zahlungen für die Zeit vom Beginn der militärischen Ruhrbesetzung im Januar 1923 bis zum Beginn des Strafverfahrens des Jahresplan im September 1924. Danach belaufen sich diese Zahlungen Deutschlands auf 894.290.569 Goldmark und zwar sind 424.961.913 Goldmark in bar gezahlt worden, während die Naturalleistungen 469.864.636 Goldmark betragen.

Die französischen Blätter zeigen sich von dem finanziellen Ergebnis der Ruhrbesetzung wenig erbaunt. Allgemein wird darauf hingewiesen, daß die Alliierten insgesamt während der Besetzungsdauer nur 894 1/2 Millionen Goldmark erhielten, während Deutschland heimlich Reparationszahlungen im Jahre 1922 1400 Millionen Goldmark betragen. Die Zahlungen seien von Reichsrenten als ungenügend bezeichnet und deshalb zur Ruhrbesetzung gekommen. Diese Operation habe also Frankreich nur eines eingetragen, die Feindschaft der ganzen Welt. Der Ertrag aber sei geringfügig als die deutschen Leistungen während des schließlichen Reparationsjahres. Damit sei der Affäre endgültig das Urteil gesprochen.

Stimmen überreich sein Beglaubigungs-Schreiben

Stettin, 24. Dez. Reichsrat Langewich v. Simmern hat gestern nachmittag bei der Rheinlandkommission das Beglaubigungsschreiben der Reichsregierung überreicht. Gegenstück der Heberzeugung fand seitens der Rheinlandkommission ein kurzer, feierlicher Akt statt, der mit einem Meinungsaustrausch zwischen dem Reichskommissar und dem Oberkommissar der Rheinlandkommission verbunden war. Bei der Heberzeugung seines Beglaubigungsschreibens hielt der Reichskommissar für die besetzten Gebiete, Dr. Freiherr Langewich v. Simmern, nach den Vorschriften des Präsidialgesetzes der internationalen Rheinlandkommission, F. v. d. R. und den beiden anderen Oberkommissaren, folgende Rede, in der es u. a. heißt:

„Der in London unterzeichnete Pakt soll zu einem Markstein im Leben unserer Völker werden. Sie wissen, daß meine Berufung auf den besetzten Boden im engsten Zusammenhang mit diesen Abmachungen steht. Ich bitte Sie, verbriefert zu sein, daß ich meine ganze Persönlichkeit für

die Durchführung dieser neuen Aufgabe einsetzen werde. Möchte es uns, dem „Gefolge von Locarno“ entsprechend, gelingen, in vertrauensvoller Zusammenarbeit die mit der Besetzung verbundenen moralischen und materiellen Kosten der rheinischen Bevölkerung zu erleichtern. Die in Angriff genommenen und weiter zu erwerbenden Milderungen des Besatzungsregimes gehören in diesen Rahmen.“

Die französische Delegation von Bingen ist jetzt abgerückt, nur ein kleines Aufgabedetalement ist noch im ehemaligen Winterlager zurückgelassen.

Wirtschaftspolitische Anträge im Reichstage.

Am Reichstag ist ein deutschnationaler Antrag eingegangen, der die Reichsregierung auffordert, einen Geheimpakt zur Beilegung der Wohnungsämter und einer Neuordnung des Mietrechts einzubringen.

Ein Antrag der deutschen Volkspartei fordert Auskunft, ob die Preisstreberei und ähnliche Verordnungen nicht endlich aufgehoben werden sollen. Er fragt ferner an, ob dem Reichstag des Reichstagsausschusses über das Verbot des Ausführens von Warenbestellungen in den amtlichen Räumen der Reichsbehörden und der Reichsbahn entsprochen worden ist.

Ein weiterer Antrag der deutschen Volkspartei verweist auf die außerordentliche schwere Lage des mittel- und kleinsten Gewerbes und verlangt Senkung des Zinsfußes bei gewährten Krediten, ferner Senkung von Aufträgen durch Reich, Länder und Gemeinden, Reichsbahn und Reichspost, Aufhebung der Luxussteuer, Vorkämpfung der Preisverbindungsbewegung und der Reichshandelsverbände.

Ein Antrag der Demokraten verlangt ebenfalls Neuordnung des Verbindungswesens sowie eine Heberklärung über die Maßnahmen der Länder zur Bekämpfung der Mißstände im Baufachstande, wobei insbesondere ferner eine Heberklärung über die Maßnahmen der Regierung zur Preisfestsetzung, besonders innerhalb der Kartelle und Trusts.

Unterstützung der Gemeinden bei ihren Notstandsmaßnahmen.

Um den Gemeinden in den Gebieten, die besonders stark unter der Erwerbslosigkeit leiden, die Durchführung von Notstandsarbeiten zu erleichtern, hat das Reichsministerium für die öffentlichen Arbeiten, welche die Zustimmung des Reichskabinetts gefunden haben. Diese Vorschläge gehen den Regierungen noch heute zur Stellungnahme zu und sollen unmittelbar nach Zustimmung mit ihnen in einer Konferenz besprochen und sofort in Kraft gesetzt werden. Es handelt sich dabei insbesondere um ein Vorhaben des Reichsausschusses für die Erwerbslosen, die die Länder bei der Verteilung und Tilgung der Darlehen, die aus Reichsmitteln der produktiven Erwerbslosenförderung gewährt werden.

Arbeitsgemeinschaft Kunst-Walt

Nach kurzer Verhandlung haben sich die deutsch-sozialistische Partei unter Führung von Richard Kunze und die deutsch-sozialistische Arbeiterpartei unter Führung von Otto Lie zu einer völkischen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen.

Das Festessen in Düsseldorf.

Vorgelesen stellten wir fest, wie notwendig es wäre, daß das Reichsfinanzministerium sich darum kümmerte, ob die in der „Vollständiger Vollendung“ geschilderten Vorzüge wegen eines Finanznotstands nicht durch die Wahrheit entpöden. Eine amtliche Klarstellung ist zwar nicht erfolgt.

aber Herr Calwer hat von anderer Seite die Aufklärung erhalten, die annehmen läßt, daß die Festessen private Besorgungen waren. Sie haben tatsächlich stattgefunden, aber die Kosten seien von den Teilnehmern selbst aufgebracht worden. Es wird zwar bemerkt, daß in beiden Fällen von irgendeiner Seite ein Aufschlag gegeben worden sei, aber von wem, das konnte nicht festgestellt werden. Bei dem Festessen der staatlichen Beamten handelte es sich um ein Abgleichsessen für einen Kollegen, bei dem aber schon ein großer Teil der Beamten gefehlt hat, weil sie den Preis für das trodene Gedeck mit 7 oder 8 Mark nicht bezahlen konnten. Aus welchem Grunde das Festessen der baltischen Steuerbeamten veranstaltet wurde, das wird in den Zukunften nicht gelagt. Jedenfalls geht aber aus ihnen hervor, daß weder das Finanzamt noch die städtische Verwaltung die Festessen veranstaltet oder bezahlt haben.

Unüberprüfbar dagegen ist die weitere Mitteilung geblieben von der Fälligkeit einer ganzen Anzahl von Bauern in Brandenburg bei Erlangen, deren Erzeugnisse dann in beiden Nationen zum Teil zu einem vierfachen des regulären Preises veräußert wurden.

Die Not der Landwirtschaft schreit zum Himmel!

Vertrauen für die neue leitende Regierung

Berlin, 24. Dez. Der leitende Landtag hat der neuen Regierung Umanis mit 48 gegen 42 Stimmen bei drei Stimmenthaltenungen das Vertrauen ausgesprochen. Die Rechte und die Partei der nationalen Minderheiten, besonders die Deutschen, sagten zu, daß sie der Regierung gegenüber eine wohlwollende Haltung einnehmen würden. In der Regierungserklärung wurde namentlich die Bildung kundgebend, den Bund der baltischen Staaten zu fördern und zu festigen.

Die französische Marokkoverluste.

Paris, 24. Dez. Die Kammer setzte in ihrer gestrigen Sitzung die Beratung des Heeresbudgets fort. Im Verlaufe der Diskussion, die auf Veranlassung des kommunistischen Abgeordneten Bailly-Contourier geführt wurde, verlor die Regierung die Verlustliste für Marokko. Sie besagt:

- Gestorben wurden 140 Offiziere, 2500 Mann, darunter 750 Franzosen;
Verwundet wurden 252 Offiziere, 7300 Mann, darunter 1800 Franzosen;
Bermittelt werden 20 Offiziere und 1300 Mann, darunter 225 Franzosen.

Politische Rundschau

Dr. Lutzner und Dr. Stresemann bleiben entgegen den bisherigen Dispositionen während der Feiertage in Berlin.

Die Sammlung an Schulen für die Zepellin-Gesener-Spende ist vom preussischen Kultusministerium noch nicht freigegeben worden.

In Budapest soll eine ungarisch-russische Handels-Gesellschaft zur Schaffung der Handelsverbindungen Aufschluss von der ungarischen Industrie und zur Förderung des Exports nach Rußland gegründet werden.

Der russische Außenminister Tschirakow ist gestern im Ertrazuge in Kowno eingetroffen.

Aus eigener Kraft.

Roman von Elisabeth Goedicke.

51 Fortsetzung.

Madchen verboten.

Er sah sich um und dampfte die Stimme etwas. Was er jetzt sagte, war nur für sie allein. Und bei diesem halblauten Gespräch, in dem er ihr von all seinen Wünschen und Wünschen sprach, fühlte sie sich so eins, so ganz abgesondert von den Menschen, die um sie herum saßen, sprachen, lachten und scherzten, als wären sie auf einem anderen Erdteil. Dietrich hatte sich eine große Aufgabe gestellt dort in Afrika, eine Aufgabe, die er nur mit Einziehung seiner ganzen Persönlichkeit lösen konnte. Aber nun stellten sich ihm unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg.

„Vorsicht! hatte Verbindungen mit Geschäftslenten.“ er sagte er, „die er für anderen Plan interessieren wollte, um die nötigen Gelder flüssig zu machen. Denn wir waren ja beide arme Teufel. Nun ist er gestorben. Ich kenne die Geschäftslente, an die er sich wenden wollte, nicht, und Papa hat mich ungefragt hinausgeworfen, als ich ihm um seine Hilfe bat. Es wäre für ihn keine so große Sache. Ich glaube, er hat zur Begleichung von Carl Edras Schulden lieber schon eben so viel ausgegeben, und dies Geld wäre auf keinen Fall verloren. Aber er will nichts davon hören.“

„Alta hatte ihn mit großer Interesse zugehört. „Was werden Sie denn nun machen?“

„Ich hoffe sehr, Meerholz zu gewinnen. Wir stehen schon in Korrespondenz, und er scheint sich für die Sache zu interessieren.“

„Das wäre sehr schön“, sagte Alta lebhaft, „damit täten Sie förmlich ein gutes Werk.“

„Sie erzählen ihm Näheres von Meerholz und Anna, und Sie vertiefen sich so in ihr Gespräch, daß sie die Welt um sich her ganz zu vergessen scheinen. Dafür wurden Sie um so erfriger bedacht.“ Marie, die ihnen ständig gegenüber saß, sah zuerst stier erstaunt hinüber, aber schließlich wurde sie ganz ernst, schüttelte ihr die Wimpern und sprach: „Dietrich nahm mit Genehmigung wahr, wie die Frau sich mit dem hochmütigen Dietrich zu stellen wußte. Er selbst langweilte sich ziemlich zwischen zwei Landfrauen, die natürlich kein Buch nicht gelesen hatten.“

Beim dritten Gang begannen die Neben. Zuerst ein kleiner Spruch auf Se. Majestät den Kaiser, dann toastete der Graf auf die Familie Röhnhildt und ließ seine Gäste willkommen. Der Anstoß feierte die Röhnhildtchener Anie, dankte für die lebenswürdige Aufnahme, die sie alle

über gefunden und sprach den Wunsch aus, daß in dies alte Schloß, das ja förmlich zum Kloster geworden sei, bald eine junge Herrin einziehen und ein neues Reis an dem alten Stamme erblühen möge. Alle saßen auf Dietrich bei diesen Worten und nickten oder trauten ihm zu. Er verneigte sich nach allen Seiten und tat Bescheid, aber er sah dabei so unnahbar und unüberwindlich an, daß keiner aus ihm flug wurde. Der Graf sagte mit leisem Seufzer zu seinen Nachbarn: „Auf Dietrich lege ich keine Hoffnungen, der Junge hat zu viel sonderbare Ideen im Kopf.“

Zu gleicher Zeit sagte Frau von Tiefendorfs Nachbar: „Der heiratet nie.“ und Luise Röhnhildt dachte im stillen: „Ich glaube, der ist heimlich verlobt.“

Marie lag mit eingehüllten Lippen da, und als ihre Mutter ihr heimlich zutraute, da wurden ihre Augen ganz dunkel vor Zorn, und sie wandte den Kopf fort, ohne ihr zu denken.

Beim Kaffee, der fesselt im Salon eingenommen wurde, fand Dietrich sich wieder an Alta setzen ein, nachdem sie sich vorher beim Segen- und Mahlgelächter getrennt hatten. Es war aber auch zu ihr getreten und hatte ihr die Hand gefaßt.

„Du tanst aber stolz auf deine Frau sein, die heute den höchsten Orden trägt.“ sagte Dietrich zu ihm, „bei welcher Gelegenheit haben Sie sich die Medaille verdient, gnädige Frau?“

„Es ist schiderte statt ihrer den Vorfall. Dietrich unterbrach ihn nicht, er sah nur ein paarmal zu Alta hinüber mit einem Blick, der ihre seine Bewunderung ausdrückte. Dann, als Oskar geendet hatte, sagte er zu ihm:

„Du schildest die Sache so anfasslich, als wärst du dabei gewesen.“

„Ich war ja auch dabei.“ erwiderte Oskar.

„Ruhiges Erstaunen prägte sich in Dietrichs Miene aus, er sah Oskar wie verneint an und fragte langsam, jedes Wort bedenkend: „Du warst dabei?“

Alta lag verwundert von einem zum andern. Oskar war erwidert und sah wieder so hilflos-belegen aus wie damals, als er auf das im Gefolge eingetragene Kind gesehen hatte. Er tat ihr leid. Schließlich kam ein Mensch in hoch nicht dafür, wenn er nicht schwimmen kann, und sie konnte ihm so gut nachsehen, wie förmlich ihm die ganze Sachlage gemeldet sein mußte, wie peinlich es auch jetzt für ihn war, gerade in einer solchen Sache hinter seiner Frau zurückstehen zu müssen, anbreiten zu müssen, wie sie bewundert und gelobt wurde. Er hatte darauf bestanden, daß sie die Medaille heute anlegte, und das erfüllte sie wieder mit einem warmen Gefühl für ihn, daß er ihr selbstlos zu

diesem Triumph verfaßt, neben dem sein Ansehen etwas litt. Sie fragte deshalb jetzt zu Dietrich: „Ja, der arme Oskar mußte damals zuhauen. In solchen Fällen kann ja nur der zugreifen, der schwimmen kann.“

Keiner von den beiden Männern antwortete. Dietrich sah mit einem scharfen, zwingenden, fast beschließenden Blick zu Oskar hinüber, und dieser wich dem Blick aus. Dieses Schwimmen der drei Menschen inmitten der lachenden, plaudernden Gesellschaft legte ihm eine Zentnerlast auf ihre Herzen, wie etwas unendlich Schwebes, Bedrückendes, und plötzlich wußte Alta, warum Oskar Dietrichs Blick auswich und warum dieser ihm jetzt mit einem unfaßlich verdächtigen Blick den Rücken zeigte.

Sie sah die Boden unter ihren Füßen schwanken. Das Stimmengeräusch um sie her verneigte sich zu einem einzigen tosenden, dröhnenden Geräusch, als ob Meeresschwellen über ihrem Haupte zusammenstießen, und sie griff unwillkürlich mit der Hand ins Beere, um irgendeinen Halt zu finden.

Kennst du zu ihnen und sprach mit Oskar. Da nahm Dietrich leise Alta Arm und führte sie fort. Sie folgte ihm willenlos. In einem kleinen Kabinett, das hinter des Grafen Nebenstimmer lag, blieb er stehen. Sie waren allein dort, die ganze Gesellschaft befand sich noch im Salon. Dietrich ließ jetzt ihren Arm los und ließ ihr einen Sessel heranziehen. Mit einer milder Bewegung legte sie sich hinein und sah vor sich hin. Dietrich trat von ihr fort und luderte ein Bild an der Wand. Sie merkte, daß er sie nicht führen wollte. Endlich hob sie den Kopf.

„Gabe ich Sie richtig verstanden?“ fragte sie mit leiser, matter Stimme.

Dietrich wandte sich zu ihr und sah sie mit einem Blick an, in dem ein großes Mitleid und ein ganzes Versehen lag. „Ja.“ sagte er. „Sie müssen mich verstanden haben. Oskar war, so lange ich ihn kenne, ein vorzüglicher Schwimmer. Daß er dabei steht, wenn ein Kind in Todesgefahr ist, und eine Frau helfen läßt — daß er das mit ansehen kann, vom freien Bande aus — er hielt inne. Es schien, als hätte ihn überhand die Worte, auszudrücken, wie er darüber dachte. Schließlich schmeig er auch aus Zerknirschung. Das sah Alta des wahrheitsliebender. Sie unterdrückte ja auch, was sich ihr auf die Lippen drängen wollte, was sie beide so intensiv fühlten, daß es wie ein geschprochenes Wort zwischen ihnen fand: „Das war eine Feigheit.“

Sie hatte den Kopf wieder gesenkt und die Hände fest zusammengepreßt. „Es ist nicht viel, was ich verloren habe“, sagte sie endlich leise, wie im Selbstgespräch, „aber es war das Letzte.“

Fortsetzung folgt.

Die Entwicklung in Syrien.

Von Hans Koefink.

Die Nachrichten der letzten Zeit lassen erkennen, daß der ursprünglich ziemlich harmlose Aufstand der Drusen doch einen weit nachteiligen Einfluß auf die Entwicklung der Verhältnisse in Syrien haben wird, als vorläufige Bestreuer zunächst anzunehmen. Es mag daher angebracht sein, die Lage Syriens und die Stellung der Franzosen da selbst durch eine Rückschau auf die Ereignisse der letzten Jahre zu beleuchten.

Während des Krieges wurde zwischen England, Frankreich und Italien die Aufstellung der alten Türkei vereinbart, wobei Frankreich die Gebiete zwischen Palästina und Kleinasien zugesprochen wurden. Nur mit äußerstem Mißtrauen hat England die Festlegung Frankreichs in Vorderasien gebilligt; innerlich hat es sich nie damit abgefunden. Als die Engländer im Jahre 1920 das beim Vorfriedensstand besetzte Land räumten, um es dem Vertrag von San Remo gemäß den Truppen der dort übernehmenden Mandatmacht Frankreich zu übergeben, brach in Damaskus der Aufstand des Emir Faisal aus, der sich insofern zum König von Syrien hatte ausrufen lassen. Demals gelang es den französischen Truppen, das Hinterland des Emir zu unterwerfen; Emir Faisal mußte das Land verlassen. Mit politischer Berechnung ließen ihn die Engländer zum König von Mesopotamien ausrufen. Heute sitzt König Faisal auf dem Thron von Bagdad, und insofern er als kein Feind der Franzosen, König von Transjordanien, haben den Franzosen unüberwindlich das geschworen. Bedenkt man noch die schwer zu verteidigende Nordgrenze, gegen die türkische Republik, hinzu, so ist schon die außenpolitische Lage des französischen Mandatgebietes sehr gefährlich zu nennen. Die größten Schwierigkeiten bereiten jedoch die inneren Verhältnisse des Landes, die sehr rasch eine tiefe Kluft zwischen der Bevölkerung und den Franzosen geschaffen haben.

Im alten türkischen Reich waren die syrischen Gebiete (Aleppo, Damaskus, Beirut) das Handelszentrum für ganz Vorderasien. Arabien, Palästina und Kleinasien, ferner Mesopotamien und Westpersien wurden von hier aus wirtschaftlich bedient, und die jahrausjahreinenden Karawanenwege haben den wichtigsten Handel. Die Zukunft liegt für Syrien noch bei uns. Die Bagdad- und die Hochsibyllenbahn gingen ihrer Verwirklichung entgegen. Zwei große Häfen sollten in Syrien entstehen: Alexandrette für die Bagdad- und Haifa für die Hochsibyllen. Die Fortführung der Bagdadbahn nach Teheran, ja bis Kabul erstehen gesichert, wodurch ein beträchtlicher Teil des persischen und afghanischen Handels nach Syrien gezogen werden würde. Der Krieg zerstörte diese günstigen Ausichten vollständig. Syrien sieht heute seine Grenzen nach Süden, Osten und Norden wirtschaftlich gesperrt; die Eisen- und Ausfuhrziffern sind gegenüber der Vorkriegszeit auf den vierten Teil zusammengekrumpft. Das kleine Stück der Bagdadbahn, das Syrien zugesellen ist, führt aber an der neuen Grenze des Reiches entlang und spielt an sich für den syrischen Handel keine große Rolle. Und die übrigen Glieder dieser Bahnlinie, Türkei und England, haben kein Interesse mehr an der Entwicklung Syriens; Smyrna ist für die Türkei

und die Häfen am persischen Golf für England wichtiger als Alexandrette. Hinzu kommt, daß Frankreich diesen Häfen (aus den von Haifa) auch schon deshalb nicht ausweichen darf, weil es Beirut, dessen Hafenanlagen in französischen Händen sind, aus rein egoistischen Gründen gegen neue Konkurrenz beschützen muß.

Zu dieser wenig erfreulichen Wirtschaftslage tritt die Unzufriedenheit mit der Verwaltung des Landes. Das französische Mandatgebiet zerfällt in vier Teile, die ziemlich selbständig neben einander stehen; das eigentliche Syrien mit Aleppo und Damaskus, das Küstenland westlich des Libanon, das südlich von Damaskus gelegene Bergland der Drusen und ferner die Gegenden im Norden (Alexandrette und Antiochien). Für jeden dieser vier Landesteile handhaben die Franzosen ein besonderes Verwaltungssystem, das dem oft erprobten, doch bei alzu harter Handhabung gefährlichen „divide et impera“ entspricht.

Die Bevölkerung des ganzen Mandatgebietes will von diesen fünfjährigen Verwaltungsmaßnahmen keinen Nutzen wissen, zumal sie auch dem Verfall und der Wirtschaft nachteilig sind. Und hierbei denken die Syrier zurück an das Jahr englischer Besetzung des Landes von Anfang 1919 bis Anfang 1920. Im Gegensatz zu Frankreich förderte England die Idee der syrischen Einheit. Darüber hinaus war London bereit, aus Syrien, Palästina, Transjordanien und Irak ein großes arabisches Sultanat zu bilden, dessen Hauptstadt Damaskus werden sollte. Aber die Franzosen verlangen Syrien der im Krieg gestroffenen Wipprade gemäß für sich, und der große Plan fiel ins Wasser. Seit dieser Zeit datiert der besondere Haß der Stadt Damaskus gegen den französischen Eindringling, der diese Metropole Vorderasiens überdies nicht einmal zur Hauptstadt des Mandatgebietes machte, sondern Beirut bevorzugte.

Unter diesen Umständen konnte die herrschende Unzufriedenheit leicht zu Unruhen und Aufstand führen. Ursprünglich war die Aufständlichkeit der Drusen nicht sehr tragisch zu nehmen. Dieses Volksgeschlecht hat auch den Türken zu schaffen gemacht und ist in seiner wilden Freiheitsliebe schwer zu zähmen. Es hat sich aber gezeigt, daß neben den getamten mohammedanischen Bevölkerung mit ihnen unpassierbar und auf sie hofft. Gemäß einer im Jahre 1921 zwischen dem damaligen französischen Oberkommissar und den Feudalherren der Drusen geschlossenen Übereinkunft besitzt das Drusenland autonome Verwaltung unter Aufsicht eines französischen Kommissars. Aber das Verhältnis ist noch nie gut gewesen; schon im Jahre 1922 entfachte der Sultan Faisal in seinem Aufstand, der mit Hilfe von Generalen niedergeschlagen wurde. Bezeichnend für die tatsächliche Macht der Franzosen war jedoch, daß Unruhen sich nicht aus Transjordanien, wohin er geflüchtet war, zurückkehren konnte; er lebte unbehelligt im Dschebel Druze. Im Juli dieses Jahres begann dann ein neuer Kampf gegen die Franzosen, deren Autorität nicht länger anerkannt wurde. Unmittelbare Ursache war das Auftreten des französischen Hauptmannes Carrière, der seine Begehrnisse in brutaler Weise durchzusetzen zu haben scheint. General Sarraill, seit einem Jahre Oberkommissar in

Syrien, vermochte gegen die Aufständlichen wenig auszurichten. Als auch die Stadt Damaskus auffällig wurde, erfolgte eine rasche Besetzung als ultima ratio. Doch hiermit wurde das Gegenteil erreicht von dem, was man erhofft hatte. Überall in Syrien bricht sich jetzt die Unzufriedenheit Bahn; und während die Franzosen ursprünglich nur einen offenen Aufstand im Drusengebiet zu befürchten hatten, sehen sie sich heute einer allgemeinen Gärung im ganzen Mandatgebiet gegenüber.

Was weil hierbei den jetzt abberufenen General Sarraill die Schuld trifft, läßt sich heute noch nicht übersehen. Tatsache ist, daß es in Syrien verhältnismäßig ruhig war, als Herricot vor Jahresfrist aus parteipolitischen Gründen den als Integritätsbekämpfer bekannten ehemaligen Verteidiger von Saloniki zum Oberkommissar ernannte. Sein brutales Auftreten gegen Damaskus, eine der vier heiligen Städte des Islams, hat noch andere Erinnerungen wachgerufen. Als im Jahre 1917 in Saloniki die Ueberfälle auf französische Militärpersonen, die wie überall auch hier außerordentlich anmaßend auftraten, seitens der griechischen Bevölkerung zunahmen, übte er mit Hilfe seiner Artillerie ein ähnliches Strafgericht in der mohammedanischen Hauptstadt. Das haben ihm die Einwohner dieser Stadt noch nicht vergessen; und die in Saloniki in französische Sprache erscheinende Tageszeitung „L'Opinion“ führte in einem Artikel über den „augenblicklich an Todschick leidenden Waisling“ aus: „Damaskus ist ebenso aberschreckt wie Saloniki, insofern die Verantwortung des Generals Sarraill in Frage kommt. Sein Betragen da selbst ist ebenso verdammenwürdig, wie es das hier war, als er im Jahre 1917 den dritten Teil unserer Stadt (Saloniki) in Flammen aufgehen ließ, und selbst die zur Rettung der entsetzten Bevölkerung herbeigeeilten Truppenabteilungen der übrigen Bundesgenossen an der Ausführung ihres Vorhabens hinderte. General Sarraill hat in Damaskus neuen Vorber pfländen können für seine Revue-Kranz, den er sich schon vor acht Jahren in Saloniki aus Haupt gelegt hat. Niemand wird ihm diese Ehre beneiden; Frankreich jedoch hat er auf lange Jahre hinaus in der ganzen Levante bei jedermann und in der ganzen mohammedanischen Welt ersten Schaden angerichtet.“

Das Urteil dieses französischen Zeitungsverstehens, gewiß nicht französischer Blätter in Saloniki! ist typisch für den Stand des französischen Prestiges im nahen Osten; und Henry de Jouvenel, der neuernannte Oberkommissar für Syrien, wird seine ihm nachgerühmte Besonnenheit respektlos aufwenden müssen, wenn er den verfahrenen Karren französischer Kolonialpolitik wieder einigermaßen ins Geleise bringen will.

Eine amerikanische Stimme.

In einem Heftchen über die Tätigkeit des Reichsanwalters Luther schreibt die „New York World“:

„Es ist ein Zeichen der Genugtuung Deutschlands, daß das Reich die Grenzfrage hat fallen lassen und sich auf die inneren Probleme konzentriert hat. Es ist auch ein Zeichen europäischer Genugtuung, daß die Frage, ob Luther bleibt oder geht, keine Verurteilung hervorruft. Nach einem Jahre der Regierung Luther-Stresemann spricht kein vernünftiger Deutscher mehr von Elisch-Votierungen und der Woiwatsche. Das ist ein Grundgefühl, auf das das deutsche Volk stolz sein kann. Und es ist ein Grundgefühl, auf das ein jedes große amerikanische Blatt nach der Unterfertigung unter den Vertrag

Wie ich meinen Weihnachtsbaum erstand.

von Arthur Hoffmann.

Meine Frau wollte eigentlich diesmal keinen Weihnachtsbaum machen. Nur für uns beide und Minna, meinte sie, lohne es sich doch kaum. Da ließe man sich doch besser zu jemandem aus der Verwandtschaft einladen, wo Kinder weilen, das wäre entschlender praktischer und auch positiver. Wir hätten ja auch so viele Verwandte, die sich freuen würden, wenn wir zum Baum kämen.

Ich wehrte mich, weil ich Weihnachten gern zu Hause verbringen möchte und nicht ganz sicher bin, daß ich die Freude der Verwandten, zu denen wir gehen sollen, teilen würde. Zu Weihnachten der gute Anteil sein, das nämlich auch seine Schattenseiten. Nicht deswegen, weil man als solcher seine kleinen Wesen und Nichten bescheiden muß. Das ist das Wenigste. Nein, man muß dann auch die Spielachen mit den Kleinen ausprobieren. Vater und Mutter neßt den Lebigen Erwachsenen stehen sich, wenn sie die Bescherungsarbeiten ausgeführt haben, heimtätlich ins Nebeneinander grinsen und trinken und Trübren etwas Gutes. Der arme gute Anteil aber besteht den Kindern und den Spielachen ausgeliefert. Dafür hat man ihn einladen und dafür hat er ja keinen „Zeller“ bekommen. Der muß hänseln vier, fünf, dugendmal hintereinander die Eisenbahn aufziehen, muß Fritz unter allen Möbelstücken die verlorenen Wollen hervorlösen, muß auf Gretchen aufgeben, damit sie nicht gleich am selben Abend der neuen Puppe den Hals umdreht, muß Paulchen hundertbeinmal die Wollfäden aufstellen und mit Gläsern alle Widerbäder durchsehen, die die lieben Tanten ihr geschenkt haben. Die lieben Tanten aber die das von Rechts weg selbst besorgen müßten, inabdem im Nebenszimmer Konjekt und trinten Punsch dazu.

Ich kenne die lieben Tanten und das Los des guten Anteils am hellen Abend zu genau, und deshalb möchte ich Weihnachten zu Hause feiern. Aber meine Frau ließ standhaft mit dem Argument, daß die Welt, die sie mit dem Baum schmücken habe, doch nicht gemüht und die Madeln durch die ganze Wohnung getragen würden. Dismal heulte sogar Minna vergebens, die das sonst garnicht gewohnt ist. Mit Nichtachtung auf das Weihnachtsgeschenk konnte sie allerdings diesmal ihren Trumpf: „In 14 Tagen ist meine Zeit um!“ nicht auspielen.

Da sagte ich wie ein Blitz aus bestem Himmel Frau Emmy von Neuchtereben für die Feiertage zu Besuch bei uns an. Wir hatten sie in der Sommerfrische kennen gelernt und, wie das so üblich ist, Einladungen zum Besuch ausgesprochen. Natürlich hatte ich diese gegenseitige Einladung meinen Angehörigen ernst genommen, nun wurde ich dahin befehlet, daß es Leute gibt, die in diesen Dingen anders denken.

Ich wollte Frau Emmy antworten, ich hätte die Madern, unsere Rentkassen für die Feiertage, mein Bettor liebe an Zollamt, und wir säßen bis zur Höchstzeit im Hochwasser. Aber meine Frau sagte, es sei ja alles nicht wahr und Frau Emmy eine reizende Dame, deren Gesellschaft unter Weihnachten ganz bestimmt verschönern würde. Ich habe freis

das Recht die Madern, die meine Frau reizend findet, nicht ausziehen zu können, und umgekehrt. Infolgedessen ging ich zum Dämmerschoppen.

Abends am dem Heilmus kam mir der Gedanke, daß wir mit Heiligabend auf Frau Emmy nur doch einen Weihnachtsbaum machen müßten, und daß es das Beste wäre, gleich einen zu erheben. Kurz entschlossen, ging ich an einen Verkaufstand und suchte einen wirklich schmalen Baum aus. Als ich gerade beim Beglehen war, kamen Karl der Stühne und Bernhard der Beutegierige vorbei, die sich bereit erklärten, mit der Tanne nach Hause transportieren zu helfen, wenn ich ihnen am „Runden Tisch“ als Lohn einen Schoppen ausgebe. Ich sagte ja, und wir zogen mit dem Baum zur Stammnetzpe zurück.

Nachdem ich am „Runden Tisch“ zwei Schoppen ausgegeben hatte, daß ich mit dem Gelb gut einen Tannenbaum mit fünf- und sechsfüßigen Zweigen beschaffen konnte, meinte Karl der Stühne, mit dem neuen Baum dürfte ich nicht nach Hause kommen, und die ganze verarmte Nabebande gab sich daran, die Tanne mit Weihnachtsgeschichten für meine Frau zu behängen. Flugs wurden in der Krone ein Paar Franziskaner Mäntelchen gehängt, einpaarige Seeringe machten Kletterübungen am Stamm, kleiner Spottvogel schaukelte sich goldig in den Zweigen, bemalte Souleer an bunten Bändern blühten freundlich aus dem Grün, aus Papierverkleideten kunstvoll geformte weiße Vögel kontrastierten wunderbar dazu und für meine Bettor bestimmte Käsekrunden und abgenagte Knochen verovollständigten den Baum schmuck auf das wirkungsvollste.

Karl der Stühne und Bernhard der Beutegierige hielten, obwohl die Zeit schon etwas vorgegriffen war, Wort, Sie haben mir den Baum nach Hause transportieren, Bernhard der Beutegierige hatte von der Kegelbahn die Beiharmonika geholt und schritt, weil Musik, wie jeder vom Komik her weiß, die Marschleistung günstig beeinflusst, spielend vor uns her.

Es ist schon richtig, wenn man behauptet, daß unsere Polkeit gänzlich pechlos ist. Ihr Metier ist den Wunden abhül, und namentlich hat sie sich nie in ein halbwegs erträgliches Verhältnis zu Polhöhmia zu bringen verstanden. Das gilt im Besonderen vom Nachschußmann. Nur äußerlich fetter, ja man kann sagen nie begnügt man einem Nachschußmann mit mustafischen Dn. Aus was trafen keinen solchen, sondern vielmehr den amüfischen, der je eine Uniform getragen hat. Selbst die nahende Weihnachtszeit hatte ihn nicht mit einem Tropfen mustafischen Oels gefalst. Nachdem wir uns gefalst falkten wir meinen Baum hin und er unsere Personalien fest, weil er gefestigt hätte, daß wir ruhelfendenden Värm berufsachten. Und das unter dem geschmückten und mit Karls des Stühnen Taschenlampe festlich beleuchteten Tannenbaum. Nun ja, wir haben uns damit abgefunden, weil man ja kein Kratzer ist, zumal nicht um die Weihnachtszeit. Ich bin nur neugierig, ob die Polkeit ihrer Vorkelostigkeit die Krone aufsteigt, indem sie mit das Protokoll auf den Gesenteller unter den Weihnachtsbaum legt. Manahmal haben ich richtige Wipungen.

Ich lud Karl den Stühnen und Bernhard den Beutegierigen ein, mit in meine Wohnung zu kommen, um den Dant

meiner Frau für den so schön geschmückten Baum entgegenzunehmen. Daß Bernhard der Beutegierige ein Feigling ist, mußte ich, von Karl dem Stühnen aber war ich arg enttäuscht, als auch er die Einladung unter einem nützigen Vorwand ausging. Na, dann nicht. So blieb ich denn, wie in so vielen heißen Situationen, auch diesmal ganz auf mich selbst gestellt.

Es ist viel schwieriger als mancher, der es nie versucht hat, glauben mag, eine Tanne von einigen Ausmaßen eine schmale Treppe hinaufzubringen, zumal wenn es etwas spät geworden und die automatische Treppendbeleuchtung nur auf eine Minute eingestellt ist, so daß man alle sechszig Sekunden im Dunkel tappt. Das ist schon sehr schwierig in Häusern, die nicht von Familie Winterim bewohnt werden. In Häusern in denen, wie bei uns, Familie Winterim wohnt, ist die Leistung mit der Befehlshung des Baum Besondere gleichgültig. Familie Winterim pflegt nämlich ohne Baumzweigen anzufragen, alle möglichen Gelegenstände vor die Flurküste zu legen, die man im Dunkel auch dann nicht wahrnehmen kann, wenn man zufällig keinen Weihnachtsbaum durch das Treppenhause transportiert. Ich sah also den Wilsstopp, den Kofeleneimer und die Leiter nicht, die dort standen, und konnte sie demzufolge auch nicht richtig umgehen.

Die Folge war ein etwas starker Värm in der nachschlafenden Zeit und das neuerliche Gefühl der Frau Winterim in der Zukunft, in das die Madeln des meiner Hand entfindenden Weihnachtsbaumes einige Runden rigten. Was Frau Winterim dazu meinte, konnte ich nicht verstehen, weil ich auf meine Frau hören mußte, die auch etwas dazu sagte. Sogar ziemlich viel. Am meisten davon interessierte mich, daß meine Frau in Erwartung des Besuchs der Frau Emmy bereits durch Minna einen Weihnachtsbaum hatte holen lassen, und daß ich mich nicht hätte zu bemühen brauchen, d. h. meine Frau hätte sich etwas anders aus.

Somit haben wir an diesem Abend nicht viel miteinander gemacht. Auch am nächsten Tag nicht. Dann kam Frau Emmy an und brachte uns als Weihnachtsgabe eine Tanne aus ihren eigenen Wäldungen mit. Das war so sinnig und auch billig.

Drei Weihnachtsbäume war uns etwas viel. Ich gab deshalb eine Anzeige auf, daß bei uns zwei Weihnachtsbäume, darunter ein bereits geschmückter, zu verkaufen seien. Das werde ich nie wieder tun. Eine halbe Stunde, nachdem die Zeitung erschienen war, mußte vor unserer Haustüre nämlich schon die Polkeit eingreifen. Ein so begehrtes Objekt war unsere Schelle. Und der Haussturz und das Treppenhause standen so voll Menschen, daß ich die Bäume nicht herauszugeben wagte, weil ich befürchtete, es entsetze eine Schlagerei darum, bei der im Hause nichts ganz blieb. Einige besonders Energievolle klopften schon sehr vernehmlich an die Flurtüre.

Die Polkeit hat mich gnädig davor bedacht, meine beiden überflüssigen Weihnachtsbäume verhechten zu müssen. Sie hat die Menge mit sanfter Gewalt zertrübt. Ich habe sie darauf die Tannen geschenkt in der Hoffnung, daß sie dafür das Protokoll niederfalkt, denn ich lege keinen Wert darauf, daß meine Frau davon etwas erfährt.

Aus aller Welt.

Eisenbahnunglück in Frankreich.

Paris, 24. Dez. In der Nähe von Paris hat sich wieder ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Der Schnellzug N° 117 Paris ist auf dem Bahnhof Noisy le Sec entgleist. Der Tender, der Gepäckwagen, und drei Personenwagen stürzten um. Die folgenden drei Wagen sprangen aus den Schienen. Die Streifen des Schlafwagens wurde von einem anderen Personenwagen vollständig eingeschlagen. Vier Reisende und der Zugführer wurden dabei schwer verletzt. Der Zugführer ist seinen Verletzungen später erlegen.

Sturmkatastrophen in Dänemark.

Rosenhagen, 23. Dez. Ein äußerst heftiger Sturm jagt in den letzten Tagen über ganz Dänemark, der sich zeitweilig zu einem gewaltigen Orkan steigerte. Der Sturm war gleichzeitig von außerordentlich dichten Schneefällen begleitet. Aus allen Teilen Dänemarks werden schwere Verberstürungen gemeldet. Die meisten Lebensautonomobildverbindungen, seltene Privatbahnen und Eisenbahnen wurden ganz ein- stellen. Die Staatsbahn konnte der Verkehr nur mit riesigen Verstopfungen durchführen. Der Sturm hat im ganzen Lande riesenhafte Schäden angerichtet. In Jütland führte der Sturm an der Küste große Lebensverbrennungen mit sich. In Odsherby ist man um das Schicksal von 70 Fischerkutern besorgt, die sich auf See befinden.

16 Matriolen von Häufigen aufgefressen.

Newport, 23. Dez. 16 Mann der Besatzung eines brasilianischen Dampfers sind unter tragischen Umständen ums Leben gekommen. Infolge einer Maschinenexplosion trieb das Schiff hilflos auf dem Weilen. Die Rettungsarbeiten tröben zu spät und waren gering, weil die Mitglieder der Besatzung in den Ratten verkannten und von Häufigen aufgefrisst wurden.

Ein weiblicher Kommerzienrat in Oesterreich. Der österreichische Bundespräsident Heinich hat der 77jährigen Hausbesitzerin der Modistinnen und Modisten, Frau Emilie Baugner, den Titel eines Kommerzienrats verliehen, der dem deutschen Kommerzienrat entspricht.

Mord beim Scheidungsprozess. Im Zivilpalast in Antwerpen wurde eine Scheidungsfrage verhandelt. Die ungünstige Aussage der Klägerin, der Gattin des Rechtsanwalts Van de Woest, erregte diese auf das äußerste. Er beleuerte, die Aussagen seiner Frau seien falsch. In der Mittagsspause holte er sich einen Brandy und feuerte, als seine Frau am Automaten die Ausgaben wiederholte, 7 Schüsse ab, die die Frau tödlich verletzten. In der allgemeinen Zutretung entkam er mit einem Sprung durch das Fenster in den Hof, setzte aber die Flucht nicht fort, sondern kehrte trotz des Sprunges aus dem ersten Stock unversehrt ins Gebäude zurück und stellte sich dem Richter.

Unwetter in Frankreich. Über ganz Frankreich wütet ein heftiges Unwetter. Die Telefon- und Telegraphenleitungen sind zum Teil zerbrochen und die angelegten Schienen beschädigt. Der Schiffsverkehr ist zum Teil stillgelegt. Wie aus St. Nazaire gemeldet wird, ist ein englischer Dampfer getrandert. In Le Havre wurde ein sechsjähriges Mädchen durch einen einflüchtigen Sturzstein erschlagen. In Tours wurde eine Mauer umgestürmt, wobei ein Arbeiter getötet und drei verletzt wurden.

Aus ganz Mittelamerika werden schwere Stürme gemeldet. Die Küste, die der Sturm berührt, hat in Panama einen außerordentlichen Grad erreicht. Alle kleinen oberflächlichen Seen sind zugefroren. In Bogota fand im Abendlicht ein Junge mit der Junge an eine stählerne Leitungsstange an, die er berührt hatte. Erst nach einer Viertelstunde konnte er losgelöst werden. In Schweden hat der Schneesturm starke Zugvögel nach sich gezogen, die sich auch auf den deutschen Anflugverkehr auswirkten.

Daher eines Altkämpfers. Auf dem Truppenübungsplatz bei Boulogne (Frankreich) hatten Soldaten, die das Wesen des Kampfes, ein Feuer angezündet, um sich etwas aufzuwärmen. Sie hatten aber nicht darauf geachtet, daß die Hitze daneben eine alte Granate lag, die blind geblieben war. Durch die Hitze wurde die Granate zur Explosion gebracht, wobei zwei Soldaten getötet und einer schwer verwundet wurde.

Die Weihnachtslotterie in Spanien. Ganz Spanien hand gefahren unter dem Eindruck der Weihnachtslotterie, die für das Jahr ein großes Ereignis bedeutet. Aufsprecher veründen die Menschen in dem Plänen Wunders. Der Hauptgewinn in Höhe von 15 Millionen Peseten entfiel auf ein Los, das in 20 Teilen geteilt wurde. Außer einem Bankbeamten und zwei Antiquaren sind die Gewinner arme Leute, Werkträger, Köchinnen, Kaffeehandlauerinnen und Kleinhändler. Den höchsten Gewinn in Höhe von einer Million Peseten gewannen die Modistin und die Tochter einer kleinen Zimernes vom Palasthotel, der Gewinner der 15 Millionen Weihnachtslotterie ist, hatte jedoch, für den Fall, daß er gewinnt, 50 Eier zu essen. Er führte das Gelobnis aus, ist aber von dem Genuß der Eier schwer erkrankt.

Ein bühnenfester Wunderarzt. Vor ein paar Wochen kamen aus Burma eigenartige Gerichte über ein Wunderkind. Ein Knabe, der kaum noch mehr als ein kleines Kind war, begiehlerte mit seiner Verdienlichkeit die Wästen. Jetzt werden aus Kalkutta Berichte über einen bühnenfischen Wüch gebräht, die ungläubliche Mingen müßten, wenn nicht so viele Personen bereit wären, die Wahrheit der Berichte zu bezeugen. Der Wüch, der sich in Nainpet, 26 Meilen von Maribon abzeichnet hat, heißt durch Handberührung alle Krankheiten. Er ist ein Chinese, der sich für seine Wundertaten nichts zahlen läßt. Der Ausdruck ist so enorm, daß er sich von fünf Schülern unterrichten ließ auf die er die Gabe der Heilung für die Dauer eines Tages übertragen kann. Wollte Blige kommen in Nainpet mit einem Kranken und glücklich an. Unter der Heilungen, für die bezahlt wird, befindet sich auch der Fall eines Mädchens, das von Geburt an taubstum war. Sie fing erst an wie ein Kind zu sprechen, dann aber bald wie andere Mädchen ihres Alters.

Bergwerksunfall in Amerika. Bei einem Grubenbrand in Bellaria (Ohio) sind 8 Bergleute ums Leben gekommen.

Ein Schwalbe überquert den Atlantik. In Kapstadt ist eine Schwalbe gefangen worden, die im Frühjahr 1919 in der nordbrasilianischen Grafschaft Northumberland und mit einem Kupferband versehen wurde. Die Strecke nach Kapstadt ist die weiteste bekannte, die bisher von einem Vogel zurückgelegt wurde. Sei der in Kapstadt gefangenen Schwalbe bald es sich um den ersten Vogel, der nachgewiesenermaßen den Atlantik überquert hat.

Ein Eiertest ohne Regen als Strafe. Zwei Drohkümpfer standen in Brooklyn (NewYork) vor dem Richter, weil sie auf einem offenen Plage ihre Pferde in frostigem Regen eine Viertelstunde lang ohne Bedeckung des Hinterns

und des Kopfes hatten liegen lassen. Die Auflage lautete auf Vierhundert. Der Richter fragte die beiden Männer: „Was würden Sie tun, wenn Sie ohne Hut und Kopf im Regen stehen müßten?“ Wie er seine Antwort erhielt, beschloß er, ein Exemplar zu statuieren. Er gab den beiden Männern die Anweisung, ihre Köpfe abzugeben und in Hemdsärmeln und mit unbedecktem Kopf auf die Straße in den Regen zu treten, der sich gerade in Strömen vom Himmel ergoß. Nach einer Viertelstunde ließ er die beiden ohne Kopf und ohne Erklärung lösen. Das war die Strafe für die Vierhundert und sie genügt.“ Damit wurde die beiden Sündler entlassen.

Bunte Zeitung.

Die Gründung eines Wasserschlitzen. Einen selbstkonstruierten Wasserschlitzen führte in Würzburg auf dem Main der Ingenieur Heuerlein vor. Der Wasserschlitzen zeigte bei der Vorführung verschiedene Verwendungsmöglichkeiten. Der Sportler steht auf dem Schlitten im Schliff mit dem Schützen in Rücken, so daß die Fische im Schliff gefischhaft sind, ähnlich wie bei St. In der Außenseite des Schlittens befinden sich Ruderhaken, die die Vordrängbewegung verdoppeln. Bei einem Schritt bewegt sich der Schlitten etwa vier Meter vorwärts. Die Vorführung ist glänzend verlaufen. Gleich darauf hat der Erfinder mit seinem Apparat ein Wasserfahrzeug nach Frankfurt (Main) angetreten. Durch diese Fahrt soll die Gründung praktisch ausgeprobt werden.

Das Amateurskorps der Frauen. Mrs. Drummond hat, die als Berichterstatterin den heutigen Festzug gegen die Franzosen auf Seite der Druken begleitet, mehrere fälschlich, daß sich 2000 Drukenfrauen im Kampf gegen die Franzosen zu einem Amateurskorps zusammengeschlossen haben, das sich den Namen „Das Regiment der Mädel“ beigelegt hat. In der Schachtel bei Karlsruhe hat das Regiment mit Auszeichnung teilgenommen und einen Verlust von 60 Kampferinnen erlitten, die für ihr Vaterland gefallen sind.

Aus dem Gerichtssaal.

Mersburg, den 23. Dezember.

Der Arbeiter Karl S. und der Aufseher Julian P. aus Neukirchen standen unter der Anklage der Diebstahl beim der Anklage um Diebstahl. Der erste Angeklagte sollte 42 Funt Gerste, von denen er annehmen mußte, daß keine irgendwie abgeteilte Tochter Minna sie auf dem Mittelgang entwendet hätte, an sich gebracht haben. In der zweiten Angeklagte eine Wasserfahrtaf nach Frankfurt (Main) beurteilten Arbeiter S. um Diebstahl von Getreide bestimmt zu haben. Beide wurden freigesprochen.

Der Arbeiter Richard Sch. erhob Einspruch gegen einen amtstrichterlichen Strafbefehl über 20 Mark, wonach er ohne Genehmigung des Wohnungsamtes eine Wohnung bezogen und den Mietvertrag nicht gemeldet hatte. Das Gericht erkannte auf 40 Mark.

Die Ehefrau Emma S. nahm den Einspruch gegen den amtstrichterlichen Strafbefehl, wonach sie den vorigen Angeklagten ohne Genehmigung vom Wohnungsamte in die Wohnung genommen hatte, vor Eintritt in die Hauptverhandlung zurück.

Die Strafkammer gegen die Angeklagte W. mußte verurteilen, daß die ihre vorgeschriebener Zugang nicht erfüllt seiener war. Die Angeklagte wird in Untersuchungshaft genommen.

Die Ehefrau Emma S. von hier und Anna B. aus Schafhütten hatten in Mersburg im September d. J. s. angelegte Wagen und Gewichte verwendet. Die erste Angeklagte wurde zu 25 Mark, die andere die schon in einer früheren Sache verurteilt ist, zu 40 Mark verurteilt.

Der Geschäftsführer Franz S. aus Mersburg stand unter der Anklage des Diebstahls von 1925 Butter in zu geringem Gewicht abgegeben zu haben. Das Gericht konnte die Tatbestandsmerkmale des Betrages nicht annehmen, verurteilte den Angeklagten aber wegen Uebertretung der Marktpolizeibestimmungen zu 30 Mark. Gegen die nicht erschienene Jungin S. wurde eine Ordnungsgeld von 15 Mark erhoben.

Der Arbeiter Wilhelm M. aus Mersburg war angeklagt worden, weil er 1 großen Lufzug verlor und 2. die Frieda M. und den Gustav S. mit der Begehung des Verbrechens des Diebstahls bedroht haben sollte. Infolge Nichterscheinsens der Hauptzeugin M. gegen die daher eine Ordnungsgeldstrafe in Höhe von 15 Mark erhoben wurde, mußte die Verhandlung betragt werden.

Der Fabrikunternehmer Wilhelm P. hatte am 27. September d. J. 1. großen Lufzug verlor und 2. den Polizeiwachmeister W. während der regelmäßigem Ausübung seines Amtes fälschlich angegriffen. Der Angeklagte wurde wegen Uebertretung zu 5 Mark oder 1 Tag Haft und wegen Widerstandes zu 30 Mark oder 6 Tagen Gefängnis verurteilt.

Das Dienstmädchen Alice St. aus Köffen stand unter der Anklage am 5. September d. J. auf dem Mittelgang unter der Anklage des Diebstahls von 18 Mark. Gegen die Viktorija S. und dem Paul P. gebräht, wegenommen zu haben. Die Angeklagte wurde freigesprochen.

Turnen, Spiel und Sport.

Fußball.

Fußball Weihnachten 1925.

Wie schnell ist das Jahr vergangen, das uns vom Weihnachtsfest 1924 zum Weihnachtsfest 1925 brachte — wieviel haben wir auf sportlichem Gebiete aus gerade in unserer Heimatstadt erlebt — und wie bald wird trotzdem der Schiefer der Vergesslichkeit über alles hinweg gewalzt sein. Bis noch die größten Zier in Gedächtnis hatten. Das Weihnachtsspielprogramm liefert solche Geschehnisse größter Art sehr selten zu bringen, dafür ist Weihnachten gar zu sehr das Fest der Familie, der Sport fest Weihnachten zweifellos in zweiter Linie. Und da in diesem Jahr die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse ohnehin Mühselig erscheinen, nimmt es kein Wunder, wenn allenthalb das Sportprogramm etwas mager ausgefallen ist. Und doch dürfen wir Mersburger recht aufreiden sein! Unsere beiden Vereiner haben dafür gesorgt, daß an jedem der drei Feiertage gute Sport gerächt wird — glücklicherweise auch ohne zwei Spiele auf einen Tag, allen sei. Und die drei Feiertage selbst haben ihren besonderen Reiz. Hoffentlich mocht der Wettergott ein gnädig Gesicht, damit Vereiner, Spieler und Zuschauer voll auf ihre Kosten kommen. Chronologisch vorgehend, haben wir am 1. Feiertag mit dem Treffen im Ungarn.

VF. — Neumarkt zu beginnen. Liga gegen 15-Klasse hat immer seine besonderen Reize. Neumarkt hat sich des öfteren schon mit größeren Gegnern versucht, jetzener allerdings mit der Saalegaule. Das Spiel kann verewollen Aufschluß über das Stärkeverhältnis beider Klassen geben — wir glauben, daß

Neumarkt alle Anstrengungen machen wird, ehrenvoll abzuschließen. Die Elf hat jetzt lange pausiert, ihr letztes Spiel war die Lebensübergangsbeilage gegen Olympia. Bist zeigte lebhafte gute Form, so daß bei vollständiger Belegung ein Sieg kaum in Frage stehen sollte.

Das interessante Gegenstück zu diesem Spiel ist das Treffen am 2. Feiertag auf dem Her-Platz zwischen

Sp. S. 99 und Eintracht Halle.

Hier stellt sich auch die 15-Klasse gegen die Liga — das eben Gesagte gilt also ganz entsprechend. Nur ereignet sich Eintracht als der zurzeit stärkere Vertreter, die Mannschaft zeigte — abgesehen von der unbedeutenden Niederlage gegen Olympia — eine glänzende Form, die sicher nicht viel von Glücksfähigkeit vermessen lassen wird. Der Mittelstürker Bodmann ist uns ja kein Unbekannter. 99 wird also gut tun, den Kampf mit dem nötigen Ernst anzunehmen, nach dem entsprechenden Leistungen am Sonntag müßte es auch gegen Eintracht zum Siege reichen.

Und endlich am 3. Feiertag die besondere Weihnachtsüber-

nahme:

B. f. L. — Platz, Krautstraße.

Spielvereinigung Neumarkt — B. f. L.

1. Feiertag nachmittags 2 Uhr

Germania-Mersburg — D. f. G. Reserve.

2. Feiertag nachmittags 2 Uhr

3. Feiertag nachmittags 2 Uhr

Bushball: Polizei-S. V. Mersburg — B. f. L.

Das Bushballspiel Vf. — Polizei.

Das Spiel vom Neifenball haben wir schon zweimal im Ungarn erlebt — es entbehrt aber der Romit seiner Kampfmomente nie des Interesses, wenn sich auch über den sportlichen Wert solchen Spiels streiten läßt. Da Vf. das Spiel in seiner originellen Eigenart besser als die erstmals spielende Schuppe kennt, glauben wir an einen Sieg des Platzbesizers, der aus all seinen Mannschaften das bestmöglich frästaste Material aufstellen wird. Der Neifenball kommt wieder von Adel-Berlin.

Damit ist das Weihnachtsprogramm erschöpft, für die Gesellschaftsspiele der unteren Mannschaften verweisen wir auf die eingegangenen

Veranstaltungen.

Sportverein 99. Von den Herrenmannschaften spielen: Liga — Eintracht (2. Feiertag 9er-Platz); Reserve 1. Feiertag in Ammerdorf; 3. gegen Weissenfeler S. G. (1. und 3. Feiertag); 4. gegen 98; außerdem mehrere Jugendl. und Frauenbeleg.

VF. In den Weihnachtsfesten kommen folgende Spiele zum Austrag: 1. Feiertag: Liga-Mannschaft gegen Spielvereinigung Neumarkt (Vf. Platz); 2. Feiertag: Reserve-Mannschaft gegen Germania-Mersburg (Vf. Platz); 1. Zunioren-Mannschaft gegen Germania-Merzburg (Vf. Platz); 3. Feiertag: Bushball-Spiel gegen Polizei-Sport-Verein Mersburg (Vf. Platz); vorher: Damen-Handball-Mannschaft gegen Neumarkt-Damen (Vf. Platz).

Handel und Verkehre.

Berliner Börse vom 23. Dezember.

Die Börse eröffnete allgemein beföhigt und vereinigt logar ziemlich lebhaft. Nach den ersten Kursen blief die Haltung zunächst fest, wurde dann schwächend und schließlich logar ausgeprochen schwach.

Leipziger Börse vom 23. Dezember.

An der Börse herrschte große Zufriedenheit. Im Verkehre machte sich wohl ab und zu etwas Enttäuschung für Spezialverkehre bemerkbar, zu einer allgemeinen Belegung reichte dieses jedoch nicht aus.

Zie amtlichen Ziehnen.

London (1 Pfd. Sterling)	20,345—20,393;
NewYork (1 Dollar)	4,132—4,205;
Amtsterdam (100 Guld.)	169,57—169,99;
Brüssel-Antwerpen (100 Fr.)	19,02—19,06;
Italien (100 Lire)	16,93—16,97;
Rosenhagen (100 Kr.)	104,17—104,43;
Alhambra (100 Escuto)	21,275—21,325;
Paris (100 Fr.)	15,48—15,52;
Wien (100 Kr.)	12,445—12,455;
Schwetz (100 Kr.)	80,97—81,17;
Spanien (100 Pes.)	59,23—59,37;
Stodholm (100 Kr.)	112,51—112,79;
Wien (100 Schll.)	59,23—59,37.

Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 23. Dez. Infolge der Festtage kam in effertiver Ware nur sehr wenig Angebot heraus. Besonders gilt dies für Roggen, der ziemlich hart geblief ist. Weizen ist auch nur schwach angeboten und in den Preisen etwas höher gehalten. Am Viehringenmarkt machte sich weiter Bedrückung geltend. Am Weizenmarkt ist eine Belegung zu verzeichnen. Hafer und Gerste sind in guten Qualitäten gefragt.

Antwältige Produktenpreise.

Berlin, 23. Dez. Getreide und Leinwand, per 1000 Kg., sonst per 100 Kg. in Reichsmark. Weizen, markt. 245—246, pomm. 241—246, Dez. 252,5—255, März 260,5—262,5, Mai 265,5—266—266,5; Roggen, markt. 140—149, pomm. 140—149, Dez. 159—162—161, März 180—179,5, Mai 188—188,5; Sommergerste 183—212; Futtergerste 154—163; Hafer, markt. 153 bis 165; Ackerweizen 32,00—35,50; Vogerweizen 21,50—23,50; Weizen (100 Kr.) 12,445—12,455; Roggen 11,93—11,97; Raps 360 bis 365; Wirtrolcrbein 26—33; Kl. Pfefferbein 22—24; Futtererbsen 19,50—20,50; Weizenblau 18—19; Ackerbohnen 21 bis 22; Widen 21—23; Lupinen, blaue 12—12,50; Lupinen, gelbe 12—14,50; Rapshuden 14,75—15; Leinwand 23,60 bis 25,30; Trossendanzel 8,20—8,30; Zerkmalke 7,70—7,80; Kartoffelstuden 14,80—15,25; Zerkmalke 21,30—21,50.

Notenkurse.

Berlin 46,51—46,93; Eteleiterer 59,08—59,38; Schwocher 80,91—81,31; Zallener 16,90—16,93.

Berliner Schlachthofmarkt.

Austrieb: 1721 Rinder (davon 370 Bullen, 344 Ochsen, 1007 Kühe und Kälber), 3400 Schafe, 2300 Schweine, 12925 Mastkälber, 32 Hesen. Es notierten: Echten a) 50 bis 54, b) 44—47, c) 38—42, d) 30—35; Bullen a) 50—52, b) 45 bis 48, c) 40—49; Kälber und Kühe a) 48—52, b) 40—45, c) 29—35, d) 24—26, e) 20—22; Jungschaf 34—41; Rälber a) —, b) 76—86, c) 62—75, d) 58—60, e) 47—48; Schaaf a) 44 bis 48, b) 33—40, c) 25—30; Schweine b) 81—83, c) 79—80, d) 75—78, e) 72—74, f) —, g) 71—75; Slegen 20—25.

Die Entsehung des Weihnachtsfestes.

Von Dr. Friedrich Rasch = Leipzig.

Man darf nicht meinen, das Weihnachtsfest sei so jung... Man darf nicht meinen, das Weihnachtsfest sei so jung...

Rom darf also keineswegs Anspruch darauf erheben, die Ursprungstätte des Weihnachtsfestes zu sein... Rom darf also keineswegs Anspruch darauf erheben...

Die Krippe, das eigentliche Weihnachtsymbol... Die Krippe, das eigentliche Weihnachtsymbol...

Neben den volkstümlichen Liedern aus dem 19. Jahrhundert... Neben den volkstümlichen Liedern aus dem 19. Jahrhundert...

Der Tongkrieg der Chinesen in Amerika... Der Tongkrieg der Chinesen in Amerika...

Von H. Heise = Newyork.

Ein seltsames Bild im sozialen Leben der Völker bieten die in Vereinigten Staaten lebenden Chinesen... Ein seltsames Bild im sozialen Leben der Völker...

Die hier sind die älteste historische... Die hier sind die älteste historische...

Manchen Fällen war auch von chinesischen Frauenmädchen... Manchen Fällen war auch von chinesischen Frauenmädchen...

Einander regelt sich die Anlagen, ihre Gegner in heimischen... Einander regelt sich die Anlagen, ihre Gegner in heimischen...

Die Gegner zu Tugenden abzuschießen... Die Gegner zu Tugenden abzuschießen...

Bei jeder neuen Umgestaltung hat sich die gestärkte... Bei jeder neuen Umgestaltung hat sich die gestärkte...

und betteln um Gnade... und betteln um Gnade...

kapelle die ganze Geburtsstunde Christi dar... kapelle die ganze Geburtsstunde Christi dar...

Wasches die letzten Gründe waren, die schließlich doch zur... Wasches die letzten Gründe waren, die schließlich doch zur...

Zwei heute einen Weihnachtschoral oder ein Weihnachtslied... Zwei heute einen Weihnachtschoral oder ein Weihnachtslied...

Wie unsere Weihnachtslieder entstanden sind.

Zwei heute einen Weihnachtschoral oder ein Weihnachtslied... Zwei heute einen Weihnachtschoral oder ein Weihnachtslied...

Nom 15. bis 17. Jahrhundert ist in Deutschland das... Nom 15. bis 17. Jahrhundert ist in Deutschland das...

die bisher nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die bisher nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

Bezeichnung und Anbetung zerteilt werden zu lassen... Bezeichnung und Anbetung zerteilt werden zu lassen...

Die Hiren singen und multiplizieren dem Kinde etwas vor... Die Hiren singen und multiplizieren dem Kinde etwas vor...

Die letzten Jahrzehnte haben die alten volkstümlichen... Die letzten Jahrzehnte haben die alten volkstümlichen...

Begeben werden darf in dieser Lebenszeit nicht das am... Begeben werden darf in dieser Lebenszeit nicht das am...

Neben den volkstümlichen Liedern aus dem 19. Jahrhun... Neben den volkstümlichen Liedern aus dem 19. Jahrhun...

die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male... die hier nicht vom Friede wollten, führten mit einem Male...

Humoristisches Echo

Aus dem Berliner „Kladderadatsch“

Landesverteidigung.

Maifolini behandelt seit ein paar Wochen in seinen Nebenblättern die Frage der Landesverteidigung der Brennergrenze. Wir rufen ihm, am Brenner zu dessen Schutz ein italienisches Liebeslied in memoriam 1915 bis 1918 aufzuspielen. Dann kann ihn kein Mensch mehr passieren, denn jedermann wird sich totlachen. (zobersch.)

Sie setz ihren Bubistopf durch.

Die Gattin des sehr konservativ gesinnten Ginesischen Generals Hengyungshung hat sich einen Bubistopf schneiden lassen.

Die wachsende Selbständigkeit der ginesischen Frau äußert sich zuerst darin, daß sie ihre Haare nicht mehr wachsen läßt. Mit dem Haar ist die letzte Schraube gefallen, die sie von ihrem Aecht trennte. Und der Herr Gemahl? „Ching-Chang-Chinamann wade!“ mit dem Kopf. Wächter als er jedoch zeigt sich der Bubistopf. (m. l.)

Aus verschiedenen Quellen.

Die Musikerkrankheit.

Frau Neureich sitzt in dem Wohlthätigkeitskonzert neben Professor Fäner vom Konjunkturamt. Sie meint, durch einige Fragen ihr Interesse bekunden zu müssen. „Warum blüht der Mann so lange nicht, Herr Professor?“ „Der hat Aecht, gnädige Frau.“ „Ist das schlimm?“

Steigerungsgrund.

„Dieser lauffaschante Stoff, den ich neulich noch so billig kaufte, kann doch unmöglich in der kurzen Zeit so bedeutend teurer geworden sein!“

„Gnädige Frau bedenken nicht die rapide Steigerung der Kaffeepreise seitdem!“

Redaktionsurteil.

„Ich habe den jungen Reimer für einen geborenen Dichter; was meine Sie dazu, Herr Redakteur?“ „Ja, ich weiß nicht, ob das nicht doch eine Fehlgeburt war.“

Mißverständnisse.

In der Brücke steht ein Straßenmusikant, der mit seinem Begleitungsstab die Arie in der Fästen der Vorübergehenden lodern machen will. Er glaubt sich er nicht und schon nicht auch der Schwamm, der ihn scharf anpaßt: „Begleiten Sie mich!“ „Sehr gern,“ meint unser Künstler gelassen, „was wollen Sie denn singen?“

So geht's auch.

Hausfrau: „Wie leidt ein Barometer gefällig?“ Mädchen: „Danke, wir brauchen keins — ich habe Hühneraugen.“

Vane Frage.

A.: „Was ist denn das, was die Tochter des Hauses eben spielt?“ B.: „Die Aufforderung zum Tanz.“ A.: „Wann wird sie wohl die Aufforderung zum Souper spielen?“

Eine trauernde Witwe.

„Für mich bietet das Leben keinen Reiz mehr, ich gebe in ein Kloster, wo ich meinen geliebten Mann bis an mein Lebensende begleiten werde.“ Herr: „Aber, meine Gnädigste, wenn man, wie Sie, schön, reich und dreißig Jahre alt ist...“ „O bitte, neunundzwanzig!“

Ein Praktiker.

Freiherrn erbat von seiner Schwägerin einen niedlichen Federwischer für den Schreibgebrauch. Nachdem er sein Geschenk genügend bewundert hat, er: „Sehr hübsch, Marthe, aber brauchen kann ich's leider nicht.“ — „Ja, warum denn nicht?“ fragte sie. „Du gebrauchst doch täglich in der Schule eine Schreibfeder, die mußt du doch abwaschen.“ — „Tue ich auch,“ erwiderte der Freiherr, „aber weißt du, neben mir sitzt Herrmann, und da wäscht ich die Feder immer in seinen Haaren aus.“

Einverständnisse.

„Jawohl, mein Herr, ich bin ein Mann von wenig Worten.“ „Ich verstehe vollkommen: ich bin selber verheiratet.“

Der Aufz.

Der Mann raubt den ersten Aufz, flieht um den zweiten, erblüht den dritten, nimmt sich den vierten, empfängt den fünften und erblüht die übrigen.

Verwechslung.

Ein Landarzt schickte einem Kranken eine Schachtel Pillen, und gleichzeitig vertraute er dem Patienten einen lebenden Hühnerchen, die er einem Freunde schenken wollte. An Durch ein unglückliches Mißgeschick verwechselte der Bote die beiden Sendungen, und wer bekümmert das Erkennen des Kranken, als er die begleitende ärztliche Verordnung las und dabei das Federwischergeschäft. „Ständlich zwei Stück mit einem Glase Wasser zu schlucken.“

Tatfel.

„Herr Ober, gestern war meine Raddingportion aber viel größer.“ „Ach so, da haben Sie dort am Fenster gefessen?“ „Sie erinnern sich also?“ „Nee, aber an den Fensterplätzen werden immer größere Portionen serviert.“

Zwischen den Stühlen.

Der junge Mann hat jedoch der nicht mehr sechs jugendlichen Ervännen seines Vaters einen Heiratsantrag gemacht. „Es tut mir leid,“ sagt die Dame, „Ihren Antrag zurückweisen zu müssen. Sie haben doch leider nicht auf meinem Wohlstand meiner Ermittlung lesen können.“ „Mein Fräulein,“ erwiderte der gekränkte Liebhaber hitzig, „ich vermag wohl nicht zwischen den Stühlen zu lesen.“

Ra also!

Der kleine Baul kommt von einer Prügelei mit einem kleinen Auge heim. „Pauken,“ schilt die Mutter, „wie oft habe ich dir mit schon verboten, mit dem unartigen Nachbarungen zu spielen?“ „Mutter,“ erwiderte Baulchen vorwurfsvoll, „siehe ich aus, als ob gepöbel hätte?“

Gilgige Sache.

Der Arzt wurde aus Telephon gerufen und eine besorgte Stimme fragte: „Herr Doktor, meiner Frau ist etwas zugefallen, sie bringt kein Wort heraus und kann den Mund nicht aufmachen, er ist wie erstarrt.“ „Wie leidt sie an einer Kieferperre,“ meinte der Arzt. „Glauben Sie? Na, wenn Sie gelegentlich in der Nachbarhaft zu tun haben, sprechen Sie die Leidte mal mit bei uns vor.“

Rein Worte genommen.

Mein Freund Weimann trifft im Restaurant einen ihm oberflächlich Bekannten Herrn, den er natürlich gleich anspricht. Dieser sagt: „Ich bedauere, Herr Weimann, aber ich habe über Sie eine schlechte Auskunft erhalten.“ „Ach, darauf brauchen Sie nichts zu geben!“ „Ganz meine Meinung; guten Abend, Herr Weimann!“

Revolution.

Der kleine Feich hat zu seinem Onkel gesagt: „Du bist ein Dummlad.“ Darauf nimmt ihn der Vater vor und fähet ihm das Ungehörige seines Betragens vor Augen. Gleichzeitig gibt er ihm die Weisung, zum Onkel zu gehen und zu sagen, daß ihm das Gelegte leid täte. Gehorjam trotzt Feich zum Onkel: „Lieber Onkel, es tut mir leid, daß du ein Dummlad bist.“

Rein, so was!

Händchen: „Mutti, wann hat mich eigentlich der Storch gebracht?“ Mutter: „Am 28. Juli.“ Händchen (mit strahlender Miene): „Rein, Mutti, so was, gerade an meinem Geburtstag!“

Verständnisvoll.

Der junge Braun bemerkte eine merkwürdige Ebbe in seiner Kasse und schrieb folgenden Brief nach Hause: „Lieber Vater, ich muß dich leider um etwas Geld bitten: einige unerwartete Rechnungen sind gekommen, aber Bücher, Knechtengelder usw. Bitte, schicke mir das erbetene so schnell wie möglich.“ Der Vater antwortete: „Mein lieber Sohn! Einlegend erhältst Du das Erbetene. Ich war ja selbst auf der Landstraße und verheße das alles sehr gut. Dein Vater.“ W. E. Ist sie hübsch?“

Nicht sehr!

Der Brief einer Hochfähigen, die sich für ein Geburtstagsgeschenk bedankt: „Liebe Fräulein Johanna, ich danke Dir für dein Geburtstagsgeschenk; ich habe mir immer ein Radelfahren gewünscht, aber nicht sehr.“

Der Philosoph.

Der fünfjährige Max wird von seiner Mutter dabei erwischt, wie er nachlässig eine Nadelnspitze betrachtet. „Was machst du da, Maxchen?“ fragt sie. „Ich denke nach, Mutti,“ erwidert der Kleine. „Vorüber denn, mein Sohn? Hoffentlich, hast du nicht von dem Auchen geschäft?“ „Das ist es ja eben, Mutti: ich denke darüber nach, ob der Auchen eine Tracht Prügel wert ist.“

Auch ein Arbeitsloser.

„Wollen Sie nicht einem armen Arbeitslosen helfen?“ „Na, was wollen Sie denn arbeiten?“ „Können Sie mir Wäsche für meine Frau zum Waschen mitgeben?“

Unnütze Mühe.

Onkel: „Zu deinen Vätern herrscht ja eine furchtbare Unordnung. Da ist nicht einmal festzustellen, wieviel du eigentlich zu bezahlen hast.“ Waise (junger Kaufmann): „Wozu auch? Daran wird man ja doch immerzu erinnert.“

Rindermund.

Herr: „Also, du bist Professor Runderbüch's Jüngster! Weißt du auch, daß dein Papa der klügste Mann in der Stadt ist?“ Freiherrchen: „So? Na, zu Hause merkt man nichts davon.“

Wah!

„Was würdest du tun, liebes Männchen, wenn ich plötzlich stirbe?“ „Sicherlich daselbe, was du in dem Falle tun würdest, mein Kind.“ „Dachte ich mir's doch, du treulofer Schuft.“

Witzlos.

„Die Kinder sind heute so schrecklich unartig, gnädige Frau, was soll ich nur mit ihnen anfangen?“ „Schiden Sie sie zu mir, ich werde ihnen etwas auf dem Klavier vorspielen.“ „Das wird nichts helfen, gnädige Frau, damit habe ich ihnen bereits gedient.“

Wag赳赳.

Bahnfahrplan: „Was fällt Ihnen ein, mein Herr, was soll ich mit der Schokolade?“ Professor: „Ach, Donnerwetter, da war ich wieder an dem verkehrten Automaten und habe statt der Bahntickets eine Tafel Schokolade gegogen!“

Rindermund.

Christa-Maria spielt sehr hübsch im Zimmer, während sich mehrere Herren, zum Teil Jäger, unterhalten und gerade batteries, wie lange Zeit wohl ein Weibchen braucht, um seine Eier auszubringen. Nach einigem Hin und Her bemerkt einer von ihnen die artiggebende Kleine und ruft ihr zu: „Na, Christa-Maria, komm einmal her! Sag' du einmal dem Onkel: Wie lange mach' wohl eine Weibchenma auf ihren Eiern sitzen?“ „Wie die Jungen heranzukommen!“ war die prompte Antwort.

Guter Rat.

Eine Gesellschaft von Sommerfrischlern stimmt begeistert wieder und wieder das schöne Lied an: „Wer hat dich, du schöner Wald — aufgebaut so hoch da droben?“ Ein vorübergehender Spatzvogel ruft ihnen zu: „Szen Sie doch nicht so neugierig. Aber wenn schon, dann fragen Sie einfach den Förster!“

Strohseifer.

Entlassener Sträfling: „Ein Jahr lang hat man nun meine Frau gehabt und nun fängt die verächtliche Wohnungsfrage an!“

Die Preisfrage.

Hausfrau: „Was? Für das höchste Kaminschloß fünfzig Pfennig?“ Kaminschloß: „Ja, was denken Sie denn, liebe Frau, wovon soll denn der Schornstein rauchen?“

Der Jünger.

Der Freund (zum Mutter): „Also Hals- und Beinbruch! Aber fahr mit dein Huhn tot.“ Der Mutter: „Na, wenn schon! Da trübt heute kein Hahn danach.“

Verkauppt.

„Sagen Sie mal, Minna, haben Sie von dieser Speise genascht?“ „Ach — nee, invidige Frau, keine Spur, die schmeckt mir völe zu genöhslich!“

Der Einwand.

Die Gattin: „Warum kannst du nicht so solide leben wie dein Freund Hermann?“ Der Gatte: „Habe ich mich mit dessen Sozialität solidarisch erklärt?“

Ein Geheimnis.

„Haben Sie schon gehört, Fräulein Emmi hat ihre Verlobung aufgehoben. Ihr Bräutigam soll Neurachgänger sein.“ Fräulein: „Ich nicht! Ich habe gehört, er sei Straßenbahnkassierer.“

Falsch verstanden.

Eine Frau kommt mit ihren Kindern zum Fotografieren, um ein Gruppenbild anfertigen zu lassen. „Im A: mei des hohen Brettes wird sie wankelmütig. Als ihr der Fotograf erklärt, dem Auzug sei es billiger, erwidert die Frau entsetzt: „Das tut mir leid, zwölf sind es noch nicht, ich habe erst 4 Jungen und 4 Mädels.“

Der beste Selbstverleug.

Ein Herr klagt einem Bekannten gegenüber sehr über Langeweile. Er will nicht, was er anfangen will, nichts interessiertere und erheitere ihn. Da sagt der Bekannte: „Nun, mein Lieber, da unterschreiben Sie mal einen großen Wechsel auf drei Monate. Da sollen Sie leben, wie schnell die Zeit vergeht!“

Kunsthänd.

„Sie sind recht traurig?“ — „Ich hatte mir ein Auto gekauft.“ — „Das ist doch kein Grund, traurig zu sein?“ — „Doch, ich habe es gegen Wechsel gekauft.“ — „Das ist doch auch kein Grund.“ — „Doch, das Auto läuft nicht mehr, die Wechsel laufen aber heute noch.“

Kein Wunder.

„Ich habe heute nacht sehr schlecht geschlafen.“ — „Wiejo?“ — „Ich lag auf einer toten Waise.“ — „Das tut aber doch nichts.“ Da das Tierchen tot war, hat sie eben die ganze Nacht hören können.“ „Das habe Sie recht! Sie tote Waise hat mir auch nichts getan — aber die Aerie, die ihre Kondolenzbesuche abstatteten!“

Bedächtlich!

Hausfrau (zu ihrem Mädchen): „Mein Mann hat mir eine neuen Hut gekauft. Ich lehne Ihnen deshalb den den ich bisher getragen habe.“ — Mädchen: „Danke sehr. Mein Bräutigam hat mir schon oft gesagt, der Hinde mir am besten.“ (Stieriti)

Rindermund.

Mein-Urrel ist mit ihren Eltern in der Sommerfrische auf dem Lande, in einem Gasthof. Kurz vor Mittag ist sie noch auf dem Hof und sieht zu, wie die Wägd das Schweinefutter bereitet, und mischfertig, um Kinder immer jänd, fragt sie, warum hier eigentlich Schweine gehalten werden. Darauf antwortet ihr die Wägd, daß sie ja sonst niemand hätten, der die Leberreste von der Mittagstafel frisst. Einige Tage darauf, als Klein-Urrel ihr Mittagstafel, wie schon so oft, nicht ansetzen kann und ihr Vater dies für sie tut, sieht sie ihn eine Welle nachdenklich an, dann sagt hier: „Du, Vater, wenn wir dich nicht hätten, dann müßten wir uns auch ein Schwein halten.“ G. W.

Die kleine Gisela hört wie die Eltern französisch sprechen. Sie will wissen, was Wuppe, Wuch, Todter auf französisch heißt und erfährt es. Das Wort „la fille“ geht ihr nicht ein und plötzlich erklärt sie entrüstet: „Die Sprache, wo ich ein „Bis“, bin, lerne ich nie.“

Unersüchtliche Welt.

Junger Autor zur Dame seines Vaters: „Nun, wie hat Ihnen mein Drama gefallen, das ich Ihnen im vorigen Monat zu lesen gab?“ Sie: „O, es war bei weitem nicht so spannend als der Brief Ihrer Freundin, den Sie als Beiseiden hatten darin liegen lassen!“

Der Kassierer.

Ein schlauer Konzertunternehmer beschließt, einen „Star“, die berühmte Sängerin Trillerini, in der Hauptstadt fingen zu lassen. Um das Substitut vorher recht neugierig zu machen, rückt er in der gelesesten Zeitung eine Wöde lang bloß die Worte ein: „Sie kommt!“ Am achten Tage hatte er vor, die Neugierde des Substituta zu befriedigen und zu sagen, wer kommen... Wer befehle aber sein Erkennen, als er am siebenten Tage in derselben Zeitung liest: „Sie ist da! Die anerkannt beste Schmirzelse, das Hund 50 Pf. Gottlieb Himmelsblau, Reichstraße 17.“

Der Grund.

„Sie sind ja, lieber Freund, in ein Haus gezogen, in dem ein Polizeibeamter wohnt!“ „Ach, das ist mir egal. Meine Frau muß sich nun vor nächstlicher Verheiratung in acht nehmen.“

Der besorgte Vater.

A.: Warum laufen Sie den pflüchig wieder nach Hause?
A.: Mir fällt ein, daß ich den Geschicht in meinem Bureau...

Praktisch.

Madam: Sie leben ja so flott wie einiger Zeit.
Alter Junggeselle: Habe mein ganzes Leben hindurch...

Mißernd.

Nichter: Sie sollen sogar öfters in solche Wat geraten,
daß sie ihrem Mann Bilder an den Kopf werfen.

Meines Mißverständnis.

„Und hören Sie noch eins, Anna,“ sagte die Hausfrau
zu dem neuen Mädchen, „wir lieben es, wenn bei Tisch...

Vorsicht vor Güte.

Der Chef bemerkt streng zu seinem Gehring: „Aus der
Tagesstafte sehen zwei Wart, und nur wir beide haben...

Eine Wasseranalyzerin.

„Wie rüftig Sie noch sind, Frau Müller. Sie haben wohl
immer viel auf sich gehalten?“

Fallen.

„Emil soll seiner jungen Frau immerzu Fallen stellen.“
„Wie schrecklich, Eiferjud!“

Datum.

„Sünden Sie nicht das Klavierpiel von Fräulein Mel-
gunde außerordentlich feierlich?“

Die nötige Erholung.

„Sie sind aber mächtig heruntergekommen, mein Lieber.
Sie brauchen Aufwiederholung. Wäre's nicht mal eine längere...

Dom Ausland.

Starke Schmerzen.

Arzt: Wie oft kommen die Schmerzen? — Patientin:
„Alle fünf Minuten.“ — Arzt: Und wie lange dauern sie...

Die vielen Eisenbahnunfälle.

„Was nun Sie da?“
„Ich fahre demnachst mit meiner Familie an die See,
und da wird ich mal die Schienen unterlaufen.“

Kein Märchen.

„Wißt du, ich heiraten?“ fragte er. „Nein“, antwortete sie.
„Und sie leben glücklich bis an ihr Lebensende.“

Mein Weihnachtsgebäck.

Von Arthur Hoffmann.

Es ist nur recht und billig, daß das Familienoberhaupt
beson. derjenige, der sich dafür hat, die vielfache häusliche...

Aus diesem, wie ich meine, sehr vernünftigen Gehan-
gangs heraus, begab ich mich, als mein Frau des Nachmittags...

Waden ist ein Talent, ob dies ich oft sagen hören. Nun
wohl, wie kann ich wissen, ob dies Talent in mir schlummert,...

Wo so frisch aus Wert. Aber mit Bedacht und Umsicht.
Über in der Küche mit Mehl, Eiern, Milch usw. hanfelt, setzt...

Menschenfreundlich.

„Ich werde morgen wieder bei Ihnen vorbeikommen: ich denke,
dann werden Sie das Geld zur Begleichung der Rechnung...

In letzter Minute.

„Denk dir nur: er verließ sie in dem Augenblicke, als sie
vor dem Altar standen!“

Moderne Kleider.

Er: „Das Kleid gefällt mir, davon solltest du dir zwei
kaufen.“

Der Stift.

Ein neuangelegter Stift kommt mit einer langen Auf-
rechnung zum Chef: „Ich habe viele Zahlen sehnmal addiert,...

Die Höfe.

Eine Dame ist sehr viel zu spät ins Theater gekommen.
Sie hat ihren Nachbarn in der Dunkelheit auf den Fuß...

Der gute Ruf.

„Bitte, Lieber,“ flüsterete die Frau des Einbrechers, als er
sich zu ihren nächstlichen Arbeit aufmachte, „versuche, etwas...

Ihre Meinung.

Er: „Ich habe es mir zur Regel gemacht, nie zu reden,
wenn ich nicht genau weiß, wovon ich rede.“

Kleine Einkinkankung.

„Sympathisieren Sie mit der Idee, daß die Frauen an
den öffentlichen Angelegenheiten teilnehmen sollen?“

Der Beweis.

„Beweise mir, daß du mich liebst!“
„Beweise? Habe ich dir nicht acht Tänze gegeben?“

Die erste Frage.

„Denken Sie nur: mein Freund hat vorige Woche durch
Gähnen seine Kinnbänder ausgerent.“

Wesh.

„Es muß doch herrlich sein, ein eigenes Auto zu haben.“
„Autobefreier! Ja, es ist'nur ein jähren Spiel. Ich habe aller-...

Meinfall.

Ein üblicher Kleiderhändler in London sandte an eine
Aberdeener Firma zwölf Pakete, deren jedes dreizehn An-
züge enthielt. Auf der Faktura schrieb er in der Übersicht,...

Heberlegenheit.

Zwei kleine Frauenbinnen zanken sich.
„Ach,“ sagte die eine, „du bist ja überhaupt nur adop-
tiert, dein Vater und deine Mutter sind ja gar nicht deine...

Beim Hanswirt.

„Sie haben doch hoffentlich keine Kinder?“ fragte der
Hausbesitzer den jungen Mann, der eine Wohnung mieten...

Unzufällig.

„Ach, wir Ärzte haben doch viele Feinde in der Welt!“
„Ja, und in der nächsten werden Sie noch mehr haben.“

Unter Frauenbinnen.

„Er glaubt, ich sei das entzündliche Mädchen in dieser
Stadt, soll ich ihn nicht zu unserem Fall einladen?“

Ärztler Erfolg.

Eine größere Gesellschaft aus K. wollte lehtlin eine Photo-
graphie machen. Man reichte die Leute hintereinander an...

Gegenbeweis.

„Also Sie glauben nicht an einen Erfolg des Jmpfens,
Frau Müller?“

Anna verheiratet.

Die junge Frau eines Jodeis schaut beim Nennen zu; plöz-
lich als die Pferde vorbeikommen, schreit sie vergeblich auf...

Zurückgegeben.

„Sie müssen Kaffee sehr lieben?“ sagte die Dame des
Dankes erkrankt zu einem Gast, der seine Tasse zum sieben-...

der Vätererinnung in seiner Berufsfleddung nicht unähnlich
sah, und diese Feststellung — obgleich auf einer reinen...

Im Rezept hieß es zunächst: „Man schmilzt zunächst ein
Pfund Butter und tut 1 Pfund Mehl dazu.“ Gut. Butter...

Aber ein Talent weiß sich zu helfen. Ich habe ja eine
Briefhoose. Sie ist nicht das Ideal einer Küchenwaage, gewiß...

Ich schmelze also das Pfund Butter und tue das Pfund
Mehl hinzu. Im Rezept hieß es weiter: „sowie 33 Gramm...

Donnerwetter! Was riecht denn so verbrannt? Die Butter
und das Mehl... Ist das ein Blödsinn! Warum riecht denn...

wagen und in der Milch aufgelöst hat, brennt auch dem
erfahrenstem Koch die Butter mit dem Mehl an.

Über dazu kam ich leider nicht, weil meine Frau dazu
kam. Als sie mich im Nachhinein der Schürze und...

Meine Frau wollte auch das von mir bereits in die
Wage geleitete zweite Quantum Zuderzettel nicht zu Ende...

Na also. Aber über so etwas kann man mit Frauen
nicht diskutieren. Ich höre immer nur, daß ich die Küche...

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 54

Merseburg, den 24. Dezember

Geweihte Nacht.

Nun wurde doch die Welt zum Heiligthum
Und aus der Sehnsucht der geweihte Baum;
In seinen Zweigen glüht die Gnadenblume
Selbstloser Liebe ihren schönsten Traum,
Und streift Dein Blick der Kruppe fernsten Saum, —
Und klebt Dein Fuß auch an der Aderkrume
Aus Tannenzweigs und Himmels Lichterblüte
Strahlt Gottes Ruf: Der letzte Sieg ist Güte!

Was in den Höhen flammt, das neigt sich Liede
Auch dem Verkümmten, das sich aufwärts ringt;
Was aus der Scholle stammt — im Gotteskinde
Ist seine Hoffnung frühlinglicht beschwingt!
Und Trennung sucht, daß sich Entzweites finde,
Bis Liebe ihre hellsten Vieder singt —
Und mit den frommen Dürten zwingt uns wieder
Vielholdes Wunder auf die Kniee nieder.

Max Bittrich.

Christrosen.

Skizze von Lita Wolff.

In dichten Flocken fiel der Schnee. Auf den Ställen lagen schon hohe weiße Pöster, und der Gartenzaun schien aus Zuckerland gemacht. In der gemüthlichen Wohnstube aber war es schön warm. Es roch nach Tannenzweigen, und die Bratäpfel säßten in der Ofenröhre.

Am dem alten birkenen Schreibsekretär saß der Lehrer Wolter und korrigierte Hefte. Heute mittag war die Schule bis nach Neujahr geschlossen worden. Er nahm nicht gern eine Arbeit ins neue Jahr hinüber. Da ging die Tür auf, Frau Wolter kam mit dem Kaffeekübel herein. Sie stellte die Tassen auf den Tisch und zog der weißen Kaffeekanne eine warme Mütze über.

Frau Wolter war eine zarte Frau mit einem vergrämten Gesicht, das aber noch Spuren einstiger Schönheit zeigte. Ihre Augen fielen besonders auf. Niemand vergaß diese dunklen Sterne, der einmal hineingeschaut hatte. Ihre ganze reiche Frauenseele lag darin.

„Vaterchen, komm, morgen ist auch noch ein Tag. Der Staffee wird kalt.“

„Gleich, mein Kind. — Dieser Bengel — der Valentin, hat wieder ein Zeug zusammengeschnürt — unglücklich! Aber hier — das Heft leg' ich extra — den Aufsatz der Lotte Buchmann mußt Du lesen! Das Mädel hat Talent — schade um das arme Ding. Das müßte die hohe Schule besuchen.“

„Kannst Du das dem Grigoleit nicht sagen? Geld genug hat er doch.“

Wolter lachte verächtlich und rührte in seiner Kaffeetasse: „Der Geizhagen? — Schicke die eigenen Söhne nicht auf's Gymnasium: tut's für das Kind seiner Schwester schon lange nicht. Weiß Gott — wenn ich das Geld hätte —“

In Frau Wolter quoll ein bitteres Gefühl hoch. Ihre Hand zitterte, als sie die Tasse zum Munde führte. Wer sie sagte nichts. Da draußen in der Welt — irgendwo — lebte ein Mädelchen im Alter der kleinen Lotte, das hatte Heimats-

rechte hier in dem kleinen Lehrerhause, und es durfte nicht kommen, und sie, die Großmutter, durfte nicht davon sprechen! Und immer wieder brach die alte Herzenswunde auf, und heiße Tränen flossen —

Fünfzehn Jahre war das jetzt her — oder war es erst gestern gewesen? Da hatte ihre Rose — ihre schöne, stolze Rose — vor den Eltern gestanden und hatte ihre Liebe zu dem jungen Schauspieler bekannt, der mit einer Truppe in der nahen Stadt gastiert hatte.

Wie ein Rasender hatte Lehrer Wolter getobt. Eine Dirne hatte er sie genannt. Haus und Heimat hätte sie zu lassen, wenn sie diesen herumziehenden Bagabunden heiraten würde.

„Das ist mein letztes Wort! Und nun scher' Dich ins Bett und denke über Deinen Wahnsinn nach!“ Da war die blühende, rote Rose zu einer schneeweißen geworden. Mit schleppenden Füßen hatte sie das Zimmer verlassen. Am anderen Morgen aber fand die Mutter die kleine Stiebelstube leer. Rose hatte gewählt. —

Seitdem gab es kein Weihnachtsfest mehr in dem alten Lehrerhause. Das Glück war geschoßen und mit ihm aller Weihnachtsglanz brennender Kerzen. Frau Wolter war völlig machtlos ihrem Manne gegenüber. Sie durfte den Namen der Tochter überhaupt nicht erwähnen. Der sonnige Humor des Lehrers war einem grausamen Hohne gewichen. Kalt und herzlos schien er geworden. Und doch wußte es die Frau besser.

Schlaflose Nächte mit tränennassen Kissen hatten sie eines anderen belehrt. Sie glaubte ihren Mann schlafend und hörte ihn doch oft leise stöhnen, wie in tiefem Jammer. Und im Traume rief er den Namen der einst so heiß geliebten Tochter in Zärtlichkeit und Reue. Aber er hielt sein Herz in Eisenklammern und sah es nicht, daß sein Weib fast darüber zerbrach.

Einmal war ein Brief gekommen mit einer fremden Marke darauf und der Handschrift der Tochter. Den hatte er ungelesen ins Feuer gesteckt. Frau Annas Herzkrämpfe brachten ihn zwar fast an den Rand der Verzweiflung, aber die Tat war nicht ungeschähen zu machen. Seitdem klappte ein tiefer Abgrund zwischen ihnen. Bei der Frau war es beinahe wie Haß — konnte sich Liebe so wandeln?

Und seit zwölf Jahren trug sie ein Geheimnis in der Brust. Ein Brief ihrer Rose hatte sie doch erreicht. Der war nur für sie bestimmt gewesen, und er hatte ihr Freud und Leid zugleich gebracht. Freud, daß sie Großmutter geworden war von einem Mädelchen, das Anne-Rose getauft war, und Leid, daß sie nicht hineinleiden durfte, das blühende Glück in die Arme zu schließen.

Seitdem war sie stiller geworden, haderte sie nicht mehr mit ihrem Gott. Sie wußte und fühlte es: Goldene Fäden der Liebe woben von Rose zu ihr ein festes Band, das weder Zeit noch Raum zerreißen konnte. Selten, sehr selten schrieb sie heimlich einen kurzen Gruß. Antwort hatte sie sich zu dem alten Pastor Kramer erbeten, des Mannes wegen. Er war zwar nicht für diese Heimlichkeit, konnte aber doch dem todwunden Mutterherzen diesen Trost nicht ver sagen.

Die Jahre gingen hin — und sie webten einen leisen, grauen Schleier über das Leid. Vergessen aber war kein Tag einstigen Glücks. In Frau Annes Seele lebte eine Hoffnung, an die sie selbst nicht zu glauben wagte. Aber

diese Hoffnung war da, und ließ sich durch nichts ertöten. Wie ein heller Schein lag sie über ihrem Leben.

Auch über den Lehrer war es in den letzten Jahren wie eine milde Abgekärtheit gekommen. Die Augen leuchteten in alter Güte. Seine Frau wußte nichts davon, daß das Geheimfach des alten Sekretärs einen Brief bewahrte. Einen Brief, der seiner Tochter die Verzeihung des Vaters künden sollte, wenn sich seine Augen zum ewigen Schlaf geschlossen hätten.

Und nun war es zwei Tage vor dem heiligen Christ, und draußen legte die Natur ihr schimmerndes Festgewand an. „Ich werde nachher die Gans schlachten, ehe es dunkel wird“, sagte der Lehrer. „Johann Witschorek klopfte vorhin ans Fenster, er bringt die Karpfen mit.“

Die Frau antwortete nicht. Ihre Gedanken waren ganz wo anders. Gott — ja — man sorgte für den Festbraten — man kochte die Karpfen, weil der Mann sie so gern aß — „Höre mal, Mutter, da ist doch noch solch altes Töchterealbum, das möcht' ich der Lotte Buchmann schenken —“ Sie flammte auf. „Das Buch? Nein! Das Buch bleibt im Hause!“ Ganz blaß war sie geworden. Wolter zuckte die Achseln, dann verließ er das Zimmer.

Frau Anne schluchzte wild auf, dann beherrschte sie sich. Sie hörte, wie ihr Mann die Holzspantinen überzog, und dann sah sie ihn nach dem Stall hinüber gehen. Zum ersten Male fiel es ihr auf, daß seine Haltung nicht mehr so aufrecht wie sonst war, und daß er in dem hellen Schneelicht recht alt und müde aussah. Auf dem Flur lag ein Bündel Tannenzweige, die hatten vorhin ein paar Jungens gebracht. Die rotgefrorenen Kinderhände hatte sie mit einem Leblichenherz und ein paar Aepfeln und Nüssen gefüllt. Das war ihre stille Weihnachtsfreude gewesen.

Nun holte sie die Tannenzweige herein und steckte hinter jedes Bild ein Zweiglein. Gab's auch keinen Christbaum mehr im Lehrers Hause, so mußte es doch überall nach Tannendüften.

Jetzt brannte die Lampe, und es war so warm und friedlich, daß es wirklich wie nach Glück und Frieden aussah. Der Lehrer las die Zeitung vor, und Frau Anne häkelte an einem Kinderärmchen für das Neugeborene der jungen Störsterin.

Da klingelte ein Schlitten heran. Das war nichts besonderes, aber, daß er plötzlich vor dem Hause anhielt, ließ sie doch aufhorchen. . . Besuch über Land war nicht allzu häufig.

„Gewiß Kollege Heller aus Warpuhnen.“ Wolter stand auf. Da läutete die blecherne Haustürglocke Sturm. Er öffnete die Stubentür, auf dem rotgeplastersten Flur brannte nur eine kleine Petroleumlampe. Frau Wolter war ihrem Manne gefolgt. Was nun kam, hatte sie selbst in ihren heimlichsten Träumen als zu schön erkannt. Da wirbelte eine hübsche, junge Frau ins Haus, zog ein Mädchlein hinter sich her und fiel lachend und weinend erst dem Vater, dann der Mutter um den Hals. Der Lehrer wußte sich kaum zu fassen. Die Knie zitterten ihm so, daß er sich in den alten Ohrenstuhl fallen ließ. Helle Tränen liefen ihm über das Gesicht — sprechen konnte er nicht. Diesmal war sie die Stärkere. Sie hatte das ja immer gewußt!

„Rose — meine Rose!“ Sie küßte abwechselnd die große und die kleine Rose, dann schob sie das Kind dem Manne hin. Der zog die Enkelin auf den Schoß und drückte sein Gesicht in das vom Schnee noch feuchte Kraushaar. Die junge Frau schlang den Arm um beide.

„Ach Väterchen, ich wußt' es ja, daß Du Dich freuen würdest. Aber erst wollte mein Mann als großer Künstler anerkannt sein. Früher durften wir Euch nicht besuchen. Jetzt ist er auf großer Amerikafahrt — ein Siegeszug wird sie werden!“

„Rose — mein Kind —“ Sie kniete neben ihm. Der graue und der blonde Kopf neigten sich zueinander. Großmutter Anne nahm die Kleine in den Arm.

„Mütterchen, jetzt blühen uns wieder Rosen — — — Christrosen sind es geworden.“

„Ja, Vaterchen — und nun soll die Lotte Buchmann auch das Töchterealbum kriegen.“

Ein gerissener Junge.

Eine Weihnachtsgeschichte von Arladi Wertischenko.

(Aus dem Russischen übersetzt von R. v. Orloff.)

Diese Erzählung enthält alles, was zu einer richtigen kleinen Weihnachtsgeschichte gehört: ein Knabe, seine Mutter, der Christbaum. Und trotzdem ist die Geschichte ganz anders

als die gewöhnlichen Weihnachtsgeschichten; die Romanikl hat in ihr, wie man im Russischen sagt, kein Nachtquartier aufgeschlagen.

Es ist eine ernste, kalte, fast grausame Geschichte, kalt wie der Frost des Nordens, grausam wie das Leben selbst.

Das erste Gespräch über einen Christbaum zwischen Wolodja und seiner Mutter war zwei bis drei Tage vor Weihnachten.

„Werde ich auch einen Christbaum bekommen?“ fragte der Knabe, seinen Tee laut schlürfend.

„Was denkst Du Dir eigentlich? Einen Christbaum? Wir haben fast nichts zu essen. Und nicht einmal Handschuhe besitze ich!“

„Die anderen Kinder haben doch einen Baum und ich nicht? Bin ich denn nicht auch ein Mensch?“

„Versuche doch Dir selbst einen zu machen.“

„Gut! Ich werde mir schon einen besorgen. Das ist gar nicht so schwer, und er wird besser als der Deinige werden. Wo ist meine Mütze?“

„Schon wieder auf die Straße! Was ist das für eine Plage mit ihm. . .! Wenn Dein Vater noch lebte, der hätte. . .“

Aber Wolodja erfuhr nicht weiter, was sein Vater mit ihm gemacht hätte, denn als die Mutter bei der zweiten Hälfte des Sazes anlangte, sprang ihr Sohn schon mit langen Schritten die Treppe hinunter, die Art des Weiterkommens zwischendurch mit einer kurzen Rutschpartie auf dem Geländer wechselnd.

Auf der Straße nahm er sofort den Ausdruck eines kleinen Millionärs an. Die Sache war nämlich die: in Wolodjas Besitz befand sich ein nutzgroßer Brillant; den hatte er gestern auf der Straße gefunden.

Auf diesen Brillanten baute Wolodja alle seine Hoffnungen, nicht nur eines Christbaums, sondern sogar des sorgenlosen Weiterlebens seiner Mutter.

„Wieviel Karat mag er wohl haben?“ dachte er, und sein Riesennützenschirm sank noch tiefer auf die Nase herunter. Fast zwischen den Betnen der Erwachsenen schlüpfte er durch.

Wolodjas Kopf war ein Sammelfurium der verschiedensten Gedanken, abgerissenen Phrasen und Worte.

In gewisser Hinsicht war er gänzlich ungebildet: zum Beispiel wußte er wohl, daß Brillanten nach Karat berechnet werden; er wußte aber nicht, wie viele Erdteile die Erde hat, oder wieviel achtunddreißig durch zwölf dividiert macht.

Seine praktische Lebensweisheit beschränkte sich auf drei Sprichwörter, die er je nach der Lage anwandte: „Bei Armen ist die Hochzeit kurz.“ „Mag kommen, was will, ich muß sie sehen“ und „Nicht das Fett ist die Hauptsache, sondern das Leben“.

Der letzte Spruch stammte von der Mutter, die ersten beiden hat er, Gott weiß wie, wo und wann auf der Straße aufgeschnappt.

Er trat in einen Juwelierladen, schob die Hände ihm die Hosentaschen und fragte: „Kaufen Sie Brillanten?“

„Ja, hast Du etwa einen?“

„Wiegen Sie diesen hier mal ab. Wieviel Karat hat das Ding?“

„Ist ja ganz gewöhnliches Glas!“ lachte der Goldschmied.

„Das wird einem immer gesagt,“ meinte ernst der Knabe.

„Was?! mach, daß Du rauskommst! Vorwärts!“

Der kostbare Stein wurde respektlos auf den Boden geworfen.

„Ach,“ seufzte Wolodja, seinen entlarvten Schatz aufhebend, „diese Schurken! Konnten sie nicht einen echten Stein verifizieren?! — Macht nichts. . . Ich werde es mit dem Theater versuchen. . .“

Mit diesem Gedanken trug er sich schon lange. Denn er hatte mal gehört, daß auch Knaben im Theater mitspielen können, nur wußte er nicht, wie man dazu kommen sollte.

Doch langes Ueberlegen lag nicht in seinem Charakter. Am Theater angelangt, blieb er einen Augenblick stehen, dann faßte er Mut und trat ruhig und gelassen in die Vorhalle.

Er ging direkt auf den Billeterverkäufer zu und fragte geschäftig: „Brauchen Sie einen Knaben zum Spielen?“

„Geh! Geh! Du hast hier nichts zu suchen.“

In dem Augenblick aber, als der Billeteur sich umdrehte, schlüpfte Wolodja zwischen dem eintretenden Publikum durch und stand vor einer Portiere, hinter der er Musik hörte.

„Ihre Platznummer, mein junger Herr?“ fragte der Kontrolleur lächelnd.

„Hören Sie mal! Hier im Theater sitzt ein Herr mit langem schwarzen Vollbart. Bei ihm zu Hause ist ein Unglück passiert — seine Frau ist plötzlich gestorben. Man hat mich nach ihm geschickt. Rufen Sie ihn mal.“

„Ich habe gerade Zeit, Deinen schwarzen Vollbart zu suchen! Geh' hinein und such' ihn Dir selbst!“

Beide Hände in die Hosentaschen schiebend, trat Wolodja siegesbewußt in den großen Saal, erblickte eine freie Loge und setzte sich hinein, die Bühne mit kritischem Blick betrachtend.

Da klopfte ihm jemand auf die Schulter. Wolodja drehte sich um und sah einen Offizier mit einer Dame.

„Die Loge ist besetzt,“ sagte er kühl.

„Von wem?“

„Von mir. Sehen Sie das nicht?“

Der Offizier wollte den Logenschlüssel rufen, aber seine Dame meinte lachend: „Laß ihn doch bei uns sitzen. Er ist so klein und so wichtig. Willst Du bei uns sitzen bleiben?“

„Sehen Sie sich nur hin,“ erlaubte Wolodja gnädig. „Was haben Sie da? Ah, ein Programm? Erlauben Sie mal?“

So saßen alle drei bis zum Schluß der Vorstellung.

„Schon zu Ende?“ sagte Wolodja traurig und erstaunt, als der Vorhang fiel. „Bei Armen ist die Hochzeit kurz.“

„Sagen Sie mal, brauchen Sie das Programm noch?“

„Nein, Du kannst es als Erinnerung an unsere angenehme Bekanntschaft behalten.“

Geschäftig fragte er weiter: „Was haben Sie dafür bezahlt?“

„Fünf Rubel.“ *)

„Das verkaufe ich zur zweiten Vorstellung,“ dachte Wolodja, holte aus der Nebenloge noch ein Programm und eilte mit diesem Handelsobjekt zum Ausgang, wo er die Programme abbot.

Als er nach Hause kam, war er müde und hungrig, aber glücklich — denn anstatt des falschen Edelsteins ruhten zwei echte Fünfrubelpapiere in seiner Tasche.

Am andern Morgen irrte Wolodja lange in der Stadt umher. Sein Umsatzkapital in der kleinen Faust, suchte er mit dem Auge eines Geschäftsmannes die beste Gelegenheit, um sein Geld zu verwerten.

Als er vor der Riesenspiegelscheibe eines Kaffees stand, wußte er, was er zu tun hatte.

Mit dem Leitspruch „Mag kommen, was will, ich muß sie sehen“, trat er hochgehobenen Hauptes in das Kaffee.

„Was willst Du, Kleiner,“ fragte eine Kellnerin.

„Sagen Sie, bitte, war hier nicht eine Dame mit grauem Pelz und goldnem Täschchen?“

„Nein.“

„Aha! dann werde ich warten müssen,“ sagte er und ließ sich an einem Tisch nieder.

„Die Hauptsache,“ überlegte er, „man ist drin! Sie sollen nur versuchen, mich hinauszuschmeißen! Dann fange ich an zu brüllen.“

Aus seiner Ecke sah er sich mit seinen kleinen schwarzen Augen alles an.

Zwei Tische von ihm saß ein alter Herr, der eben die Zeitung beiseite gelegt hatte und jetzt Kaffee trank.

„Mein Herr!“ flüsterte Wolodja, an ihn herantretend. „Was kostet die Zeitung?“

„Fünf Rubel.“

„Treten Sie sie mir für zwei ab. Sie haben sie ja schon gelesen!“

„Was willst Du denn damit?“

„Verkaufen, etwas verdienen.“

„Oho! Du bist ja ein Geschäftsmann. Da hast Du noch drei Rubel. Willst Du ein Stück Kuchen haben?“

„Ich bin kein Bettler!“ war die stolze Antwort. „Ich will nur etwas für Weihnachten verdienen, um einen Christbaum zu kaufen — dann Schluß. Nicht das Fett ist die Hauptsache, sondern das Leben.“

Eine halbe Stunde später war er im Besitz von fünf etwas vernünftigen Zeitungen, die aber noch ganz anständig ausfahen.

Die Dame mit dem grauen Pelz und dem goldnen Täschchen war nicht erschienen. Ich habe verschiedene Gründe, aus denen ich vermute, daß sie überhaupt nur in der Phantasie des Anaben existiert hat.

Mit großer Anstrengung entzifferte er die ihm völlig unverständliche Ueberschrift des Letztartikels: „Die neue Position Lloyd Georges.“ Wie von der Tarantel gestochen, rannte der Junge jetzt die Straße entlang und schrie:

„Letzte Nachrichten! Neue Position Lloyd Georges! Preis fünf Rubel. Die neue Position nur fünf Rubel!“ —

Nach einer Reihe solcher Zeitungs-„Schiebungen“ sah man ihn nachmittags, die Mütze bis auf die Nase gezogen, mit einer kleinen Schachtel Konfekt in der Hand, nachdenklich durch die Straßen gehen.

Auf einer Bank saß ein Herr und rauchte.

„Sie, Herr!“ trat der Junge an ihm heran. „Darf ich Sie etwas fragen?“

„Schief los! Was gibts?“

„Wenn ein halbes Pfund Konfekt siebenundzwanzig Stück hat und fünfundfünfzig Rubel kostet, wieviel kostet dann jedes Stück?“

„Das ist nicht so einfach auszurechnen. Aber ungefähr zwei Rubel. Warum willst Du denn das wissen?“

„Also, wenn ich für das Stück fünf Rubel verlange, so ist das vorteilhaft? Vielleicht nehmen Sie eintrage.“

„Meinetwegen, aber Du sollst sie selbst essen!“

„Nein, ich bin kein Bettler! Ich handle nur damit . . . kaufen Sie doch! Sie können es einem bekannten Jungen schenken.“

„Na meinetwegen! Gib die ganze Schachtel her!“

Spät abends kehrte Wolodjas Mutter von der mühseligen Arbeit einer Weihnächterin zurück . . .

Auf dem Tisch, an dem Wolodja schlief, sein Köpfchen auf die Hände gelegt, stand ein kleiner Christbaum mit ein paar Äpfeln, zwei Kerzen und einigen Sternen geschmückt.

Darunter waren die Geschenke; und damit es kein Mißverständnis gab, für wen das Einzelne bestimmt war, lag neben dem Kästchen bunter Bleistifte, ein Zettel „Für Wolodja.“

Und unter einem Paar warmer Handschuhe ein anderer: „Für Mamma.“

Fest schlief der gerissene Junge. Gott weiß, in welchen Regionen sein kaufmännischer Geist jetzt schwebte?

Das Heimweh.

Novellette von Franz Gingia.

Der alte Jakobson läßt plötzlich den schweren Hammer auf dem Ambos ruhen und wirft einen väterlich-scharfen Blick auf den jungen Gesellen, der an der Blut des Feuers hantliert.

„Du redest Unsinn, Karl, das glaubt Dir niemand. Was willst Du denn in der Fremde? Bleibe da, sag' ich. Du hast Dein Auskommen und später . . .“

Da krampft der Alte die Hand wieder um die Stiel und der Hammer faßt auf und nieder, bis das glühende Eisen fertig geschmiedet ist und seine Hitze im Wasser verzischt.

„Ich möchte auch einmal etwas von der Welt sehen, Meister. Wenn man jung ist, da treibt alles hinaus.“

Der Geselle sagte den letzten Satz fast für sich. Seine Augen glühen seltsam im heißen Gesicht und das Feuer wirkt wallenden Glutstein über ihn.

„Unsinn,“ fängt Jakobson wieder an, „jetzt, wo sich in allen Ecken die Arbeit häuft. Einfach weglaufen und dazu noch in eine verfluchte Großstadt. An Leib und Seele zugrunde gehen, was? Na . . . ich sag' Dir's.“

Des Meisters Stimme wettet und poltert durch die alte Dorfschmiede, wie noch nie. Sein immer noch starker Arm zukt manchmal, als möchte er dem Gesellen einen tüchtigen Schlag verlesen. Und seine Gedanken werden auf einmal ganz verbittert. Er weiß gut, daß seine Arbeitskraft langsam zermürbt und daß er für sein Geschäft keinen Nachfolger hat, wenn er diesen Gesellen, den er in den drei Jahren lieb gewann, nicht halten kann. Und sein einziges Kind, seine blonde Gretel . . . Er hat doch auch Augen im Kopfe, er sieht und beobachtet, wenn auch die jungen Leute glauben, es werde nichts bemerkt.

„Fremde . . . was Fremde, so etwas überlegt man, zweimal, dreimal, und springt nicht ohne weiteres in eine Dummheit hinein. Ich sag' Dir's im Guten.“

Der Geselle macht keine Entgegnung mehr. Er will den Alten nicht noch stärker aufreizen und ihm die paar Tage, die er noch zu bleiben gedenkt, nicht ganz verbittern. Seine jungen, kräftigen Arme fahren desto wichtiger in die Arbeit und er schafft sozusagen für zwei. Der Meister soll über seine letzten Arbeitstage keinen Grund zur Klage finden. —

*) Es war die Zeit der beginnenden Geldinflation in Rußland.

Dieses bedrückende, schweigsame Verhältnis zieht sich noch drei Wochen hin. Bis der junge Geselle eines Tages nicht mehr am Feuer der Esse erscheint. Jakobsen schlägt an diesem Tag den Ambos fast in Grund und Boden, so wühlt in ihm der Zorn. Bei jedem Schlag, den er vollführt, stößt er immer ein Gemurmel über seine Lippen. „... Er soll mir noch mal kommen, er soll sich unterstehen, ich will ihm Füße machen ... so weglaufen.“ Als er aber beim Abendbrot sitzt und Gelegenheit hat, seiner Tochter ins Gesicht zu schauen, da wandelt sich sein Zorn in Mitleid, denn das liebe Mädchen fühlt den Schmerz herber, als er dachte. Und er sucht auf seine Art der tiefen Traurigkeit seiner Gretel zu wehren.

„Nun, Gretel, jetzt sind wir ja wieder glücklich allein. Wir machen uns aber nichts draus. Nur das eine sag' ich, dieser Mensch kommt mir nicht mehr ins Haus, und wenn ihm die Kleider lumpig am Leibe hängen würden, er dürfte bei mir keine Barmherzigkeit suchen. Uebrigens gehst Du morgen gleich nach Merken zu Meister Holder, er soll mir den Altgesellen schicken. Ich bring die Arbeit allein nicht fertig.“

„Warum diesen wieder.“

Gretel stellt plötzlich das Geschirr ab und blickt ihren Vater seltsam an, fast feindselig beginnen ihre Augen zu funkeln.

Jakobsen schlägt die Faust auf den Tisch.

„Hast es ja gehört, der Arbeit wegen.“

„Ja, aber ich will nichts von ihm wissen. Er wird wieder so anfangen, wie damals. Mich verfolgen und mir überall den Weg verstellen. Das will ich nicht mehr, ... von diesem nicht ...“

Fast schneidend stoßen die Sätze aus Gretels Mund.

„Sei ruhig, dummes Mädel und denke darüber nach. Dieser Altgesell ist sechhaft, versteht seine Arbeit und will endlich einmal eine eigene Häuslichkeit gründen. Mit mir geht es nimmer ewig fort und was wird dann mit Dir?“

„Mit mir?“ ... Gretel stockt plötzlich. Ihre Augen werden unermittelt voller Tränen und sie senkt schnell das Haupt, um sie zu verbergen. Greift wieder nach dem Geschirr und sagt im Hinausgehen nur: „Es wird schon etwas werden ...“

Als Gretel draußen ist, wettet Jakobsen wieder die Faust auf den Tisch. „Dieser Mensch ... hätte er nicht da bleiben können.“

Der Altgesell vom Schmiedemeister Holder ist nicht geholt worden, dafür ein anderer, dem aber die Arbeit nicht so von den Händen geht. Jakobsen muß sich deshalb mehr anstrengen und ist oft schlechter Laune. Auch Gretel ist nicht mehr wie sonst. Sie ist wortfarg geworden und manchmal wird sie vom Vater dabei ertappt, wie sie am Fenster steht und den Blick wie verloren nach dem Waldbrand sendet, um dann seltsam zusammenschrecken, wenn sie eine Stimme hört.

So rinnen die Wochen und Monate in das tiefe Meer der Vergangenheit und es will doch nicht anders werden.

Eines Tages sagt Jakobsen und lächelt dabei: „Morgen ist Kirchweihzanz, Gretel, Du kannst Dir das Vergnügen auch mal wieder gönnen.“

„Warum ich?“

„Na, ich meine nur. Wenn man einen Bräutigam bekommen will, darf man sich nicht ganz von der Welt abschließen.“

Da umzuckt ihn wieder der abwehrende Blick aus ihren Augen und er wagt nichts mehr zu sagen; zündet die Pfeife an und stapft hinaus, denn es fällt ihm ein, daß er kürzlich ein besonderes Stück Eisen zum Gerümpel warf, das er heute gut gebrauchen kann.

Im allen Schuppen, der etwa zwanzig Schritte von der Schmiede entfernt ist, hantiert er eine Weile, bis er das Eisen findet. Unter dem Eingang im Tageslicht prüft er das Stück nochmals, und als er eben die windschiefe Lüre des Schuppens zuschlagen will, fallen seine Blicke auf eine Männergestalt, die auf dem Wiesenweg seinem Hause näher kommt. Jakobsen traut kaum seinen Augen und läßt vor Erstaunen die Eisenstange beinahe aus der Hand fallen; aber plötzlich zuckt in ihm etwas auf. Die Hand krampft sich fest um das Eisen und die Hautfalten auf seiner Stirn härten sich.

„Was willst Du hier?“ schreit er auf den langsam Näherkommenden ein und droht mit dem Eisen. Geht sogar einige Schritte auf den anderen zu.

Dieser bleibt stehen, nimmt bescheiden den Hut in die Hand und sagt mit selbstamer, schmerzlicher Stimme: „Grüß Gott, Meister Jakobsen.“

Aber der Schmied droht und fuchelt mit dem Eisen und sein Gesicht ist voll Grimm. „Was willst Du noch? Wenn es Dich gelüftet, mit diesem bekannt zu werden, dann komm nur.“

„Ich will ja nichts ... Ich wollte nur einmal vorbeigehen und sehen ... denn das Heimweh.“

Die Stimme des Gesellen bricht jäh ab; klingt aus wie ein sehnücheltiefer Schrei. Eine unaussprechliche Bitte zuckt in seinen Augen und wartet voll Demut auf etwas Liebes und Erlösendes.

„Nun, das Heimweh ...“

Jakobsen weiß auch nicht mehr zu sagen. Er stellt das Eisen zu Boden und blickt den Gesellen wortlos an. Räuſperrt sich, wie um einen Aufsat zu einem neuen Wort zu bekommen; aber es will ihm kein geeignetes einfallen. Seine Gedanken sinnen über etwas Unergründliches nach, verweben sich in ein wunderfeliges Geheimnis, das tief in der menschlichen Brust lebt und wirkt ...

Und auf einmal sind seine harten Gesichtszüge weich und seine Augen erstrahlen in väterlicher Milde.

„Na, Karl, Du wirst einen weiten Weg hinter Dir haben und wirst müde sein, geh' nur hinein und ruhe Dich aus.“

Dann dreht er sich schnell um und geht wieder in den Schuppen zurück. Er denkt, da will ich nicht zuerst dabei sein; die Gretel kennt ja seinen Schritt.

Einige Minuten später treibt es ihn aber doch in das Haus. An der Treppe bleibt er stehen und lauscht auf die helle, freudige Stimme seiner Gretel, die jubelnd im Wohnzimmer ertönt.

Da fährt der alte Meister mit dem Handrücken über die Augen und in seinem Herzen wird es leichter und froher.

Bunte Zeitung.

Das Portrait.

In Berlin schickte zur Zeit Friedrichs des Großen ein Offizier seiner Geliebten, einer jungen, beliebten Schauspielerin, einen wilden Schweinstopf zum Geschenk.

Der „Postillon d'amour“ kam aus Versehen in die Hofkonditorei, wo singend und fröhlich eine Anzahl junger Offiziere verweilten. Diese amüsierten sich über den seltsamen Ankömmling weiblich und küßten das Maul des unerwarteten Gastes mit den süßesten Leckerbissen, um den Schweinstopf dann an die richtige Adresse weiterzuleiten.

Friedrich der Große erfuhr von der Angelegenheit, lud den Offizier zur Tafel und sprach ihn während des Essens mit lauter Stimme folgendermaßen an: „Herr von A., wenn Er künftig sein Portrait verschicken und verschicken will, so suche er sich einen sichern Boten aus, damit es nicht durch die lustigen Hände meiner Garde geht, ehe es seinen Bestimmungsort erreicht.“

Der Vorfall bildete seiner Zeit einige Wochen das Tagesgespräch von Berlin.

Vierfüßige Helden.

Wie vor einiger Zeit berichtet wurde, wurde die Tochter eines englischen Landwirts, die an einer abschüssigen Uferstelle in einen heimtückischen Binnensee gestürzt war, dadurch aus der Gefahr des Ertrinkens gerettet, daß ihr Pferd ihr nachschwamm, bis sie sich an seiner Mähne festhalten konnte, worauf das kluge und treue Tier sie unversehrt ans Land trug.

In Anknüpfung hieran schildert in einer englischen Zeitschrift ein Augenzeuge gleichfalls einen noch erstaunlicheren Vorfall, bei dem gleichfalls ein Pferd, die Hauptrolle gespielt hat. Der Ort der Handlung ist das Kap der guten Hoffnung, das schon so viele Menschenleben in Gefahr gebracht und dem Untergang geweiht hat. An dieser von allen Seeleuten gefürchteten Stelle geriet einst ein holländisches Schiff in schwere Seenot. Ein Teil der Besatzung war bereits über Bord gespült worden, der Rest klammerte sich, den sicheren Tod vor Augen, an das Wrack des Schiffes. Das rettende Land war nahe, aber die tobende Brandung machte es für Menschen unmöglich, es zu erreichen.

Trotzdem wagte es ein Farmer, den gefährdeten Seeleuten Hilfe zu bringen, und zwar auf dem Rücken seines Pferdes. Siebenmal schwamm das brave Tier mit ihm zu dem Schiff und zurück, wobei jedesmal zwei Matrosen, die sich an den Steigbügeln hielten, an Land genommen wurden. Beim achten Versuch wurde der kühne Reiter ein Opfer der Wellen, das tapfere Pferd erreichte jedoch unversehrt wieder das Ufer.

Die Fortsetzung des Artikels „Oba von Meisen“ bringen wir im nächsten „Hausfreund“ zum Abdruck.



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau
und Hauswirtschaft



Gratisbeilage
zum „Merseburger Tageblatt“
(Kreisblatt)

Schriftleitung: Dekonomierat Grundmann, Neudamm. Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtl. verfolgt. (Ges. v. 19. Juni 1901)

Nr. 32

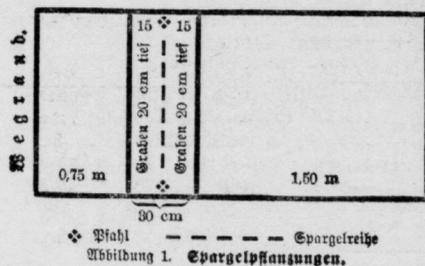
Merseburg, den 24. Dezember

1925

Spargelkultur.

Von Gertrud Hoepfner. (Mit 8 Abbildungen.)

Der Zweck der Bodenbearbeitung besteht darin, daß der Pflanze die zum Gedeihen notwendigen Lebensbedingungen gegeben werden. Das wird in erster Linie erreicht durch genügende Bodengare. Der Boden muß locker, also von tätigen Bakterien vollkommen durchsetzt sein. Ein besonderer Wert ist vor allen Dingen beim Anbau von mehrjährigen Pflanzen auf die Bodenbearbeitung zu legen. Für den Gartenbetrieb kommt eine besondere Bearbeitung des Landes nur für Spargel in Frage. Da die Pflanze verschiedene Jahre auf demselben Standort bleibt, so müssen die Wachstumsbedingungen so günstig wie möglich gestaltet werden. Die Wurzeln gehen tiefer in den Boden hinein und stoßen bei unvollkommener Bearbeitung auf eine rohe, nährstoffarme Bodenschicht. Die natürliche Folge ist selbstverständlich, daß die Pflanzen kümmerlich in ihrem Wachstum bleiben und nie den zu erwartenden Ertrag liefern. Da drängt sich uns von allein die Frage auf: Welche Mittel und Wege müssen wir einschlagen, daß auch unsere Spargelanlage möglichst leistungsfähig wird und es auch bleibt?



Zur Verfügung stehen uns an Bodenverbesserungsmitteln für den Garten in erster Linie Gründünger, Stallmist und künstliche Düngemittel. Für mehrjährige Pflanzen, die auch tiefer wurzeln, genügt nun nicht nur eine Verbesserung der oberen Erdschicht, sondern es sollen gerade die Schichten nährstoffreich sein, an die die Wurzeln angreifen. Die Bodenverbesserungsmittel müssen also nach unten gebracht werden, deshalb genügt auch kein gewöhnliches Graben, sondern es muß ein tieferes Lodern, das sogenannte Rigolen, stattfinden. Durch dieses tiefgründigere Lodern kommt Luft an die unteren Schichten, und gerade diese sauerstoffreiche Luft brauchen die Bakterien zu ihrer Tätigkeit, also um den Boden zu lockern und um Wärme zu entwickeln. Sehr angeregt wird die Tätigkeit der Bodenbakterien durch Kalkgaben.

Findet sich nun auch guter Boden in den unteren Erdschichten, so haben die Wurzeln das Bestreben, diese nährstoffreiche Schicht tiefer zu durchdringen, und da den Wurzeln mehr Bodentaum zur Verfügung steht, so wächst auch die Pflanze üppiger, und der Ertrag ist infolgedessen auch höher. Ein besonders günstiger Spargelboden ist Sandboden, denn

gerade die Luftdurchlässigkeit des Sandes ist für Spargel so besonders günstig, da die Luft die Wurzeln gesund hält und das Auftreten von Schimmelpilzen verhindert. Die Spargelpfeifen können im Frühjahr ja auch den leichten Boden viel schneller durchdringen. Die ertragreichsten Spargelkulturen Deutschlands liegen auf Sandboden; denken wir an die Frankfurter, Lübecker, Mainzer und Weitzer Kulturen beispielsweise.

Für eine Neuanlage sind einjährige Spargelpflanzen unbedingt am günstigsten. Zweijährige

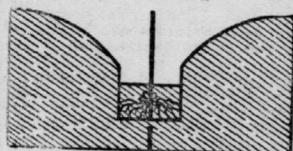


Abbildung 2. Querschnitt. Erstes Jahr der Bilanzierung.

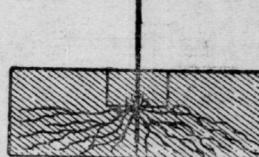


Abbildung 3. Querschnitt. Zweites Jahr der Bilanzierung, im Herbst.



Abbildung 4. Querschnitt. Drittes Jahr der Bilanzierung, im Frühjahr.

bezw. dreijährige Pflanzen wachsen einmal viel schwerer an und neigen auch leichter zur Schimmelbildung. Zieht man sich aus Samen selbst die Pflanzen heran, so muß der Samen im zeitigen Frühjahr in die Erde kommen, so daß die Pflanzen im April des kommenden Jahres zur Anlage verwendet werden können. Voraussetzung ist natürlich, daß man nur gesunde, gute und kräftige Pflanzen verwendet, wenn die Kultur eine Zukunft haben soll. Gute Sorten für leichten Boden sind Ruhm von Braunschweig, Argenteuiller, eine besonders frühe Sorte. Als besonders aromatisch gilt Schneekopf (gelber Burgunder). Horburger Riesenspargel verträgt etwas schwereren Boden. Die günstigste Pflanzzeit ist da, sobald sich der Trieb zum Wachsen regt. Man pflanze deshalb bei günstigem Wetter möglichst in der Zeit vom 1. bis 30. April. Ist der Monat nun noch rau mit Witterungseinflüssen, so warte man lieber auf milderer Wetter, da die Spargelpflanzen sehr empfindlich sind. Auch noch im Sommer kann eine Pflanzung vorgenommen werden. Es ist jedoch nicht sehr vorteilhaft, da das Anwachsen für die schon weit entwickelten Pflanzen ziemlich schwierig ist und die Anlage zu leicht lückenhaft wird. Der Boden ist vorbereitet, die Pflanzen sind ebenfalls zur Stelle. Die nächst wichtigste Frage betrifft nun die Pflanzweite. Das vorbereitete Land muß zunächst einmal eingeteilt werden, und zwar nicht in Beete, sondern in Reihen (s. Abb. 1).

Die erste Reihe befindet sich 75 cm vom Rand entfernt, jede weitere Reihe hat 150 cm Abstand voneinander, Anfang und Ende jeder Reihe sind mit einem eingestekten Stod zu kennzeichnen. Rechts und links von jeder Seite des Pfahles werden 15 cm abgemessen und

dieser 30 cm breite Streifen 20 cm tief als Graben ausgehoben. Die Erde wird zu beiden Seiten des Grabens aufgeworfen. In die Mitte dieses Grabens sollen nun die Spargelpflanzen kommen, und zwar werden die Stangen durchschnittlich bei weiterem Pflanzen stärker als bei einem zu dichten Pflanzen. In den Reihen wählt man am besten als Abstand von Pflanze zu Pflanze ein Entfernung von 35 bis 40 cm. In diesen Abständen schichtet man kleine Hügel von Komposterde und bringt auf diese Erhöhung die Spargelpflanze, so daß die Wurzeln herunter

hängen und nicht geknickt werden. Es wird so viel Erde darübergeschichtet, daß die Wurzeln bedeckt sind und der Sproß herausragt. Im Herbst desselben Jahres, also Herbst 1926, werden die Gräben mit der nebenliegenden Erde noch etwas zugezogen, so daß die Pflanzen vor Frost geschützt sind. Im Frühjahr und Sommer 1927 wird das Land öfter gehackt, damit Luft an die Pflanzen und in den Boden kommt und das Unkraut im Wachstum gestört wird. Pflanzenteile dürfen dabei nicht verletzt werden. Im März 1928 werden dann die Spargelreihen möglichst hoch behäufelt.

Unsere Abbildungen 2 bis 4 veranschaulichen das eben Gesagte.

Im April, also im 3. Jahre kann man dann mit dem Stechen der Spargelpfeifen beginnen. Die Knospen, die sich am oberen Ende der Pfeifen befinden, werden von den Wurzeln gebildet. Diese haben die Nährstoffe der grünen Teile des letzten Sommers aufgespeichert und können nun die Knospen und den Sproß ernähren. Je sorgfamer und höher die Spargelbeete hoch-

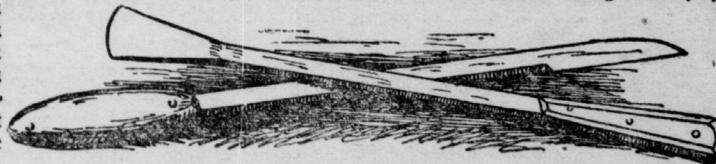


Abbildung 6. Spargelmesser.

gezogen worden sind, desto länger ist der Weg, den die Knospen zurücklegen müssen, ehe sie ans Licht kommen, desto länger werden die Stangen. Sobald die Knospe nun ans Tageslicht kommt, verfärbt sie sich, und Spargel mit blauen oder grünen Köpfen wird bekanntermaßen nicht sehr geschätzt. Man muß deshalb die geklappten Erdschichten schon vorsichtig nachfühlen und sorgfältig jede Spargelstange stechen. Das Stechen muß sehr vorsichtig geschehen, damit die Pflanze nicht beschädigt wird und eventuell eingeht. Auch die schwächste Pfeife

muß unbedingt fortgestochen werden, weil die sich sonst zu früh ausbildenden grünen Teile vorzeitig die Nährstoffe verbrauchen würden. Andererseits besteht die Gefahr, daß ein gefährlicherer Schädling, die Spargelfliege, ungehindert ihre Zerstörung auswirken kann. Während der Zeit des Stechens müssen die Reihen von Unkraut freigehalten und auch öfters gehackt werden. Im ersten Jahre des Stechens erntet man höchstens bis zum 12. Juni, um die Pflanze nicht zu sehr zu schwächen. In den folgenden Jahren kann das Stechen bis zum Johannistag fortgesetzt werden. Das Stechen selbst erfordert auch Übung und wird am besten mit einem Spargelmesser, wie uns Abbildung 5 zeigt, ausgeführt. Es ist möglichst darauf zu sehen, daß die Stangenurchschnittlich eine Länge von 20 cm haben.



Abbildung 6. Spargelfliege nebst Larve und anschließende Spargelstängel.

Damit die Köpfe nun stets noch weiß sind, ist es ratsam, zweimal, bei sehr feuchtwarmem Wetter sogar dreimal am Tage zu stechen, da die Pfeifen sehr schnell wachsen. Nach Johann läßt man dann die Sprosse treiben, ebnet die Fläche möglichst bald ein und düngt gleichzeitig, da die Pflanze die Nährstoffe dann gleich als Vorratsstoff in den Wurzeln aufspeichert und andererseits der Dünger im Frühjahr vollkommen verrottet ist und nicht beim Stechen hindert.

Für die Spargelpflanzen am günstigsten ist Kuhdünger. Er wird in die Wege eingegraben, da die Faserwurzeln sich in der Mitte der Wege treffen und dann sofort die Nährstoffe aufnehmen können. Die Erde wird vorsichtig von den Reihen herabgezogen und die ganze Fläche dann eingeebnet. Im Sommer muß dann öfters zwischen den grünen Krautteilen gehackt und die Fläche von Unkraut freigehalten werden. Die krautigen Stengel werden im Herbst abgeschritten oder abgemäht. Sehr dankbar ist Spargel nach der Ernte auch für Jauchegabe. Diese Arbeiten wiederholen sich alljährlich, wenn man einen Ertrag von der Kultur erzielen will.

Bringt eine Spargelkultur nun zu wenig, zu dünne oder krumme Stangen, so fehlt es den Pflanzen entweder an Nahrung oder die Pflanzen sind krank. Ein sehr gefährlicher Schädling ist die Spargelfliege, Abbildung 6, die im Mai ihre Hauptflugzeit hat und die Eier in die Spargelköpfe legt. Bleibt nun ab und zu eine Pfeife stehen, so lohnt sich die sich entwickelnde Mabe durch die Stange bis zur Wurzel und zerstört diese. Bei massenhaftem Auftreten kann die ganze Kultur vernichtet werden. Um die Tätigkeit der Fliege unschädlich zu machen, müssen alle Pfeifen gestochen werden. Ein- und zweijährige Anlagen werden selten von der Fliege befallen.

Der Spargelkäfer, Abbildung 7, frisst die grünen Teile des Spargelkrautes ab. Der Schaden ist beträchtlich, da die grünen Teile nun nicht mehr fähig sind, die Nährstoffe für die Wurzeln heranzuschaffen, die für das Wachstum im neuen Jahre aufgespeichert werden müssen. Ein gründliches Abhammeln und Löten der Käfer sind die einzigen Mittel zur wirksamen Vertilgung.

Auch im August können dann noch die grünen Teile öfters ein fahles, gelbes Aussehen bekommen, und es finden sich rostartige Stellen ein. Ein Pilz, der Spargelrost, Abbildung 8, hat sich hier angesiedelt. Die grünen Teile werden ebenfalls zerstört, und die Wurzeln werden nicht mit Nahrungstoffen versehen. Geht der Rostbefall auch auf die Wurzeln über, so kann

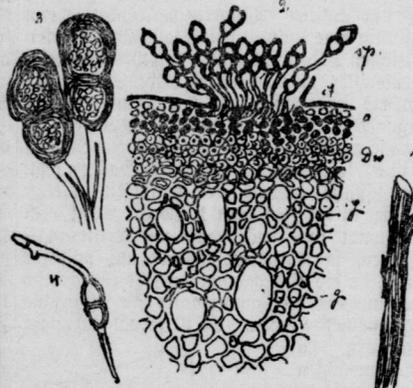


Abbildung 8. Spargelrost. 1. Spargelstängel, befallen von Puccinia asparagi. 2. Querschnitt des Stängels (vergrößert); sp sichtbare Sporen der Puccinia asparagi. 3. Sporen im vergrößerten Zustande. 4. Keimende Sporen.

die ganze Anlage zugrunde gehen. Das Kraut wird im Herbst abgeschritten und verbrannt, damit der Pilz ebenfalls vernichtet wird. Begünstigt werden kann Rost durch ungenügende Düngung und durch verunkrautete und vernachlässigte Felder.

Milchfieber.

Von Dr. C.

Das Milch- oder Kalbfieber kommt in der Hauptsache bei Kühen, seltener bei Ziegen und Schweinen vor. Die Ursachen sind noch nicht sicher bekannt. Man nimmt an, daß Selbstvergiftung durch Zerlegung von Eiweißstoffen, die aus Euter, Gebärmutter, Verdauungsorganen oder Blut stammen, vorliegt. Eine andere Ansicht sieht die Ursache darin, daß Blutleere im Gehirn

infolge zu starken Blutzufusses zum Euter hervorgerufen wird. Alter, Milchergiebigkeit und Ernährungszustand sind von großem Einfluß. Das Milchfieber tritt fast nur bei Kühen auf, die zum dritten bis sechsten Male kalben. Erstgebärende Tiere werden nie vom Milchfieber befallen. In der Regel erkranken nur gute Milchkühe nach leichter Geburt, meist erst nach Abgehen der Nachgeburt. Reichlich gefütterte Tiere bekommen das Milchfieber leichter als knapp gehaltene. Starke Fütterung während der letzten Zeit der Trächtigkeit wirkt besonders ungünstig.

Das Milchfieber tritt in der Regel 12 bis 48 Stunden nach dem Kalben auf. Die Krankheitserscheinungen sind kurz folgende: große Unruhe, Hin- und Hertrippeln, Fehlen des Appetits, schließlich Lähmungen des Hinterleils. Die Kühe schwanken und fallen zu Boden. Die Lähmung greift allmählich auf alle Körperteile über. Die Tiere sind völlig teilnahmslos. Die Augen sind halb geschlossen. Der Kopf sinkt zu Boden, das Schlucken ist erschwert. Der Herzschlag ist stark beschleunigt. Die Atmung ist verlangsamt, Atemgeräusche sind wahrzunehmen. Die Körpertemperatur ist normal, mitunter sogar niedriger als gewöhnlich. Ohren, Hörner und Füße sind kalt. Die Bezeichnung Milchfieber ist demnach unzutreffend. Kot und Harnablaß hören auf, Bewegungen der Gebärmutter sind nicht festzustellen. Das Euter hängt schlaff herunter.

Die Krankheit verläuft sehr schnell, sie führt in den meisten Fällen zum Tode. Bei schnell einsetzender Behandlung kann unter Umständen Heilung erfolgen. Diese findet dann häufig sehr schnell statt. Die Tiere werden wieder munter, stehen auf und nehmen wieder Nahrung zu sich. Mitunter nimmt die Wiederherstellung einige Tage in Anspruch. Die Behandlung besteht darin, daß Luft in das Euter gepumpt wird. Es ist jedoch dringend davor zu warnen, das Luftpumpen ohne tierärztliche Hilfe vorzunehmen. Nur grünlich gereinigte Luft darf in das Euter eingeführt werden, da sonst schwere Entzündungen die unausbleibliche Folge sind. Zur Anregung der Herzaktivität werden Einspritzungen gemacht. Kräftiges Einreiben der Haut sowie Zubeden sind empfehlenswert.

Die Vorbeugung ist beim Kalbfieber sehr leicht zu handhaben. In der Hauptsache werden nur gut genährte Kühe vom Milchfieber befallen. Durch Regelung der Fütterung in den letzten Wochen der Tragezeit läßt sich die Krankheit meist vermeiden. Mitunter wird als Vorbeugungsmittel empfohlen, die Kühe bereits einige Tage vor dem Kalben zu melken. Ein Erfolg ist dadurch nicht zu erzielen. Dasselbe gilt für die entgegengesetzte Methode, die Kühe erst 24 Stunden nach dem Kalben zu melken. Genügende Bewegung, gute, luftige Stallungen sind auch hier von gutem Nutzen.

Das Milchfieber kommt häufig nicht allein vor, sondern ist mit Nebenerkrankungen verbunden. Vom Kalbfieber genesene Kühe sind bisweilen so geschwächt, daß sie lange Zeit nicht aufstehen können. Dann besteht die Gefahr, daß die Wüsten der Hinterhand sich entzünden und in Brand übergehen. — Das Eintreten einer Lungenentzündung ist ebenfalls nicht selten. Die Ursache liegt darin, daß die Tiere schwer schlucken können und Futterteile oder etwa eingegebene Arzneien dann durch die Luftröhre in die Lunge gelangen.

Neues aus Stall und Hof.

Die Pferde sollen auch im Winter nicht verweicht werden. Widerstandsfähige Tiere müssen Wind und Wetter trocken und bedeutende Wärmeunterschiede ohne Schaden ertragen können. Diese wertvolle Eigenschaft erwerben sie nur dann, wenn sie nicht verweicht werden. Vollständig falsch wäre es, den Pferden auch im warmen Stall Decken aufzulegen. Dadurch verlernt die Haut die Befähigung, auf Temperaturwechsel zu reagieren. Die Tiere erkälten sich so außerordentlich leicht. Die Menschen bedienen sich der Kleider und schaffen dadurch um ihren Körper ihr Privatklima. Für die Tiere haben die Haare diese Aufgabe zu erfüllen. Und wie der Mensch zur kälteren Jahreszeit bidere Kleider anlegt, so verstärkt die Natur den Pferden auch das Haarkleid. Im Winter werden die Deckhaare länger, und diese längeren Deckhaare werden überdies durch die erscheinenden Flaumhaare aufgerichtet. Das hat zur Folge

daß die den Körper umgebende ruhende Luftschicht bedeutend stärker wird und die dem Körper entweichende Wärme länger zurückhält. Wenn jedoch die Pferde sich heißgelaufen haben und die nassen Haare am Körper kleben und an diesen Stellen durch Verdunstung und Beseitigung der isolierenden Luftschicht Erkältungsgefahr entsteht, dann müssen die Tiere im Freien vorübergehend zugedeckt werden, sonst fängt das Pferd an zu frieren und kann eine schlimme Erkältung bekommen.

Mehr Eiweiß in den Schweinefäkalien! Die Fäkalien einer zu eiweißarmen Fütterung machen sich heute im Schweinefäkalien recht bemerkbar. Vor dem Kriege hatten wir feste, stramme Tiere mit Robustheit, Nerv, Winterkeit und ausgeprägten Muskeln, heute hingegen vielfach schlaffe, müde Tiere mit aufgeschwemmten Formen. Alle Tiere brauchen Eiweiß im Futter, besonders aber die wachsenden Tiere, sie gedeihen nicht, wenn nicht eine Mindestmenge an Eiweiß im Futter enthalten ist. Dann leidet darunter nicht bloß das Wachstum und die Weiterentwicklung, es tritt auch eine schlechte Ausnützung der übrigen, dem Schweine gegebenen Nährstoffe ein. Bei Eiweißmangel geht ein großer Teil der mit den Kartoffeln gegebenen Stärke unverdaut aus dem Körper. Also schlechte Futterausnutzung, Stärkeverschwendung und geringe Gewichtszunahme sind die unausbleiblichen Folgen eines zu eiweißarmen Futters. Eine derartige Fütterung können wir uns heute nicht mehr erlauben. Am besten und sparsamsten füttert immer noch derjenige, der richtig füttert. Bohnen, Erbsen, entbitterte Lupinen, Wollereirüdstände und im Sommer der leichtverdauliche grüne Klee werden vom Schweinemagen gut verdaut und sind imstande, den Eiweißmangel zu beheben. Trotz alledem wird man die Frühreife und schnelle Mastfähigkeit unserer Schweine, die vor dem Kriege verlangt wurde, zunächst mehr in den Hintergrund stellen und dafür mehr auf Gesundheit, Verbheil und Genügsamkeit der Zuchttiere sehen müssen, entsprechend unseren jetzigen, einfacher gewordenen Verhältnissen. An Stelle des Edelschweines tritt das veredelte Landschwein, das solche Futtermittel gut zu vertragen und verwerten vermag.

Im Januar gibt es für den Kanarienzüchter wenig zu tun. Bei den meisten Züchtern ruht die Zucht. Allerdings sollte der Pelkanarienzüchter auch im Winter Jungtiere haben, denn gerade die jetzt geworfenen Tiere bringen im kommenden Winter die besten Felle. — Der Bestand an Tieren ist jetzt meistens gering, es werden in der Regel nur die notwendigen Zucht- und Schlachttiere gehalten. Wer Pelkanariiden hält, der achte auf eine gute Behandlung der Felle, denn nur ein gut behandeltes Fell wird vom Kürschner gut bezahlt. Bei dem kalten Wetter sind die Ställe stets sauber und trocken zu halten. Wer seine Tiere in Aufstellungen hält, der Sorge bei winigem Frostwetter für Windchutz; das Drahtgesecht wird am besten mit Säden verhängen. Den Tieren darf nur frostfreies Futter gereicht werden, gestrorene Rüben, Möhren usw. rufen leicht Durchfall hervor. Das Weichfutter wird leicht angefeuchtet gereicht, Reste sind stets aus den Futtergefäßen zu entfernen. Hafer und Gerste sind jetzt ein gutes Kraftfutter.

Vogelmilben und Federlinge bei Singvögeln, Papageien und anderen Stubenvögeln beseitigt man mit einer 5prozentigen Lösung von „Mordor“, das in jeder Drogerie bzw. Apotheke zu haben ist. Das Mittel ist völlig ungiftig und wird unter die Federn gesprüht. Die damit behandelten Vögel müssen hinterher im recht warmen Zimmer gehalten werden, bis sie vollständig trocken sind.

Das Sterben der Wespen. Im Herbst gehen mit zunehmender Kälte die meisten Wespen zugrunde. Vor ihrem Tode aber verrichten sie noch ein grausames Mordwerk an der eigenen Brut, die sie aus den Zellen reißen und vernichten. Nur wenige befruchtete Weibchen verlassen zum Herbst das Nest, um in einem frostfreien Versteck zu überwintern. Sie bilden die Stammütter neuer Wespenchwärme von vielen tausenden Wespen. Würde man diese wenigen befruchteten Wespen im Winter vernichten, so müßte das Geschlecht der Wespen aussterben. Das jährliche Herbststerben der Wespen erklärt sich daraus, daß sie nicht wie die Bienen Nahrung auf Vorrat sammeln und infolgedessen in den Zeiten der Not zugrunde gehen können.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Über die winterliche Arbeit des Landwirts herrscht bei vielen Städtern die irrige Ansicht, daß der Landwirt im Winter eigentlich nichts weiter zu tun habe, als „sein bißchen Vieh zu füttern“. Sie beweisen damit nur ihre völlige Unkenntnis, denn die Arbeit hört im Winter ebensowenig wie im Sommer auf. Da muß zunächst der Getreideausdruck beendet und bei starkem Frost der von Klee, Gras und Weizen durchgeföhrt werden. Saatgut muß gereinigt, Keimproben müssen angefertigt und rechtzeitig für die Beschaffung neuen Saatgutes Sorge getragen werden. Künstlicher Dünger wird angefahren und trocken gelagert. Kartoffel- und Rübenmieten unterliegen mittels des Mieten-Thermometers einer ständigen Kontrolle, denn von ihrem Zustand hängt die Durchwinterung des Viehs ganz wesentlich ab. Ackergeräte werden in Stand gesetzt, Pläne und Säde werden ausgebeßert. Holz muß angefahren und zerklüftet werden. Jauche, Mergel und Kompost können oft nur zur Winterzeit bei festem Boden auf die Wiesen gebracht werden. Bei frostfreiem Boden werden die Gräben ausgehoben und für Abfluß des Zuviel an Wasser gesorgt. Da ist vor allem Tag für Tag das liebe Vieh zu füttern und für die Zubereitung des Futters zu sorgen. Damit ist die Aufzählung der Winterarbeit noch lange nicht beendet. Der Landwirt hat eben auch im Winter an Arbeit die Hülle und Fülle.

Bei der Trodenlegung von Weidestächen auf Moor darf man, wie Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Tade auf Grund seiner praktischen Beobachtungen und Erfahrungen angibt, viel weiter gehen, als man früher annahm, in weit stärkerem Grade entwässern. Dadurch wird ein Futter von weit besserer Beschaffenheit gewonnen. In größerem Ertrage einer fettreicheren Milch und größerer Lebendgewichtszunahme macht sich das alsbald bemerkbar. Auch im Moor kann ohne Nachteil der Grundwasserpiegel im allgemeinen auf ein Meter gesenkt werden, wenn das Wasser zeitweise zurückgestaut werden kann. Der Moorboden muß nach seiner Entwässerung so fest wie irgend möglich gewalzt werden, damit die Haarröhrenfestigkeit des Bodens wirken und die oberen Schichten dadurch genügend mit Feuchtigkeit versorgt werden können.

Das Verputzen der Obstbäume. Die Zeit, in seinem Obstgarten Umschau zu halten, ist herangekommen, denn die erste Arbeit im neuen Jahre, das Ausputzen der Bäume, muß beginnen, will man im Herbst eine gute Ernte erwarten. Genau so wichtig wie das Düngen, ist das Entfernen aller dünnen oder gelben Zweige. Man braucht kein Gärtner von Beruf zu sein, um diese Arbeit auszuführen, es gehört nur richtiges Gefühl dazu. Niemals darf die Krone zu dicht sein. Zuerst werden alleranken oder zerbrochenen Äste entfernt, dann folgen alle jene Äste, die ins Innere der Krone hineinwachsen und sich an anderen Ästen reiben könnten. Sollte die Krone auch jetzt noch zu dicht sein, so entfernt man noch einen oder mehrere Äste. Es schadet nichts, wenn eine Lücke entsteht. Besser entfernt man einen größeren Ast, als zu viele kleine. Es ist eine Hauptbedingung, daß auch nach Belaubung Licht und Luft bis ins Innerste der Krone hineinbringen. Die Äste müssen glatt am Ursprungspunkte abgeknippt werden. Stümpfe dürfen niemals stehen bleiben. Sie werden Fäulniserreger und können leicht Ursache von späterer Stammfäulnis werden. Die Schnittwunde muß glatt sein, niemals reiße man einen Ast ab, sei er auch noch so unscheinbar. Große Schnittwunden bestreicht man mit Steinkohlenteer, um sie vor Witterungseinflüssen zu schützen.

Zimmerblumenschmuck im Winter. Die Kunstgärtner hat eine neue Begonienart gezüchtet, die durch ihren eigenartigen Wuchs zweifellos viele Liebhaber finden wird. Sie ist unter dem Namen „Neue gefüllte Ampelbegonie“ in den Handel gebracht worden und ist für Ampeln im Winter besonders zu empfehlen. Sie bildet in Töpfen etwa 30 bis 40 cm hohe Büsche mit nach allen Seiten reichverzweigt herabhängenden Trieben, die über und über mit Blumen besetzt sind, welche lachsrosa gefärbt sind. Die Begonienknollen werden im Frühjahr in kleine Töpfe versetzt und im warmen Zimmer angetrieben. Die Töpfe dürfen nicht viel größer sein als die Knollen selbst. Die nun immer am weitesten im Triebe vor-

geschrittenen Knollen werden dann vorsichtig mit den schon gebildeten Wurzeln aus der Erde herausgehoben und in entsprechend große Töpfe gepflanzt. Begonien verlangen viel Wasser und häufige Dünggüsse. Je mehr ihnen davon gegeben wird, um so kräftiger gedeihen sie.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Wie man einen Wagen belastet, ist für die Zugkraft und deren Ausnützung durchaus nicht gleichgültig. Es sollte nach Möglichkeit die Last auf der hinteren Achse ruhen, dann fährt sich der Wagen leichter, als wenn sie vorn liegt. Eine Ersparnis an Zugkraft von 20 bis 25 v. H. kann durch die Belastung auf der hinteren Achse eintreten.

Ein haltbarer Kitt für Messer- und Gabelhefte. Ledere Hefte von Messer und Gabeln lassen sich mühelos wieder reparieren. Man bereitet einen Brei aus zwei Teilen sehr fein gesiebten, aber nicht oxydierten Eisenfeilspänen und einem Teil getrocknetem, fein pulverisiertem Lehm und mischt beides mit so viel scharfem Essig, daß ein dicker Brei entsteht, der sich gerade noch streichen läßt. Dann reinigt man die Hefte von dem noch anhaftenden alten Kitt, steckt die Messer oder Gabeln in das Heft hinein und füllt die vorhandenen Hohlräume mit der Kittmasse aus. Dieser Kitt ist gegen Feuer und Wasser vollkommen unempfindlich. Die reparierten Stücke müssen natürlich gründlich durchtrocknen, ehe sie wieder in Gebrauch genommen werden.

Eine gute Methode, die Zitronen wochenlang frisch zu erhalten ist, sie in einem Glase — leere Bedgläser eignen sich besonders gut dazu — mit Deckel geschlossen aufzubewahren.

Graupen- und Kartoffelgemüse. 400 bis 500 g grobe Graupen werden abgeschwemmt, mit kochendem Wasser aufgesetzt und auf gelindem Feuer nebst ein wenig Butter, Salz und einem Stück zerhackter Sellerie gargelocht. Nebenher kocht man eine beliebige Portion geschälter, schreibig geschnittener Kartoffeln in Wasser mit Salz weich, gießt sie ab, gibt sie zu den Graupen, rührt alles zusammen gehörig durch, schmeckt ab und würzt mit einem Teelöffel Maggi's Würze und gehackter Petersilie. Man kann zu den halbweich getochten Graupen auch etwas Brühe von Rindfleisch, Hammelfleisch, Pöttefleisch oder magerem Sped gießen, wenn man solche hat, und das Fleisch würfelig geschnitten, zuletzt in das Gemüse mischen. Das Gericht muß halbsuppig sein und wird mit dem Löffel gegessen. Hat man keine Brühe von Fleisch, so setzt man dem Wasser 1 Maggi's Fleischbrühwürfel zu, wodurch die Graupen außerordentlich wohlschmeckend werden.

Reis. 125 g Butter $\frac{1}{2}$ Teelöffel gerührt, dazu 250 g Zucker, 2 ganze Eier, $\frac{1}{2}$ Teelöffel Natron, 3 Eßlöffel Milch, $\frac{1}{2}$ Stange fein geschnittene Vanille, 500 g gesiebtes Mehl. Alles gut verknetet, nicht zu dicht ausgerollt, mit kleinen Formen ausgebacken und mild gebaden.

Neue Bücher.

Die Farm im Steppensland. Elf Jahre Farmerleben und Jagd in Afrika. Von H. A. A. Schenborn. Mit 100 Abbildungen. Verlag J. Neumann, Neudamm. Preis Reinen 5,50 RM.

Ein einzigartiges Buch, das in Wort und Bild, in photographischer Treue Leben und Treiben in unseren ehemaligen Kolonien schildert. 100 Bilder nach Originalaufnahmen des Verfassers schmücken das Werk, jeder Abbildung folgt ausführliche Erklärung und Schilderung vom Aufbau einer Farm bis zum Zusammenbruch, da britische Brutalität alles vernichtet. Jedem Freunde unserer ehemaligen Kolonien wird dies Buch große Freude bereiten.

Räubervolk. Von Steinhart. Dritter Band der „Volk-Reihe“. Mit vielen Abbildungen von H. A. A. Schenborn. Verlag J. Neumann, Neudamm. Preis geb. 4 RM.

Wie die beiden früher erschienenen Bände: „Steppensland“ und „Fahrendes Volk“ erfreut auch dieser dritte Band schon allein durch Steinharts unverwilligen Humor, der z. B. in der Geschichte vom „Bekehrter Muzepum“ geradezu zwerchfellerschütternd wirkt. Kein Tierliebhaber und Naturfreund wird die prächtigen Erzählungen in seiner Bücherei vermissen wollen.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.
Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abrudr aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezücker unseres Blattes ist, sowie ein Verantwörtlich von 30 Pfg. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebenfalls Verantwörtliche, als Fragen gestellt sind, mitzubringen. In Briefen werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Monatsfragen oder Anzeigenarbeiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anschauen kann, Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine beiden Pferde fressen seit einigen Wochen das Futter nur halb aus und wollen dann mehr haben. Nur Kleehheu fressen sie mit gutem Appetit. Hafer und Häfeln sind von guter Beschaffenheit. Was läßt sich hier wohl für Abhilfe schaffen?
H. B. in F.

Antwort: Unteruchen Sie Ihre Pferde einmal auf scharfzahnige Zähne (Haken). Pferde mit Hakenzähnen fressen meistens lieber Heu als Hafer und Häfeln und priemen auch. Sollten sich Haken an den Zähnen finden, dann lassen Sie die Spitzen vom Tierarzt abzapfen. Wenn das Gebiß geklärt ist, fressen die Pferde auch wieder normal. Sollte es sich um eine andere Störung der Fresslust handeln, so wäre zunächst auf Würmer zu achten. Auf alle Fälle können Sie zur Anregung der Fresslust das Nährsalz „Quina“ füttern. Zu haben in jeder Apotheke oder besseren Drogerie.
Veterinarius.

Frage Nr. 2. Meine 7jährige Fuchstute zeigt nach Verfütterung von gutem Heu starkes Flankenschlagen und trockenen Husten. Die Atemzüge sind normal. Was tue ich am besten dagegen?
C. F. in G.

Antwort: Wenn Ihre Stute starkes Flankenschlagen zeigt, können die Atemzüge nicht normal sein, da das Flankenschlagen mit der Atmung eng zusammenhängt. Ihre Stute leidet an Vergiftung. Lassen Sie von Ihrem Tierarzt eine Vergiftungskur (Dauer vier Wochen) einleiten. Während der Behandlung darf kein Heu gefüttert werden. Die ersten zwei Wochen ist Stallruhe angezeigt.
Veterinarius.

Frage Nr. 3. Mein Fohlen (sechs Monate alt) bekam vor etwa zwei Monaten einen hühnerartigen Nabelbruch. Läßt sich dieser wohl ganz beseitigen?
D. D. in G.

Antwort: Mitunter kann man den Nabelbruch bei Fohlen schon durch ein Bruchband zurückbringen. Bei Stutfohlen können Sie zwei dicke Handtucher zusammennähen und auf dem Rücken fest verknöten. Dann wickeln Sie eine saubere, laubere Kartoffel in einen reinen Lappen und schieben die Kartoffel zwischen Handtuch und Bauchwand des Fohlens, bis sie genau auf den Bruchfall zu liegen kommt. Vorher ist das Fohlen am besten in Rückenlage zu bringen, damit die Darmteile zurückfallen. Das Bewässeln mit Schwefelsäure überlassen Sie lieber dem Tierarzt.
Veterinarius.

Frage Nr. 4. Meine Kuh hält die Milch zurück. Bei dem Melken zeigt sich das Euter straff gefüllt mit Milch, jedoch gibt das Tier nur so viel her, wie in den Strichen vorhanden ist. Kurz nach dem Kalben gab sie einen Eimer Milch. Was läßt sich tun?
S. in B.

Antwort: Das Zurückhalten der Milch bei Ihrem Tier ist als Ungegend, nicht als Krankheit anzusehen. Die Ursache kann in Furcht oder Schreck bei rohem Ausmelken begründet sein. Zuvörderst Behebung ist ein vorsichtiges und sanftes Ausmelken erforderlich. Wird hierbei ein Erfolg nicht erzielt, so ist eine Nasenbremse anzulegen, d. h. die Oberlippe ist durch Anwendung eines Strides scharf einzuschneiden. Durch Verabreichung von leichtverdaulichem Futter wird die Behebung der Erscheinung begünstigt.
Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Meine Kuh läßt die Milch laufen. Diese Erscheinung ist im zweiten Monat nach dem Kalben aufgetreten. Was kann ich dagegen tun?
W. P. in G.

Antwort: Das Laufenlassen der Milch ist eine Folge von Erschlaffung der Schließmuskulatur in den Strichen. Vorbeugt man werden dadurch, daß man das Tier häufig melkt. Zur Kräftigung der Schließmuskulatur der Striche empfiehlt sich auch das Waschen mit kaltem Wasser. Ebenso zusammenziehendes Mittel, wie essigsaure Tonerde, können verwendet werden.
Dr. Bn.

Frage Nr. 6. Mein sieben Monate altes Schwein hat starke Brunst, wobei es eine Woche lang wenig frisst und dabei sehr herunterkommt. Was ist dagegen zu tun?
M. S. in G.

Antwort: Die Kastration des weiblichen Tieres, wie sie in Süd- und Südwestdeutschland üblich ist, wäre das einfachste Mittel zur Abhilfe. Neu ist ein anderes Verfahren: Es wird das untere Ende der Scheide über den Finger nach unten gezogen und dann wird mittels einer scharfen, schmalen, stark gebogenen, aber nicht spitzen Schere die Clitoris (Klippe) herausgeschnitten. Das Tier äußert dann keine Brunst mehr, trotzdem doch die Eierstöcke unverändert geblieben sind. Allerdings ist es dann auch nur deshalb nicht zur Weiterzucht brauchbar, weil sich eben die Brunst nicht mehr bemerkbar macht und somit der Zeitpunkt des Zulassens zum Eber nicht bestimmt werden kann.
Dr. Bn.

Frage Nr. 7. Welche Beigaben von Kaffee, Lebertran und sonstigen schnellmägenden Futtermitteln sind an Ferkel und Ferkelschweine zu verabreichen?
W. S. in P.

Antwort: Als bestes Mittel, um die Wärmung von Schweinen zu beschleunigen, hat sich Fischmehl erwiesen. Hiervon können an Ferkel etwa 50 g und an Ferkelschweine 100 g verabreicht werden. Beim Anlauf von Ferkeln ist darauf zu achten, daß dieses arm an Fett und Salz ist. An Futterlack oder Schlammkreide gibt man den Tieren am zweckmäßigsten einen Kaffeelöffel voll je Maßkeit. Die Verabreichung von Lebertran bei der Schweinaufzucht und Schweinemast ist wenig gebräuchlich. Auch ist die Anwendung von sonstigen sogenannten schnellen Mastmitteln, die vielfach angepriesen werden, nicht zu empfehlen, da ihr Wert in keinem Verhältnis zu der Wirkung steht.
Dr. Bn.

Frage Nr. 8. Meine drei Monate alten Ferkel hinken; sie erhalten Kartoffeln, Möhren, Weizenkleie, Leinmehl, Futterkaffee und 5 bis 6 Liter Ziegenmilch je Tag. Der Stall ist trocken und rein. Was liegt hier vor?
P. in L.

Antwort: Kleie ist infolge hohen Rohfasergehaltes für Schweine schwer verdaulich, und auch Leinmehl ist keineswegs ein gutes Ferkelfutter. Wahrscheinlich sind die Ferkel zu früh abgesetzt und zur Verabreichung solchen Futters noch nicht befähigt. Die Tiere sollen acht, besser zehn Wochen lang bei der Mutter bleiben, weil Muttermilch nun einmal die denkbar beste und befürmlichste Nahrung solcher jungen Tierchen ist. Mischen Sie einmal 33 kg Kartoffeln, 10 kg Gerstenschrot, 4 kg Fischmehl, 1 kg Hefe, 2 kg Fleischmehl und 1/2 kg Schlammkreide ordentlich durcheinander und geben Sie hiervon den Tieren dreimal täglich so viel, als sie eben fressen wollen. Das Kraftfutter muß mit den gedämpften, erkalteten und zerleinerten Kartoffeln gründlich durchmischet werden. Diese Masse erhalten die Tiere in kaltem breiigen Zustande. Vor der Mahlzeit erhalten sie reines Trinkwasser. Täglich müssen die Tiere möglichst lange ins Freie gelassen werden.
Dr. Bn.

Frage Nr. 9. Ich gebe meiner Ziege pro Tag 1/2 Pfund Weizenkleie, 30 g Soja-Schrot, 50 g Erbsen (gequollen), 1/2 Pfund Rapsschoten oder Leinmehl, 3 Teelöffel phosphorsäuren Futterkaffee und etwas Salz. Dies alles trocken mit geschnittenen Rüben, Obstabfällen und etwa 2 Pfund gekochten Kartoffeln gemengt, nebenbei gutes Elbheu und 200 g Hafer. Vor dem Füttern wird klares, verschlagenes Trinkwasser gereicht. Milch- und Butterertrag waren zufriedenstellend. Kann ich während der Trächtigkeit so weiterfüttern?
S. B. in D.

Antwort: An Ihrer Fütterung ist nichts anzusehen. Füttern Sie ruhig so weiter. Statt der Obstabfälle, die ja jetzt zur Reife gelangen sind, geben Sie lieber noch 100 g Bohnenschrot, das ein ausgezeichnetes Milchmittel ist und in Spanien mit Vorliebe gefüttert wird.
Vst.

Frage Nr. 10. Mein Hund leidet seit Sommer 1925 an Geschwüren, die sich an einer Vorder- und einer Hinterextremität bilden. Sie sehen rotblau (wie kleine Blutblasen) aus, sind erst klein und werden dann dicker.
W. F. in G.

Antwort: Ihr Hund leidet an Furunkulose, die oft sehr hartnäckig und schwer heilbar ist. Öffnen Sie die kleinen Geschwüre mit einem sauberen, scharfen Messer, drücken Sie den Inhalt aus und pinseln Sie Jodtinktur auf die Wunden

Stellen. Innerlich geben Sie dreimal täglich ein Hefepräparat (z. B. Bujavarin). Schließlich wären zwei bis drei subcutane Einprägungen von Staphar durch Ihren Tierarzt zweckmäßig zu machen.
Veterinarius.

Frage Nr. 11. Mein kleiner Hund scheuert sich ununterbrochen und wälzt sich auf dem Rücken. Oft beißt er sich in den Rücken. Ungeziefer ist nicht zu entdecken. Sonst ist er gesund.
C. M. in N.

Antwort: Der Juckreiz wird jedenfalls bei Ihrem Hund durch zu starke Hautschuppenbildung verursacht. Baden Sie zunächst das Tier in warmem Sodawasser (3%) und reiben Sie ihn gut trocken.
Veterinarius.

Frage Nr. 12. Wie reinige ich am besten eine junge, weiße Angorakatze?
C. S. in N.

Antwort: Man kann Katzen unbesorgt in warmem Wasser mit Seife baden, wenn nur die Körperoberfläche nach dem Bade gründlich trocken gerieben und das gebadete Tier etwa eine Viertelstunde in warmem Zimmer gehalten wird. Solange die Katzen jung sind, reinigen sie ihren Pelz gewöhnlich nicht selbst sorgfältig genug, später halten sie sich aber durch häufiges Lecken so sauber, daß sich Baden meist erübrigt. Man kann auch ein Trockenbad anwenden, indem man den Pelz mit Kleie abreibt und diese dann durch Kämmen und Bürsten wieder entfernt; jedoch ist das Verfahren etwas mühsam, weil man, namentlich bei Angorakatzen, die Kleie schlecht wieder ausbürsten kann.
Dr. S.

Frage Nr. 13. Meine beiden jungen Italienerhühner, die ihrem Alter nach jetzt mit dem Legen anfangen mühen, haben noch nicht gelegt; ferner habe ich ein Huhn von vorjähriger Brut, das nach beendeter Mauser durchschnittlich alle drei Tage gelegt hat. Am 1. November habe ich einen großen, starken Rhode-Island-Hahn gekauft und diesen den Hühnern beigelegt. Da nun auch das ältere Huhn nicht mehr gelegt hat und die beiden jungen Hühner noch nicht legen, vermute ich, daß der große Hahn für die verhältnismäßig kleinen und zierlichen Hühner zu stark ist. Empfiehlt es sich wohl, den Hahn von den Hühnern zu entfernen?
M. A. in G.

Antwort: Der große Hahn wird nicht die Ursache dafür sein, daß die Hühner nicht legen; dennoch empfiehlt es sich nicht gerade, zu leichten Pennen einen schweren Hahn zu stellen. Wir kennen zwar Ihre Art zu füttern nicht, dürfen aber nicht schweigen mit der Versicherung, daß in erster Linie die Fütterung dafür verantwortlich zu machen ist. Geben Sie zum Weichfutter Fischmehl, etwa 1/5 des Gemenges; aber gutes Fischmehl, das nicht mehr als 3% Salz haben darf. Versuchen Sie auch Vohimvetol, das Sie in jeder Drogerie erhalten. Ferner ist ein Scharraum unbedingt erforderlich!
M.

Frage Nr. 14. Beim Anbau von Roggen ist dieser bei der Ernte vollständig von beilegendem Unkraut überwuchert. Wie kann ich dieses radikal vernichten?
F. M. in L.

Antwort: Beigelegtes Unkraut war die Zittermelde oder Zitterlinke. Die Keimfähigkeit währt auch im Boden mehrere Jahre. Zur Vernichtung desselben ist erstmalig ein gutes Reinigen des Roggens nach dem Dreschen notwendig. Dann ist das hinterform mit dem eingehaltenen Zitterwidensamen nicht un- oder grubgeschrotet an das Vieh zu verfüttern, sondern es muß ganz fein geschrotet werden, weil es in ersterem Falle unbeschädigt den Darm des Tieres verläßt, mit dem Dinger aufs Feld kommt und hier sofort keimt. Der Samen sowohl wie die grünen Pflanzenteile sind den Tieren sehr beförmlich.
Mz.

Frage Nr. 15. Mein diesjähriger Heidelbeerwein hat einen Essiglich bekommen; läßt sich dieser durch Umgären wieder herstellen, oder was ist sonst zu tun?
S. F. in G.

Antwort: Zunächst kommt es darauf an, wie weit der Essiglich vorgeschritten ist. Bei einem starkfortschreitenden Weine ist nichts mehr zu machen, als daß man ihn ganz und gar zu Essig werden läßt, indem man den Wein nicht warm lagert und ihn dabei viel mit Luft in Berührung kommen läßt. Ist dagegen der Essig noch angängig, so verschneidet man mit gesundem Wein und trinke ihn bald fort. Oder man vergäre ihn nochmals, indem man ihn erst auf 75° 1/2 bis 3/4 Stunde erhitzt (pasteurisiert), um die Essigpilze abzutöten, und dann mit der gleichen Menge neuen Anfaßes mischt und mit Reihese umgärt.
Dr. Bn.